

Geleitwort

Über die Situation und die Perspektiven von Familien wird in der Öffentlichkeit wieder lebhaft diskutiert. Auch die Evangelische Kirche im Rheinland wird sich auf ihrer Landessynode im Jahre 2007 mit diesem Thema beschäftigen. Die Väter sind ein Teil der Familie, dem die evangelischen Kirchen schon länger ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Väterfrühstücke, Väter-Kinder-Wochenenden und andere Angebote für Männer der mittleren Generation sind eine Brücke zu Männern, die nicht in der so genannten Kerngemeinde beheimatet sind. Dennoch ist festzustellen, dass die Rolle der Mütter immer noch wesentlich mehr Aufmerksamkeit erhält. Ihre Beiträge zur Familie werden in der Öffentlichkeit viel stärker positiv gewürdigt, gleichzeitig werden an sie aber auch viel höhere Erwartungen gestellt als an die Väter. Die Frage, wie die Rolle der Väter ausgestaltet werden kann, gerät nur zögerlich in das öffentliche Blickfeld.

Zu Recht spricht zwar der EKD-Ratsvorsitzende Bischof Huber in seiner Rede „Familie haben alle – für eine Zukunft mit Kindern“ vom 28. März 2006 davon, dass „alle Familie haben“. Und doch haben alle Familie entweder als Tochter oder als Sohn, viele auch als Vater oder als Mutter.

Mit Blick auf die Rolle der Väter will die vorliegende Broschüre verschiedene Fragestellungen und Aspekte zum Thema „Familie“ beleuchten. Entfaltet werden theologische, lebensgeschichtliche und familienpolitische Gesichtspunkte. Die Chancen der Väter-Kinder-Arbeit werden ausgelotet, und es werden Beispiele für die kirchliche Praxis vorgestellt. Dabei wird die häufig noch vorhandene Distanz von Männern zur Familie, die in aktuellen Untersuchungen festgestellt wurde, nicht bestritten. Die Überlegungen und Anregungen für eine Weiterentwicklung der Rolle der Väter knüpfen an diesen Befund an. Aufgabe der Kirche ist es mitzuhelfen, dass Männer und Väter in ihren Familien besser beheimatet werden und es auch bleiben. Das tut nicht nur den Männern, den Frauen und ihren Familien gut, sondern auch unserer Kirche und der Gesellschaft insgesamt. In die Familie integrierte Männer – wie übrigens auch Frauen – werden sich weniger leicht an der Vorherrschaft von Sachen und Strukturen über Menschen und lebendige Beziehungen beteiligen. Sie werden die gesellschaftliche Unterbewertung der Elementarbildung sowie der hegenden und pflegenden Tätigkeiten zunehmend als unangemessen empfinden und dies in ihrem Leben und in ihrem Umfeld verändern wollen. Unter der christlichen Perspektive gelingenden Lebens ist das eine wegweisende und zugleich lohnenswerte Aufgabe.

Den vielfältigen Informationen, Reflexionen und Anregungen, die in den einzelnen Beiträgen dieser Broschüre geboten werden, wünsche ich zahlreiche engagierte Leserinnen und Leser.

Petra Bosse-Huber

Vizepräsidentin der Evangelischen Kirche im Rheinland
Düsseldorf, im November 2006

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Geleitwort | S. 3 |
| Inhaltsverzeichnis | S. 4 |
| Einführung | S. 5 |
| 1. Väter in der Bibel | |
| 1.1 Elija – ein biblisches Mannsbild | S. 7 |
| 1.2 Erziehungsverantwortung – biblische Aspekte zur „Vaterschaft“ | S. 21 |
| 2. Väter in der Analyse | |
| 2.1 Kinder brauchen Väter | S. 27 |
| 2.2 Väter in der öffentlichen Debatte | S. 31 |
| 2.3 Muss ein Vater ein Mann sein? | S. 35 |
| 2.4 Der Kampf um den „Vater“ – Innere und äußere Entwicklungsschritte | S. 39 |
| 2.5 Männer als aktive Väter – Vaterschaft im Spiegel aktueller wissenschaftlicher Studien | S. 43 |
| 2.6 Zwischen Alleinernährer und aktivem Vater – Väter im Spagat zwischen Wunsch und Wirklichkeit und was die evangelische Kirche anbietet | S. 55 |
| 3. Väter in der Praxis | |
| 3.1 Plädoyer für Väter-Kinder-Arbeit in der Evangelischen Kirche im Rheinland | S. 59 |
| 3.2 Aus der Praxis der Väter-Kinder-Arbeit in der Evangelischen Kirche im Rheinland | S. 63 |
| 3.2.1 Erste Schritte zur Väter-Kinder-Arbeit | S. 63 |
| 3.2.2 Ein Praxisbeispiel – Düsseldorfer Väterprojekte | S. 64 |
| 3.2.3 Ökumenisches Väter-Kinder-Projekt in Haan | S. 66 |
| 3.2.4 Perspektiven für eine Verstärkung der Väter-Arbeit in Kindertageseinrichtungen | S. 72 |
| 3.2.5 Väter-Kinder-Aktionen der EKD-Männerarbeit | S. 74 |
| 4. Anhang | |
| 4.1 Für einen Anspruch der Männer auf Gewissheit! Zum geplanten Verbot heimlicher Vaterschaftstests. Eine Erklärung der Männerarbeit der EKD, März 2005 | S. 75 |
| 4.2 Stellungnahme der Männerarbeit der EKD zur Familienpolitik der Großen Koalition, Frühjahr 2006 | S. 77 |
| 5. Verzeichnis der Autorinnen und Autoren | S. 79 |
| Fotonachweise | S. 79 |

Einführung

Psychologische Fachbücher über Vaterschaft gibt es reichlich, noch reichlicher Ratgeberliteratur für den „richtigen Vater“. Auch sozialwissenschaftlich ist Vaterschaft inzwischen recht eingehend beleuchtet. Theologisch ist sie allerdings weitgehend ein weißes Feld. Was es jedoch bisher überhaupt nicht gibt, ist eine Veröffentlichung, die mit dem Hintergrund evangelischer Männerarbeit und Väterpraxis die verschiedenen, theologischen und humanwissenschaftlichen Aspekte zusammenführt und mit den aktuellen familienpolitischen Diskussionen verknüpft. Diese Fehlanzeige brachte die Mitarbeiter des Zentrums für Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland auf die Idee, diese Lücke zu schließen. Die vorliegende Broschüre wendet sich an Interessierte, die sich über das Themengebiet rasch und zuverlässig informieren wollen, an Väter, die sich vielleicht mit anderen zusammentun und etwas über kirchliche Väterarbeit erfahren wollen, und an Mitarbeitende in der Bildungs- oder Familienarbeit, die konzeptionelle Anregungen und kompakte Informationen suchen.

Die biblischen Befunde und theologischen Grundlagen stehen am Anfang der Textsammlung. Jürgen Ebach entfaltet an der Gestalt des Elija, einem Mann, der kein Vater war, die Fragen von Mannsein, Männlichkeit und Vaterbezug in der Bibel und ihrer angemessenen Interpretation heute. Er leistet, fast nebenbei, eine intensive Analyse der aktuellen kontroversen Bilder von Männlichkeit und Vaterschaft. Volker Lehnert präsentiert die Argumentationszusammenhänge zum Thema Vaterrolle und Vaterverhalten aus beiden Büchern der Bibel und stellt den Bezug zur heutigen Erziehungswirklichkeit her.

Im Mittelteil werden psychologische, gesellschaftliche und politische Voraussetzungen und Rahmenbedingungen von Vaterschaft analysiert. Matthias Franz legt ein eindringliches Plädoyer für den Vater als Identifikationsfigur in der Erziehung vor. Wolfgang Walter beleuchtet die öffentliche Debatte über „den Vater“ und ihre inneren Widersprüchliche und kommt zur hoffnungsvollen Prognose, dass „der Vater“ seine Zukunft noch vor sich hat. Sabine Menzfeld-Tress

ermutigt in ihrem Beitrag aus der Sicht einer Frau und Mutter die Väter zu mehr Vertrauen zu sich selbst und zu ihren Kindern. Hermann-Josef Lüpertz analysiert die spannungsreichen Prozesse um den Vater, den man hat(te) und um den, der man selbst ist oder sein will. Peter Döge stellt neuere Veröffentlichungen zum Thema Vaterschaft vor: Es geht um die Gründe, die einen Mann bewegen, Vater zu werden oder es sein zu lassen und um die betrieblichen und gesellschaftlichen Determinanten des Vaterseins. Döge plädiert schließlich dafür, die individuellen Vaterbilder und Lebensentwürfe gesellschaftspolitisch wahr zu nehmen und zu respektieren. Rainer Volz zieht eine Bilanz aus den Debatten um aktive Vaterschaft, diskutiert die wichtigsten Rahmenbedingungen, die engagiertes Vatersein erschweren oder erleichtern und skizziert die Rolle kirchlicher Männerarbeit in diesem Feld.

Thema des Schlussteils ist die kirchliche Väterarbeit und Väter-Kinder-Arbeit. Jürgen Rams und Rainer Volz stellen in ihrem Plädoyer für kirchliche Väterarbeit die konzeptionellen Grundlagen ihrer Arbeit vor und reflektieren gleichzeitig ihre praktischen Erfahrungen vor dem Horizont einer einladenden Kirche. Rolf-Joachim Lagoda, Jürgen Rams und Detlef Tappen berichten aus Projekten vor Ort. Sie stellen nicht nur die unbestrittenen Highlights vor, sondern analysieren auch genau die Entwicklungen, die zu positiven Ergebnissen geführt haben. Dieser Aufsatz bietet allen, die selbst in diesem Bereich aktiv werden wollen – sei es ehrenamtlich oder hauptamtlich – eine Fülle von konzeptionellen Anregungen und praktisch verwertbaren Informationen. Im Anhang werden exemplarisch zwei aktuelle familienpolitische Stellungnahmen der EKD-Männerarbeit dokumentiert.

Die Herausgeber danken dem Beltz-Verlag Weinheim für die Druckerlaubnis für den Beitrag von Matthias Franz und dem Lit-Verlag Münster dafür, den Aufsatz von Jürgen Ebach noch vor seiner Veröffentlichung durch den Verlag selbst verwenden zu dürfen.

Jürgen Rams
Rainer Volz
Männerarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland

1. Väter in der Bibel



Jürgen Ebach

1.1 Elija – ein biblisches Mannsbild¹

I. Beobachtungen und Überlegungen zu mehr als einem Dilemma

Am Schluss eines Vortrags über „Konstruktionen von Männlichkeit im Urchristentum“ zitiert der Paderborner Neutestamentler Martin Leutzsch den Satz eines neapolitanischen Schulkindes, in dem er „vielleicht ... nicht ein Zeichen von Unwissenheit, sondern von Weisheit“ sieht. Er lautet: „Ich habe nicht genau begriffen, was für ein Unterschied zwischen einem Mann und einer Frau ist.“ Die „Weisheit“ der Bemerkung besteht darin, dass sie einen möglichen Unterschied weder in Abrede stellt noch ihn zu definieren vorgibt.²

War Bibelwissenschaft lange Zeit eine männlich dominierte Disziplin, in der die

männliche Perspektive schon deshalb als die richtige galt, weil eine andere entweder nicht in den Blick kam oder als nicht wissenschaftlich apostrophiert wurde, so ist diese universal=beschränkte Gewissheit inzwischen nachhaltig erschüttert. In zahlreichen Arbeiten wurde eine feministische Sicht auf biblische Texte vorgeführt, begründet und – trotz mancher Widerstände – auch etabliert. Was aber wäre eine entsprechende männliche Sicht auf biblische Texte, eine, welche nicht länger vorgäbe, die richtige, objektive zu sein, sondern sich ihrerseits als eine Perspektive verstünde? Als ich 1998 beim Symposium zur Vorstellung des von Luise Schottroff und Marie-Theres Wacker herausgegebenen „Kompendium(s) Feministische Bibelauslegung“ an diesem Ort um einen kleinen Beitrag gebeten war, dachte ich u.a. darüber nach, wie denn ein entsprechendes Unternehmen von Männern heißen könnte, eines, das männliche Blicke auf die ‚Schrift‘ nicht länger mit allgemein anthropologischen, geschweige denn theologischen verwechselte

¹ Der mündliche Stil des Referats und seine subjektive und zuweilen ganz persönliche Perspektive ist in der Druckfassung beibehalten. In der schriftlichen Fassung sind lediglich einige Anmerkungen hinzugefügt worden. Der vollständige Anmerkungsapparat ist in der ursprünglichen Version dieses Aufsatzes enthalten, die in dem von Marie-Theres Wacker und Stefanie Rieger-Goertz herausgegebenen Sammelband „Mannsbilder. Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch“ im Lit-Verlag in Münster voraussichtlich im Herbst 2006 erscheinen wird. Dort sind Anmerkungen mit Belegen und Bezügen zu Anschlussfragen, darunter mehreren Hinweisen auf Arbeiten des Verfassers, in denen hier nur knapp angedeutete Aspekte ausführlicher behandelt sind. Die Herausgeber der vorliegenden Broschüre danken an dieser Stelle Marie-Theres Wacker, Stefanie Rieger und Jürgen Ebach für die freundliche Erlaubnis, den Aufsatz hier abzdrukken.

² Eine kleine Geschichte zur Schwierigkeit von Zuordnungen in dieser Frage: In einer Mathematikstunde in der Grundschule geht es (im Zusammenhang erster Schritte zur „Mengenlehre“) darum, bestimmte Gegenstände Jungen oder Mädchen zuzuordnen. Da gibt es u.a. die Hose und den Fußball, den Rock und die Puppe. Manche Zuordnung fällt leicht: Puppe - Mädchen, Rock - Mädchen. Der Versuch einer entsprechend umgekehrten Verknüpfung führt jedoch sogleich zum berechtigten Protest: Fußball - Junge? „Wieso“, rufen die Mädchen, „wir spielen auch Fußball!“ Hose - Junge? Warum denn das? In der Tat: Alle Mädchen im Klassenraum tragen eine Hose. Dass keines einen Rock anhat, hindert freilich nicht an der zuvor wie selbstverständlich vollzogenen Zuordnung: Rock - Mädchen. Dieses Kapitel ‚Mengenlehre‘ führt ersichtlich zu einem für die Jungen kümmerlichen Resultat: Die Mädchen beanspruchen mit allem Recht die eigenen und die geschlechterübergreifenden Embleme, den Jungen bleibt allein ihr unbestrittener Anteil an den geschlechterübergreifenden. Das ihnen Eigene geht – mathematisch formuliert – gegen Null. Diese Beobachtung mag transparent sein auf gegenwärtigen Schwierigkeiten männlicher Identitätsbildung. Während sich sowohl das – ich bitte um Nachsicht für die plakativen Verkürzungen – sanfte wie das dominante, sowohl das ‚liebe‘ wie das ‚böse‘ Mädchen in gegenwärtigen Rollenbildern wiederfinden können, wird der Raum zwischen den in je unterschiedlicher Weise in Misskredit geratenen Rollen des kleinen Machos und des Sensibelchens für Jungen zunehmend eng. Diese Anmerkung soll keineswegs insinuieren, Männer hätten es in unserer Gesellschaft heute schwerer als Frauen. Ich weiß auch, wie wenig Anhalt an der Realität etwa die von männlichen Anwärtern auf Professuren gern in Anspruch genommene Erklärung hat, die in den heute üblichen Ausschreibungstexten zum Ausdruck gebrachte besondere Förderung von Frauen habe verhindert, dass sie die ihnen ‚eigentlich‘ zukommende Stelle bekommen hätten. Und doch ist die Schwierigkeit männlicher Identitätsbildung nicht von der Hand zu weisen. Wir werden dieser Schwierigkeit im Blick auf eine der feministischen Exegese entsprechenden männlichen wieder begegnen.

und gleichwohl diese Blicke als männliche zur Sprache brächte. Bereits die dem Wort „Feministische Bibelauslegung“ präzise nachgebildete Bezeichnung „Maskulistische Bibelauslegung“, sagte ich damals, wäre – vorsichtig gesagt – gewöhnungsbedürftig. Ich plädierte nicht für ein rasch einzuklagendes (wie immer bezeichnetes) männliches Gegenstück zum „Kompendium Feministische Bibelauslegung“ – nicht zuletzt, weil Männer noch eine lange Wegstrecke vor sich haben, diese Perspektive überhaupt wahr zu nehmen. Es käme darauf an, die eigenen männlichen Perspektiven nicht mehr als universal-gültige auszugeben, sondern sie als partikulare zu begreifen, sie dann aber – als partikulare – in doppeltem Wortsinn: zu behaupten. Das setzt allerdings voraus, dass es solche – feministisch-theologischen Perspektiven entsprechende Entwürfe auf der Männerseite – gibt. Es setzt nicht voraus, dass sich diese Perspektivendifferenz trennscharf auf Positionen von je konkreten Männern oder Frauen aufteilen lässt. In Aufnahme eines von Rachel Salamander gern zitierten Aperçus Fritz Kortners („Jude sein ist nicht abendfüllend“) hieße das für mich: Ich bin zwar 24 Stunden am Tag ein Mann, aber nicht alles, was ich in diesen 24 Stunden tue oder nicht tue – und auch nicht alles, was ich in einem Teil dieser 24 Stunden lese und schreibe – ist vorherrschend von meinem Mann-Sein bestimmt. Mit der Annahme weiblicher und männlicher Perspektiven ist übrigens auch nicht vorausgesetzt, dass an einer männlich-weiblichen Polarität als anthropologischem Substrat in eschatologischer Perspektive fest zu halten wäre³, wohl aber, dass es rebus sic stantibus diese Polarität gibt. In meinem Plädoyer steckt freilich auch ein gewisses Misstrauen gegen die nicht nur terminologische Umwandlung ‚feministischer Theologie‘ in ‚theologische Frauen-, oder/und ‚gender-Forschung‘. Ich höre in diesem Begriffswandel eine gewisse Objektivierung, eine stärkere Betonung eines Forschungsbereichs statt eines erkenntnisleitenden Interesses. Die Subjekte der Forschung treten dabei zugunsten einer historischen, empirischen, deskriptiven Darstellung in den Hintergrund. Das neu errungene wissenschaftliche Ansehen könnte mit einer Entschärfung und mit einem Verlust der erkenntnisleitenden Interessen einher gehen. Bei landeskirchlichen Examina habe ich den Eindruck, dass feministisch-exegetische Pers-

pektiven in dem Maße an Reiz und Schärfe verlieren, in dem sie zum offiziellen Prüfungsstoff werden. Ist das eine unerwünschte Nebenwirkung der intendierten Aufwertung oder die von manchen listig intendierte Hauptwirkung? Ich denke an eine Geschichte vom allein Männern vorbehaltenen heiligen Berg Athos:

Im Jahre 1045 hatte der byzantinische Kaiser Konstantin (mit dem, wie sich noch zeigen wird, für den Elija-Zusammenhang bemerkenswerten Beinamen Monomachos) Frauen den Zutritt zum Heiligen Berg Athos untersagt. Jahrhunderte später stellte man bei der Beerdigung eines Athosmönches etwas Furchtbares fest. Der ‚Mönch‘ war – eine Frau. Der heilige Berg aufs Schändlichste entweiht! Eine Versammlung großer orthodoxer Gelehrter trat in Konstantinopel zusammen. Was tun? Man fand eine geniale Lösung. Sie wurde heilig gesprochen. Eine Heilige konnte den Berg nicht entweiht haben.

Die Kirche hat von diesem Mittel öfter Gebrauch gemacht. Was man nicht verbrennen konnte, sprach man heilig. Zur Gefahr der Beseitigung des Subversiven durch seine Institutionalisierung noch eine evangelische Variante:

In einer Kirche gibt es eine schreckliche Taubenplage. Küster und Pfarrerin haben schon jegliches Gift und alle anderen empfohlenen Mittel ausprobiert – nichts hilft. Die Pfarrerin klagt einem Kollegen ihr Leid. Der berichtet lakonisch, wie er die Tauben verlässlich dazu gebracht habe, nie wieder in die Kirche zu kommen. – „Ich habe sie konfirmiert.“

Solche Geschichten können auf das Problem aufmerksam machen, wie es möglich sein und bleiben kann, dass die Subjekte einer bestimmten Perspektive nicht in eben dem Maße verschwinden, in dem die Perspektive akzeptiert und etabliert wird, womit eben so ein konstitutives Element dieser Perspektive verloren geht. Die Kehrseite der Etablierung feministischer Theologie bzw. theologischer Frauen- und gender-Forschung nicht zu unterschlagen bedeutet freilich nicht, deren Etablierung für eo ipso falsch zu halten. Die gender-Perspektive soll als Normalität zu den Blickrichtungen jeder Theologie und jeder Wissenschaft gehören. Dabei zu wahren ist aber die Polyvalenz von gender-Perspektiven, indem sie nämlich sowohl Frage-

stellungen an Forschungsgegenstände als auch die Subjekte der Fragenden und deren Selbstverständnis beinhalten. Diese Aufgabe führt methodisch auf ein unaufhebbares Dilemma. In den *Minima Moralia* notiert Theodor W. Adorno „Zur Moral des Denkens“:

„Vom Denkenden heute wird nicht weniger verlangt, als daß er in jedem Augenblick in den Sachen und außer den Sachen sein soll – der Gestus Münchhausens, der sich an dem Zopf aus dem Sumpf zieht, wird zum Schema einer jeden Erkenntnis, die mehr sein will als entweder Feststellung oder Entwurf. Und dann kommen noch die angestellten Philosophen und machen uns zum Vorwurf, daß wir keinen festen Standpunkt hätten“.⁴

Mit der – untertrieben gesagt: nicht einfachen – Aufgabe, zugleich drinnen und draußen zu sein, bekommt zu tun, wer als Frau oder Mann Texte interpretiert und sich zugleich über die Tatsache Klarheit verschaffen will, dass sie oder er dies als Frau oder Mann tut. Die Aufgabe wird umso schwieriger, je differenzierter ihre beiden Teile je für sich und dann noch einmal in ihrer gegenseitigen Durchdringung werden. Sie wäre vergleichsweise leicht, wenn es den jeweils einen weiblichen oder männlichen Blick, die je eine spezifische Weise des Lesens oder Kommunizierens gäbe. Doch nicht einmal die Feststellung, dass es so viele Frauen- und Männerbilder gibt wie es Frauen und Männer gibt, wäre ausreichend. Denn wenn das Ziel genderperspektivierter Wissenschaft ist, die Feststellung des Gegebenen zur Veränderung der Verhältnisse weiter zu treiben, dann geht es um etwas, das (mit Adornos Worten:) „mehr als entweder Feststellung oder Entwurf sein will“, denn (mit 1. Joh 3,2 in der Übersetzung von Judith Hartenstein für die „Bibel in gerechter Sprache“⁵): „... was wir einst sein werden, ist noch nicht sichtbar.“ Wenn auch die im 1. Johannesbrief bezeichnete eschatologische Dimension für

unsere allemal vorläufigen Bemühungen einige Nummern zu groß ist, so eignet ihnen gleichwohl eine konstitutiv utopische Dimension. Diese utopische Perspektive ist für Männer nicht wichtiger als für Frauen, aber sie ist es auf andere Weise. Frauen konnten und können für sich ein verschüttetes, verdrängtes, unsichtbar gemachtes biblisches Erbe beanspruchen und aus diesem Anspruch Kraft gewinnen. Männern ist zunächst einmal ein Erbspruchsverzicht abverlangt. Erst wenn sie ‚Mann‘ nicht weiter mit ‚Mensch‘ verwechseln, einen männlichen Blick nicht länger als den richtigen, den wissenschaftlichen ausgeben, können sie ihre Perspektiven als nicht richtiger, aber auch nicht begrenzter denn die Perspektiven von Frauen ins Spiel bringen. Angesichts der in der Bibel wirksam gewordenen und mit ihr weiter wirkenden Macht- und Gewaltverhältnisse, in denen sich fast immer auch Gewalt von Männern gegen Frauen zeigt, kann es nicht damit getan sein, die alten Manns- und Männerbilder zwar als universal gültige hinter sich zu lassen, dieselben jedoch, nunmehr als partikulare ins Recht gesetzt, bruchlos weiter zu tradieren. Gerade dann, wenn die Männer nicht mehr die Menschen repräsentieren wollen, müssen sie sich als Männer ändern. Wer als gewalttätiger Mensch nicht zum Vor-Bild dienen soll, ist nicht schon dann salviert, wenn er sich bloß als Mann darstellt. Aber auch eine der Entdeckung der starken Frauen in der Bibel beigefüllte Präsentation schwacher Männer wird rasch fade, vollends wenn sie voller Selbstmitleid daherkommt. Mithin ginge es (noch einmal mit Adornos Worten) um etwas, das Feststellung und Entwurf zugleich und damit mehr als beides sein könnte.

Bevor ich im zweiten Teil meines Referats in aller Kürze und Vorläufigkeit so etwas zur Diskussion stellen möchte, sei noch auf ein weiteres Problem hingewiesen. Es geht dabei

³ Zu dieser Frage verweise ich auf zwei ebenso instruktive wie ganz neue Perspektiven eröffnende Aufsätze von R. Heß, „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“. Biblisch-(de)konstruktivistische Anstöße zu einer entdualisierten Eschatologie der Geschlechterdifferenz, in: *Alles in allem*. FS J. Chr. Janowski, hg. v. ders. u. M. Leiner, Neukirchen-Vluyn 2005, 291-323, sowie: dies., „... darin ist nicht männlich und weiblich“. Eine heilsökonomische Reise mit dem Geschlechtskörper, in: *Jabboq*, hg. v. J. Ebach u.a., Bd. 6: „Dies ist mein Leib“. Leibliches, Leibeigenes und Leibhaftiges bei Gott und den Menschen, Gütersloh 2006, 144-185.

⁴ Th.W. Adorno, *Minima Moralia*, GS 4, Frankfurt a.M. 1977, [Nr. 46]82f. (das Zitat 83).

⁵ Diese Bibelübersetzung wird im Herbst 2006 in Gütersloh erscheinen; zur theoretischen Grundlegung und zu einzelnen Aspekten des Unternehmens vgl. die Beiträge in: *Die Bibel – übersetzt in gerechte Sprache? Grundlagen einer neuen Übersetzung*, hg. v. H. Kuhlmann, Gütersloh 2005.²2006 (Informationen über das laufende Projekt unter www.bibel-in-gerechter-sprache.de).

um etwas, das sich der Aufgabe, zugleich in den Dingen und außer den Dingen zu sein, zugesellt, nämlich die Frage, wie ich etwas als richtig ansehen und zugleich wissen kann, dass es nicht das Richtige ist. Für dieses weitere Dilemma suche ich mir einen ehrwürdigen Gewährsmann, nämlich Paulus in 1. Kor 7,7. Doch rasch noch ein Blick auf den ersten Vers des Kapitels. Da spricht der Apostel von dem, das für den „Menschen“ gut sei (kalon anthropo), nämlich keine Beziehung zu einer Frau zu haben. Luise Schottroff übersetzt für die „Bibel in gerechter Sprache“ an dieser Stelle anthropos mit „Mann“. Das trifft die von Paulus Gemeinten, aber es bringt nicht das eigentümliche Bewusstsein zum Ausdruck, in welchem Paulus das – seiner Ansicht nach – dem Manne Gemäße als etwas menschengemäßes behauptet. Die Stelle ist nicht zuletzt darum bemerkenswert, weil sie ein häufiges Problem biblischer Sprache spiegelbildlich demonstriert. Oft ist es ja in einer Übersetzung, welche die in den Texten mit angedeuteten oder mit gemeinten Frauen sichtbar machen will, darum zu tun, grammatisch männliche Worte inklusiv wiederzugeben. Eine solche Übersetzung wird etwa in den in Briefen angedeuteten adelphoi oder den bne jisra'el auch die Frauen erkennbar werden lassen, also gegen die männliche Verengung der griechischen oder hebräischen Wörter in den biblischen Worten nicht allein die „Brüder“, sondern die „Geschwister“ und nicht allein die „Söhne Israels“, sondern die „Israelitinnen und Israeliten“ zu Wort kommen lassen. Geht es in solchen Fällen darum, der sprachlichen Halbierung der Menschheit zu wehren, so könnte es in 1. Kor 7,1 umgekehrt darum gehen, diese Halbierung sichtbar werden zu lassen, d.h. die – wie immer zu wertende – Option des Paulus für die sexuelle Enthaltsamkeit als ‚Männerbild‘ kenntlich werden zu lassen. Die Frage, ob man (oder frau) Paulus in der Übersetzung sagen lassen soll, was er meint oder das, was er verräterisch sagt, gehört zu den schwierigeren Fragen der Übersetzungshermeneutik. Halten wir fest: Paulus spricht von den Menschen, meint die Männer und nimmt die Differenz

vermutlich gar nicht wahr. Oder meint er letztlich nur sich selbst? Zeigt sich der gendertrouble in V.1 eher verdeckt, so wird das Problem, wie ich das, was ich meine, behaupten und zugleich anderen Optionen ihr Recht lassen kann, in V.7 desselben Kapitels vom Autor dankenswert offen ausgesprochen:

Ich will, dass alle Menschen so lebten wie ich; doch alle haben eine eigene Begabung von Gott erhalten, der eine so, der andere so. Das Verstehen unterschiedlicher Begabungen und Lebensentwürfe steht dem entgegen, was Paulus will. Ich lese da nicht, was Paulus eigentlich hätte wollen mögen, sondern was er bleibend will. Ich weiß, dass es mehr als ein Wertesystem gibt, und doch kann ich das meine nicht einfach zur Disposition stellen. Ich weiß z.B., dass sich die Menschenrechte historisch einer ganz bestimmten europäisch-nordamerikanischen Wertehierarchie verdanken, in welcher die privaten Rechte mehr zählen als die kollektiven, ich weiß, dass etwa ostasiatische Kulturen mit ihren je spezifischen Werteordnungen das sehr anders sehen – aber ich kann nicht davon absehen, dass jene europäisch-nordamerikanischen Menschenrechte die meinen sind. Ich möchte, dass sie die universalen seien, und ich will das meine dafür tun. Und doch weiß ich, dass es andere gibt, die ich nicht für eo ipso minderwertig ansehen darf. Doch auch das, was ich als partikular erkenne und nicht als universal verbindlich ausgeben will, bleibt für mich verbindlich, und ich empfinde die Tatsache, dass es nicht für alle Menschen verbindlich ist, als Schmerz. Doch zugleich sehe ich in der Vielfalt keinen Mangel, sondern einen Reichtum. Die widersprüchliche Bemerkung des Paulus in 1. Kor 7,7 wird mir so zu einem kleinen Manifest der Toleranz.⁶ Toleranz bedeutet ja nicht, andere, den eigenen entgegen stehende Ansichten, Haltungen, Werte, Lebensentwürfe indifferent hinzunehmen, sondern sie ertragen müssen zu wollen. Wo das je Andere nicht zugelassen wird, wird die Frage nach der Wahrheit in die Behauptung des Besitzes derselben verkehrt. Wo aber umgekehrt das Moment des Duldens

6 Zu diesem Verständnis von Toleranz verweise ich auf meinen Aufsatz: „Toleranz“. Annäherungen an einen schwierigen Begriff, in: Toleranz – Weisheit, Liebe oder Kompromiss?, hg. v. S. Hering, Opladen 2004, 15-32 (wieder abgedruckt in: J.E., In den Worten und zwischen den Zeilen. Eine neue Folge theologischer Reden, Knesebeck 2005, 89-104.)

7 Dazu gehört freilich eine Reflexion über den Begriff der Subjektivität selbst, ihr Verhältnis zum Objektiven und die Verkehrung der Begriffe. Vgl. dazu einen weiteren Aphorismus Adornos: Minima Moralia, Nr. 43: „Bangemachen gilt nicht“, GS 4, 77f.

und Ertragens verschwindet, gerät Toleranz zu einem wohlfeilen Verzicht bereits auf die Frage nach der Wahrheit. Wenn ich mir das Verhältnis weiblicher und männlicher gender-Perspektiven in diesem Sinne als ein von Toleranz bestimmtes wünsche, bedeutet das gerade nicht den Verzicht auf leidenschaftliche und allemal subjektive⁷ Auseinandersetzungen.

II. On Gendering Elija-Texts⁸ – männliche Stimme(n)

Der Prophet Elija ist ein Mann, die Elijaerzählungen wurden aller Wahrscheinlichkeit nach von Männern erzählt, verschriftlicht und tradiert, die meisten Auslegungen dieser Erzählungen stammen von Männern, der Autor dieses Beitrags ist ein Mann. Auf allen diesen Ebenen geht es nicht nur um Männergeschichten, sondern immer auch um Konstruktionen von Männlichkeit. Das erstreckt sich auch auf die in den Elijageschichten keineswegs marginalen Frauengestalten – die Witwe aus Sarepta und die Königin Isebel vor allem. Ihre Weiblichkeit ist – mindestens auch – von Männern rezipierte und konstruierte Weiblichkeit. Die Elija-Erzählungen spiegeln wie kaum andere in der hebräischen Bibel ein, wie Frank Crüsemann⁹ formuliert, „Klima der Grausamkeit und Gewalt“. Über ‚Manns- und Männerbilder‘ zu reflektieren heißt hier darum auch, sich dem Gewaltthema auszusetzen, in Feststellung und Entwurf, d.h. in der historischen und literarischen Faktizität wie im Blick auf die den Texten selbst abzuspuerende Kritik und den darin aufscheinenden Impuls der Gewaltüberwindung. Besonders am Ende des Elijazyklus kommt diese Perspektive in den Blick. Doch beginnen wir am Anfang.

Der erste Abschnitt der in 1. Kön 17 beginnenden Elijageschichten¹⁰ hat es in sich. Unvermittelt, ohne vorherige Erwähnung oder hinführende Einleitung tritt Elija in 1. Kön 17,1 auf. Knapp sind Name und Herkunft genannt, ebenso der Name des Gegenspielers Ahab. Zwei Männer stehen einander gegenüber, beide hier ohne Titel, weder heißt Elija Prophet noch Ahab König. Von Elija haben die Leserinnen und Leser bisher nichts gehört, den König kennen sie aus mehreren ihn strikt negativ zeichnenden Notizen in Kap. 16.¹¹ Ohne jeden Hinweis auf die Sprechsituation oder die Umstände der Begegnung folgt das Wort, das Elija Ahab entgegenschleudert:

Elija, der Tischbiter, der in Gilead ansässig geworden war, sagte zu Ahab: „So wahr Jhwh, die Gottheit Israels lebt, vor der und für die ich stehe: Es wird in diesen Jahren keinen Tau und keinen Regen geben – außer auf mein Wort hin.“

Elija nennt in diesem Machtwort den Gottesnamen; er nennt ihn freilich nur im Schwur Satz. Jhwh wird weder als Urheber der Dürre noch als Auftraggeber der Ankündigung genannt. Die bei Prophetensprüchen übliche ‚Botenformel‘ („So hat Jhwh gesprochen“) fehlt. Mit keinem Wort ist ausgedrückt, dass Elija ein Wort weiter gibt, welches er selbst zuvor von Gott empfangen hat. Ebenso fehlt eine Begründung der Ankündigung, etwa ein Hinweis auf eine Verfehlung des Königs, als deren Folge die Dürre gekennzeichnet wäre. Dazu noch macht Elija ein mögliches Ende jener Dürre von seinem Wort abhängig – nicht etwa von einem Gotteswort. Spricht und handelt dieser Mann auf eigene Rechnung? Ja und nein, möchte man sagen, denn es gibt eine Legitimation. Mit der Schwurformel „So wahr Jhwh, die Gottheit Israels, lebt“ verbind-

8 Die Abschnitt-Überschrift ‚zitiert‘ den Titel des methodisch grundlegenden Buches von A. Brenner / F. van Dijk-Hemmes, On Gendering Texts. Female and Male Voices in the Hebrew Bible, Sheffield 1989.

9 Elia – die Entdeckung der Einheit Gottes. Eine Lektüre der Erzählungen über Elia und seine Zeit, KT 145, Gütersloh 1997. Auf dieses Buch werde ich mich explizit und mehr noch implizit immer wieder beziehen.

10 Weitere Literaturhinweise zum Elijazyklus finden sich in der in Anmerkung 1 erwähnten ausführlichen Version dieses Aufsatzes in dem von Marie-Theres Wacker und Stefanie Rieger-Goertz herausgegebenen Sammelband .

11 Über Ahab (874-853 König über das Nordreich Israel) finden sich in 1. Kön 16,29-34 mehrere für die folgende Geschichte und ihre Konflikt- und Verbindungslinien wichtige Notizen. Dieser König erscheint nach den Beurteilungskriterien der Königebücher in schlechtestem Licht. Er habe nicht nur an der ‚Sünde Jerobeams‘, d.h. dem Verstoß gegen die bildlose Alleinverehrung des Israelgottes einzig im Jerusalemer Tempel, festgehalten, sondern darüber hinaus in seiner Hauptstadt Samaria dem kanaänischen Gott Ba'al Tempel und Altar errichtet, zudem die Göttin Aschera oder einen mit ihr verbundenen Kultbaum verehrt und Isebel, die Tochter des Königs Etba'al von Sidon, geheiratet.

det Elija eine Bemerkung über seine Stellung zu dieser Gottheit. Es ist „Jhwh, die Gottheit Israels, vor der und für die ich stehe“. Die Übersetzung „vor der und für die ich stehe“ drückt eine mehrfache Verstehensmöglichkeit der hebräischen Wendung *aschär amadti lefanaw* variierend aus. Die Formulierung ist nämlich, je nach Betonung unterschiedlich, transparent auf den die Geschichten leitenden Grundkonflikt. Die Wendung „vor dem ich stehe“ besagt, dass Elija diesem und nur diesem Gott dient. Die Wendung „vor dem ich stehe“ bildet einen subtilen Gegensatz zu 1. Kön 16,31, wo es heißt, Ahab habe sich vor Ba'al niedergebeugt. Der Gegensatz zeigt: Der Dienst für Israels Gott widerspricht nicht dem aufrechten Gang eines Menschen, sondern ermöglicht ihn, ermöglicht – gezielt anachronistisch gesagt: die Tugend des freien Bürgers, den „Männerstolz vor Königsthronen“¹². Und Elija tritt als Bevollmächtigter Jhwhs auf. Er steht für Jhwh, an dessen Stelle. Ob er darin von Gott selbst gedeckt ist, muss sich zeigen. Hat er mit der Rolle, die er übernommen hat, womöglich auch sich selbst übernommen? Vielleicht bahnt sich bereits ganz am Anfang des Elijazyklus das Motiv an, das in den folgenden Erzählungen deutlich wird, der jähe Umschlag nämlich vom Allmachts- zum Ohnmachtsgefühl bei diesem Mannsbild und diesem Männerbild.

Da erging das Wort Jhwhs an Elija. „Geh weg von hier, wende dich nach Osten und verstecke dich am Bach Krit oberhalb des Jordans!“

Kaum hat Elija sein Machtwort gesprochen, wird er von Gott beiseite genommen. Geht es um die Rettung des Oppositionellen, seine Bewahrung vor Dürre und Verfolgung, oder drückt sich darin eine Distanzierung Gottes von Elijas eigenmächtigem Wort aus – oder beides? Zeigt diese Wendung womöglich auch, dass dem machtvollen Propheten entgangen war, dass er selbst zum Opfer der Bewahrheitung seiner Worte, zum Leidtragenden der Dürre werden könnte? So oder so: Elija bedarf des Verstecks und der Versorgung. Wer stark sein will, muss um so mehr ums Angewiesensein wissen. Dafür dass es für den Kritiker am Krit nicht kritisch wird, sorgt Gott. Das Trinkwasser liefert der Bach, und für die Nahrung stellt Gott Raben bereit:

„Geh weg von hier, wende dich nach Osten und verstecke dich am Bach Krit oberhalb des Jordans! Da kannst du aus dem Bach trinken – und die Raben habe ich dazu bestimmt, dich zu versorgen.“ Darauf ging er und machte es ganz nach dem Wort Jhwhs: Er ging und blieb am Bach Krit oberhalb des Jordans. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und Brot und Fleisch am Abend, und aus dem Bach konnte er trinken. Nach einiger Zeit aber, da trocknete der Bach aus, weil der Regen im Land ausblieb. Da erging das Wort Jhwhs an ihn: „Auf, geh nach Sarepta bei Sidon und bleib dort! Genau dort habe ich eine Frau, eine Witwe, dazu bestimmt, dich zu versorgen.“ Da machte er sich auf den Weg nach Sarepta. Und als er zum Stadttor kam, da war dort eine Frau, eine Witwe, beim Holzsammeln. Die sprach er an: „Hole mir doch ein wenig Wasser im Krug, damit ich trinken kann!“ Sie ging, um es zu holen. Da sprach er zu ihr: „Hole mir doch ein bisschen Brot, das du zur Hand hast!“ Sie sagte: „So wahr Jhwh, deine Gottheit, lebt: Ich habe nichts da außer einer Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. So steht's mit mir: Ich lese noch ein paar Holzstücke auf, dann gehe ich hinein und mache es zurecht, für mich und meinen Sohn, und dann essen wir – und dann sterben wir.“ Da sagte Elija zu ihr: „Hab keine Angst! Geh hinein, mache es ganz nach deinem Wort! Nur bereite dort zuerst für mich einen kleinen Brotfladen und bring ihn mir heraus! Für dich und für deinen Sohn sollst du danach etwas machen. Denn so spricht Jhwh, die Gottheit Israels: „Das Mehl im Topf geht nicht zu Ende, und das Öl im Krug nimmt nicht ab bis zu dem Tag, da Jhwh es auf den Erdboden regnen lässt.““ (1. Kön 17,3-14)

„Wieder einmal“, so Frank Crüsemann, „geschieht, was so typisch ist: Es sind die Ärmsten oder selbst Fremde, die als erste Armen und Fremden helfen (vgl. z.B. Gen 19; Ri 19).“ Die Witwe wird und kann Elija das Wasser reichen – in mehr als einer Bedeutung. Elija aber verlangt mehr, er bittet sie um ein Stück Brot. Erst darauf hin gibt die Witwe ihren Lagebericht. Mit eben der Schwurformel, mit der Elija sein eigenes Wort gegen Ahab geschleudert hatte¹³ (V.1), beim Leben Jhwhs, sagt sie, wie es um sie steht. In der eigentümlichen Formulierung bekräftigt die sidonische Frau ihre tödliche Armut beim Leben der Gottheit Israels. Nun muss sich zeigen,

wie diese Gottheit ihre Macht bewahrheiten wird – als Macht des Todes gegen Ba'al und die Ba'alsleute oder als Kraft zum Leben, zum Leben auch im fremden Land, Isebels Land. Was sich bewahrheiten wird, hängt am Tun der armen, ausländischen Frau. Elija mutet ihr viel zu. Zu viel? Er verlangt von ihr nicht weniger, als dass sie von dem zum Überleben zu Wenigen, das sie noch hat, nicht nur ihm etwas abgibt, sondern ihm auch noch zuerst ein Essen bereitet. Will dieser Mann auch noch in der gemeinsamen Not zuerst kommen? Ist das die Kehrseite seiner Unerschrockenheit vor dem König? Die Frage, wer zuerst kommt, wird uns gleich im Text wieder begegnen. Die ungeheure Zumutung versieht Elija mit einem für die Ohren der Frau noch ungeheureren Zuspruch. Ein weiteres Mal spricht er im Namen der Gottheit Israels. Diesmal bezieht er sich auf ein Gotteswort. Doch abermals ist nicht deutlich, ob und in wie weit er Gottes Wort weiter gibt und ob und wo er selbst spricht. Denn im Gotteswort ist auffälliger Weise von Jhwh zugleich in dritter Person die Rede.¹⁴ Wieder gehen Gottes Wort und Prophetenwort eine kaum aufzulösende Verbindung ein. Abermals muss sich zeigen, ob Elija das Wort Gottes übernommen oder ob er sich übernommen hat. Eins aber ist deutlich: Nachdem Elija zuvor Jhwhs Stärke gegen Ba'als Anspruch in tödlicher Macht angesagt hatte, beansprucht er nun die Macht Gottes als Kraft zum Leben. Der Umschwung soll an eben dieser Stelle erfolgen, noch bevor Jhwh es regnen lassen wird. Nun hängt alles vom Tun der Witwe ab. Gegen die Faktizität vertraut sie der Verheißung der ihr ebenso bekannten wie fremden Gottheit Israels, und sie folgt darüber hinaus dem ungeheuren Anspruch Elijas, nicht nur das letzte Mahl zu teilen, sondern dazu noch zuerst dem Fremden und dann erst sich und ihrem Sohn das letzte Bisschen zu bereiten.

Da ging sie und machte es ganz nach Elijas Wort. Und sie hatte zu essen – sie und er und ihr Haus – täglich. Das Mehl im Topf ging nicht zu Ende und das Öl im Krug nahm nicht ab, ganz nach dem Wort Jhwhs, geredet durch Elija. (V.15f.) Verblüffend selbstverständlich tut die Witwe, was Elija gesagt hatte. Und ebenso verblüffend selbstverständlich tritt ein, was Elija ihr versprochen hatte. Die Witwe und ihr Haus und Elija haben zu essen, weil sie ihr letztes Essen zu teilen bereit war. Das tägliche Brot nimmt beim Teilen nicht ab, sondern zu. Es bleibt bei den einfachen, elementaren Lebensmitteln: Mehl und Öl, aber diese einfachen, elementaren Lebensmittel bleiben.

In V.15 gibt es im hebräischen Text einen veritablen gender-trouble zu beobachten. Der überlieferte Text enthält nämlich eine grammatische Regelwidrigkeit, indem auf die feminine dritte Person (sie hatte zu essen) unmittelbar ein maskulines Personalpronomen (er) und dann eine wieder feminin konnotierte Wortverbindung (und ihr Haus) folgen. Die Masoreten empfehlen daher, den Text anders zu lesen als er geschrieben ist. An Stelle des Schrifttextes (Ketiv) bieten sie als Lesetext (Qere): „sie und er und ihr Haus“. Aber auch dann bleibt der Text grammatisch sperrig. Denn nun trennt das Wort er die zusammengehörigen Worte: sie und ihr Haus. So oder so – der Text bleibt ungereimt. Soll man einen ursprünglichen Text zu rekonstruieren suchen? Oder soll man die Ungereimtheit als Hinweis darauf wahrnehmen, dass beim gemeinsamen Essen und Zu-essen-Haben die Frage, wer zuerst kommt, nicht zum Ziel führt? Sie und er, er und sie – das und ist wichtiger als die Reihenfolge, die – so oder so – nicht aufgeht. So gelesen enthält gerade der ungereimte Text eine kleine, doch beachtenswerte Korrektur an Elijas

¹² So in der achten und letzten Strophe in Friedrich Schillers, Ode an die Freude („Freude, schöner Götterfunken“, 1785); sprichwörtlich wurde die offenbar darauf zurückgehende etwas abweichende Formulierung „Männermut vor Fürstenthronen“. Schillers Ode in Beethovens Vertonung dient(e) mehreren Vereinigungen zur Hymne (u.a. einst der gemeinsamen Olympiamannschaft beider deutscher Staaten, heute dem vereinten Europa). Die Verwechslung von Männern und Menschen zeigt sich (wie in 1. Kor 7,1) in der ersten Strophe, wo es heißt „alle Menschen werden Brüder“. Der Titel eines Kabarettprogramms von Anka Zink (1991) machte aus dieser Zeile: „Alle Männchen werden pröder“. (Noch eine kleine Weiterführung der gender-Ver[w]irrungen: Als ich auf der Suche nach dem wunderbaren Titel des Kabarettprogramms, an dessen Protagonistin ich mich nur noch ungenau erinnerte, bei google die Zeile „alle männchen werden pröder“ eingab, meldete das Suchprogramm zurück: Meinten Sie „alle mädchen werden brüder“?)

¹³ Auch die Formulierung: „keinen ... außer“ aus V.1 ist in V.12 („nichts außer“) im hebäischen Text wörtlich wiederholt. Solche Querbezüge verbinden die verschiedenen Teile des Textes zu einer Geschichte.

¹⁴ Hier macht Elija zudem deutlich, dass Jhwh über den Regen gebietet. Nach V.1 allein könnte sich Elija selbst als den eigentlichen Regenmacher betrachten.

Entweder-Oder-Haltung. Elija hatte darauf bestanden, dass er zuerst etwas zu essen bekomme. Die Witwe folgt dem. Ob aus Respekt vor dem machtvollen Wort oder aus selbstverständlicher Gastfreundschaft, bleibt offen. Alle in diesem kleinen, nun interkulturellen und interreligiösen Haus haben dann zu essen. Darauf kommt es an, nicht darauf, wer zuerst kommt. Elijas Stärke beruht auf dem Entweder-Oder. Im Kampf gegen Ahab und sein Haus gibt es keinen Mittelweg und keinen Kompromiss. Elija kämpft für die Identität Israels und Jhwhs als seiner einen und einzigen Gottheit. Doch die Stärke der Verweigerung jeder Aufweichung des Entweder-Oder kann auch zur Schwäche werden. Denn zuweilen gibt es mehr als eine Wahrheit und mehr als eine Identität. Aber was ist wann dran?

Enthält diese Frage eine gender-Perspektive? Die Elijageschichten geben dafür Anhaltspunkte, aber sie sperren sich gegen einfache Clichés. Da ist nicht einfach der Mann der kompromisslose Kämpfer für die eine zuweilen tödliche Wahrheit und die Frau die Bewahrerin des Lebens auch des Anderen. Denn es gibt da neben dem Mann Elija auch den anderen Mann, den unschlüssigen Ahab, und es gibt neben der Frau aus Sarepta auch die andere Frau, die wie Elija unerbittliche Kämpferin Isebel. Und doch ist es kein Zufall, dass gleich in der ersten Geschichte des Eliazzyklus eine Frau nicht nur für die elementare Bewahrung von Leben steht, sondern darüber hinaus zeigt, dass es nicht darauf ankommt, stets der oder die Erste zu sein¹⁵, sondern darauf, dass die elementaren Lebensmittel geteilt werden, auf dass alle zu essen haben, wenn und weil und so lange sie zu essen hat. Und noch etwas: Das solidarische Handeln der Frau führt, in dieser Deutlichkeit eben erst ganz am Ende, Elijas Wort und Gottes Wort zusammen.¹⁶ Sie bewirkt, dass Elija den Mund nicht zu voll genommen hatte. Und sie bewirkt, dass sich Jhwhs Macht als Kraft zum Leben bewahrheitet. Wenn ich mir für den Moment die literarischen Figuren als reale Menschen imaginieren, wüsste ich gern, wann und ob überhaupt Elija das wahrnimmt. Elija nämlich führt seinen Kampf.

Blicken wir darauf hin noch einmal zurück auf den Beginn. Elija sagt eine tödliche Dürre an. Um Dürre oder Regen geht es dann immer wieder und dabei immer auch um den Kon-

flikt zwischen Jhwh und Ba'al. Die Ansage der Dürre ist die Kampfansage an die Macht des Regengottes Ba'al. Es geht um die – in Kap. 17 hintergründige, in Kap. 18 dann offen zutage tretende – Alternative: Jhwh oder Ba'al? Es geht um den Konflikt zweier Religionssysteme, freilich so, wie er sich aus der Sicht der einen Seite darstellt. Die Bibel stellt die Religion Kanaans nicht unparteilich dar. Es geht ihr um Israels Identität, nicht um ein objektives Urteil über eine andere Religion oder deren Selbstverständnis. Und an dieser Stelle geht es um die Ideologie eines Königs, dem der Dienst für Ba'al zum Machtinstrument in den religiösen, sozialen und ethnischen Konflikten im Nordreich Israel wird. Wo sich Religion mit Macht verbündet, steht daher anderes auf der Tagesordnung als da, wo Religion eine Ausdrucksform des Lebens ist. Was Elija Ahab und seinem Haus mitzuteilen hat, ist darum etwas anders als das, was die Witwe aus Sarepta mit Elija zu teilen hat. Elija stemmt sich mit aller Gewalt gegen die Preisgabe der Identität Israels an das königliche Machtkalkül. Die arme Witwe, die mit Elija ihr Letztes teilt, muss sich nicht zu Israels Glauben bekehren. Nicht ob Abgrenzung oder Toleranz richtig ist, sondern was wann richtig ist, wird zur Frage. Von Elija zu lernen ist das unerbittliche Nein gegenüber denen, die die Macht haben und missbrauchen. Elijas striktes Entweder-Oder bleibt freilich, wie sich gezeigt hat und weiter zeigen wird, nicht ohne Korrektur.

Um diese Korrekturen sichtbar zu machen, eben das, was in den Erzählungen von diesem ‚Mannsbild‘ und den in ihm eingeschriebenen Männerbildern zwischen Feststellung und Entwurf steht¹⁷, brauchte es viel Zeit. Es wäre nötig, alle folgenden Geschichten sehr genau und am besten gemeinsam zu lesen, gerade auf solche Bilder und Spuren hin. Stattdessen muss es hier mit einem knappen Durchgang sein Bewenden haben. Überschlagen sei darum die in Kap. 17 nun folgende Geschichte, in welcher Elija den toten Sohn der Witwe zum Leben erweckt, und es sei lediglich erwähnt, dass Elija hier sein eigenes Können zurücknimmt und auf die Kraft Gottes setzt. In Kap. 18 tritt das Dürre- und Regenthema wieder ganz in den Vordergrund. Es kommt zu jenem berühmten Wettstreit Elijas mit den 450 Ba'alspropheten auf dem Berge Karmel. Jhwh oder Ba'al – ein oder im strikten Sinne eines das je andere ausschließenden aut.

Dieses aut zu einem Beides im Spiel lassen wollenden vel zu vermindern, wirft Elija dem Volk vor (18,21): „Wie lange wollt ihr auf beiden Seiten hinken (oder: auf zwei Krücken gehen)?“ So spricht Elija, der in striktem Entweder-Oder handelt und lebt. „Alles oder nichts“, „Wahrheit oder Tod“ oder auch „Zwischentöne sind Krampf im Glaubenskampf“ – von solchem Schlage ist Elijas Losung. Dem Volk, das es dem Gott Ba'al und Israels Gott Recht machen will, wirft er vor, sozusagen auf zwei Hochzeiten tanzen zu wollen; Israels König Ahab und seiner phönizischen Frau Isebel trotz er unbeugsam. Und so demonstriert er auf dem Karmel die Ohnmacht Ba'als und die Macht Jhwhs. Jhwh allein vermag seine Macht zu erweisen, Jhwh allein gebührt die Verehrung. Elija begnügt sich nicht mit der siegreichen Demonstration; die Ba'alspropheten schlachtet er persönlich ab. Eine furchtbare Geschichte in schrecklicher Zeit.

Mit 1. Kön 19 wechseln jäh die Szenerie, der Ton und die Bilder. Elija wird vom Verfolger zum Verfolgten, denn die Königin ist von gleichem Schlage. „Bist du Elija“, sagt sie (19,2), „so bin ich Isebel“, und sie schwört bei ihren Göttern, Elija das anzutun, was er den Ba'alspropheten angetan hatte. Elija flieht in die Wüste; immer weiter hinab geht der Weg und immer tiefer sinkt der Mut.¹⁸ Aus dem gewaltigen Helden ist ein verzagter, depressiver Mann geworden. Da wünscht Elija sich

den Tod, heißt es, und er bittet Gott, ihm das Leben zu nehmen, denn: „Ich bin auch nicht besser als meine Väter.“ (19,4) Ob Elija mit seinen Vätern die eigenen Vorfahren meint oder ihm vorangehende Propheten, lässt sich kaum entscheiden – vielleicht ist beides im Blick. Deutlich ist jedenfalls: Der gewaltige Anspruch, besser zu sein als die Väter, nicht auf zwei Seiten zu hinken, stets mutig für Glauben und Wahrheit einzutreten, vor nichts und niemandem zu weichen, ist jäh umgeschlagen in das Gefühl des totalen Versagens. Die selbstauferlegte Norm wird dem Propheten zum richtenden und vernichtenden Überich. „Ich bin auch nicht besser als meine Väter!“

Warum geht mir dieser Satz so nah? Weil ich ein Mann bin? Weil ich einen Vater hatte und selbst Vater bin? Weil ich am Ende des Krieges geboren und später ein ‚68er‘ wurde? Oder wieder einmal all das zusammen und womöglich noch mehr? Ich sehe da jedenfalls auch meine Generation. Wenn wir etwas unter allen Umständen wollten, dann das: besser sein als die Väter, mutiger als die Eltern. Nicht wie sie schweigen, gar mitmachen beim Nazi-Terror. Für Gerechtigkeit, für Menschenrechte eintreten, für die Selbstbestimmung der Völker, gegen Rassismus, Unrecht und Unterdrückung, niemals mit den Wölfen heulen ... Und jetzt? Was tue ich dagegen, dass heute Millionen von Menschen verhungern und auf andere Weise krepieren in einem Weltwirtschaftssystem, dessen viel-

15 Ein Lehrstück dafür ist Joh 20. Da wird von einem eigentümlichen Wettlauf zweier Jünger zum Grab erzählt. Einer kommt als Erster an, aber das ist es dann auch schon, denn sehen tun beide nichts. Unmittelbar danach steht die Geschichte von Maria aus Magdala, die den als den Auferstandenen Erkannten festhalten will. Wieder unmittelbar danach folgt die Geschichte vom „ungläubigen Thomas“, der die Identität des Auferstandenen feststellen will. Zur impliziten gender-Perspektive dieser Erzählfolge: J. Ebach, Loslassen und Bleiben, in: ders., Theologische Reden, mit denen man keinen Staat machen kann, Bochum 1989, 161-167.

16 Wieder ist der Text durch eine Reihe von Querbezügen verknüpft; etwa durch das mehrfache Vorkommen des Wortes "Wort" (V. 1.5.8.13.15.16) und dabei vor allem der Wendung "ganz nach (dem) Wort" (5.13.15.16). Eine besondere Gestalt hat das Wort in V.14. Das Gotteswort in Elijas Mund ist rhythmisch-poetisch gestaltet (die Übersetzung vermag das kaum wieder zu geben).

17 Dass es gerade hier um ein Manns- und Männerbild geht und nicht um die Abbildung einer historisch und soziologisch typischen Männerrolle, zeigt sich am Elija-Beispiel schon daran, dass dieser Mann in mehr als einer Hinsicht untypisch ist. Er hat keine Frau, seine Herkunftsfamilie bleibt ungenannt, und er wird auch sonst nicht mit typischen Attributen von Männlichkeit (Kleidung, Aussehen) belegt. Wenn der Vergleich erlaubt ist: Auch in der Realität der USA des 19. Jahrhunderts war der ‚lonesome cowboy‘ nicht das typische Abbild des amerikanischen Mannes, zu dem er im Film wurde. Wildwestfilme zitieren in aller Regel nicht die ‚Wirklichkeit‘, sondern andere Wildwestfilme. Gleichwohl gehört solche Fiktionalität auf ihre Weise zur Wirklichkeit und prägt eben so das mit, was man ‚Realität‘ nennt. Das gilt mutatis mutandis auch für die fiktionale Literatur der Bibel und dabei deren Männer- und Frauenbilder.

18 Zu den Bewegungen in 1. Kön 19 auch: J. Ebach / M. Schibilsky, Wie einer wieder auf die eigenen Füße kommt, in: Predigtstudien, hg. v. V. Drehsen u.a., VI/1, Stuttgart / Zürich 2001, 177-189

facher Nutznießer ich bin? Ich kann ja nicht einmal behaupten, davon hätte ich nichts gewusst. Muss ich nicht das totale Versagen eingestehen? Oder wäre die Bekundung des totalen Versagens am Ende nur die Kehrseite der gewaltigen Überschätzung der eigenen Möglichkeiten?

Die Eljageschichten sind Männergeschichten – die vom großen Helden wie die vom müden Mann. Als ich eine exegetische Skizze über 1. Kön 17,1-16 für den diesjährigen Deutschen Evangelischen Kirchentag (2005) zu schreiben hatte¹⁹, fielen mir – zuerst eher zufällig, dann gesucht und gefunden – für deren Teilüberschriften lauter Hemingway-Titel ein. Es war verblüffend, wie sehr sie sich in die Eljageschichten einfügten: Der Kämpfer / In einem anderen Land / Die Nachbarschaft des Todes / Haben und Nichthaben / Wem die Stunde schlägt / Der Sieger geht leer aus. Elija – ein Hemingway-Typ? Vielleicht hält diese Imagination für mehr als einen Moment.

Was mich selbst betrifft, so fühle ich mich Elija in seiner Klage, nicht besser als die Väter zu sein, und seiner bis zum Vernichtungswunsch gehenden Selbstminderung so nah wie an keiner anderen Stelle. Wie gut ich Elija verstehe! Wenn ich schon nicht alles kann, will ich wenigstens an allem Schuld sein. Drunter tun wir's nicht. Und wenn ich nicht so lebe, wie ich meine, leben zu sollen, dann will ich lieber gar nicht leben. Allmacht oder Ohnmacht – bloß keine Zwischentöne, kein Hinken auf beiden Seiten! Sind der Held von 1. Kön 18 und der Verzagte von Kap. 19 wirklich so unterschieden? Sind es nicht die beiden Seiten derselben Struktur? Aber wie kann das Alles-oder-Nichts aufgebrochen werden?

Auf den Todeswunsch Elijas hin kommt ein Gottesbote, ein Engel, der ihm Brot und Wasser in die Wüste bringt. Statt einer langen Diskussion oder einer mahnenden Predigt bedeutet ihm der Engel nur: „Iss mal was!“ Es geht darum, dass Elija Kraft bekommt seinen Weg bis zum Horeb, zum Ort der Gabe der Moseora, zu Ende zu gehen. Und doch höre ich im „Iss mal was!“ auch ein „Nun komm mal wieder auf den Teppich!“ Die Erzählung macht das Schwanken zwischen Allmacht und Ohnmacht zum Thema und durchbricht die Alternative selbst. Es gibt Zwischentöne. Nicht immer sind sie gefordert,

zuweilen bedarf es eines klaren ‚Ja‘ oder eines klaren ‚Nein‘. Aber wenn die Zwischentöne und auch das zuweilen lebensförderliche „Hinken auf beiden Seiten“ verloren gehen, gehen nicht nur Standpunkte verloren. Wer nicht alles machen kann, kann noch lange nicht nichts tun. Wer etwas nicht geschafft hat, soll sich weder zum loser machen lassen noch das eigene Versagen als besonders vorbildliche Sensibilität ausgeben. Manchmal bedarf es der Auszeit – auch für Propheten. Aber dann gibt es wieder etwas zu tun. Die Notwendigkeit der Arbeit an der Gerechtigkeit bleibt – auch für müde Männer.

Und doch muss ich mir spätestens an dieser Stelle selbst ins Wort fallen und noch einmal auf eine Grundfrage kommen. Ich kritisiere Elijas steiles Entweder-Oder als Ausdruck eines bestimmten Männerbildes und suche nach Spuren biblischer Kritik an eben diesem Männerbild. Mein Problem besteht nicht darin, dass ich diese Spuren nicht fände (einige kamen uns bereits vor Augen, andere wird es noch geben). Mein Problem besteht darin, dass dieses Entweder-Oder gar nicht mein Problem ist. Mein Problem (Menschen, die mit mir zu tun haben, kennen es nur zu gut) ist viel eher, dass ich geradezu habituell jedem Entweder-Oder zu entgehen suche, zu jeder Geschichte die Gegengeschichte erzählen, immer noch ein Tertium und ein Quartum für möglich halten, Zwischentöne zum Ausdruck bringen möchte, alles noch einmal und noch einmal bedenken will. Man kann es auch knapper formulieren: Nicht die Kraftsprüche sind, sondern die Entscheidungsschwäche ist mein Problem. „Hier kann man geteilter Meinung sein – ich z.B. bin geteilter Meinung.“ Meine Wahlsprüche sind eher von diesem Schlage. Wie redlich ist meine Suche nach den Korrekturen an einem ‚Mannsbild‘ wie Elija, wenn mir doch eben diese Korrekturen weniger zur Kritik denn zur eigenen Bestätigung gereichen könnten? Was wäre das für ein Swinegel-gendering, bei dem ich am Ende ausriefe: „Ick bün man all doar!“?

Müsste ich mir darum nicht eben die Züge Elijas, die mir zuwider laufen, selbst vorhalten und fragen, ob denn nicht auch in ihnen etwas steckt, was ich mir ins Stammbuch schreiben sollte? Ich mache es mir zu leicht, wenn ich den Elija, der anderen vorwirft, auf zwei Seiten zu hinken, klaren Entscheidungen entgegen zu wollen, sich in den Aporien der

Dialektik häuslich einzurichten (füge ich für mich hinzu) als den gewalttätigen Propheten abkanzle und den Vorwurf des Hinkens auf zwei Seiten auf diese Weise mit ins Abseits stelle. Gibt es nicht (auch in weniger dramatischen und gewalttätigen Zeiten als es das 9. Jahrhundert vor Christus war) genug Grund für ein striktes Entweder-Oder? Wird die Frage nach der Eindeutigkeit denn dadurch falsch, dass Elija sich in ihr so verrennt? Ist nicht etwa die auch heute virulente Frage nach dem Gewaltpotenzial der Verbindung von Religion und Politik durchaus geeignet, das „oder“ im Sinne eines harten aut zu formulieren, statt es im weicheren vel, in multireligiöser Velness zu verwabern? Ich wehre mich dagegen, jede Vielfalt sogleich als Beliebigkeit zu denunzieren, aber darf ich die Augen davor verschließen, dass der Verlust der Eindeutigkeit auch ein Problem ist. So ganz falsch ist die Fortsetzung eines darum eben nur halbrichtigen Sprichworts ja nicht: „Der Klügere gibt nach“. Das begründet die Herrschaft der Dummen.“ Natürlich will ich mir auch bei maximaler Aufwertung der Unerbittlichkeit eines Elija nicht dessen nackte Gewalt zum Vorbild nehmen. Und doch steckt in einer solchen Frage für mich womöglich mehr selbstkritisches Potenzial als in all der Zustimmung zu den Spuren der biblischen Gewaltkritik. Vielleicht ist das alles zu persönlich, aber darunter will ich's nicht tun, wenn es denn nicht damit getan sein soll, dass ich eine Kritik an Manns- und Männerbildern übe, von der ich mich selbst nicht wirklich getroffen fühle.

Ich setze noch einmal bei dem Schlüsselsatz in 1. Kön 19 an („Ich bin auch nicht besser als meine Väter“) und zwar bei einem Übersetzungsproblem. Mit den ‚Vätern‘ in der Bibel haben wir es schwer. Im Projekt der „Bibel in gerechter Sprache“ versuchen wir mit den androzentrischen Zurichtungen der Bibel und ihrer Übersetzungen auch die Fixierung auf die ‚Väter‘ zu überwinden – bei Gott und den Menschen. Ohne Zweifel ist es mehr als der Ausdruck von correctness, von den Erzaltern- statt den Erzvätergeschichten zu

sprechen, denn es geht in ihnen eben nicht nur um Abraham, Isaak und Jakob, sondern ebenso zentral um Sara und Rebekka, Lea und Rahel, Bilha und Silpa und um Hagar. Und zu den Prophetengestalten vor Elija gehören in der Bibel nicht nur Mose und Samuel, sondern auch Mirjam und Debora. Durchaus im Sinne der Kriterien unseres Projekts lässt die Übersetzung in 1. Kön 19 Elija darum auch sagen: „... denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren!“ Aber könnten sich Männer mit der Wiedergabe des Wortes avot als Vorfahren und nicht (nur) als Väter nicht womöglich auch ein Problem vom Halse halten? Sind nicht auch und gerade die Väter gefragt? Ist das gegenwärtige Problem vor allem das der gewalttätigen, übermächtigen Väter (gewiss ist es das immer noch auch), ist es nicht mindestens ebenso das der abwesenden Väter, der Väter, die sich ihrer Vateraufgaben und auch ihrer Vaterrollen entziehen? Sowohl für die hebräische Bibel als auch für die rabbinische Literatur lässt sich zeigen, dass Gott in dem Maße als ‚Vater‘ angesehen wurde, in dem die realen Väter nicht da waren.²⁰ Gott nicht vor allem als ‚Vater‘ zu sehen, bedeutet darum auch, die Väter bei den Vaterrollen zu behaften. Wie tief greift unsere Kritik an der Rede von Gott als Vater, wenn sie das nicht ebenso im Blick hat wie die fatalen Rollen, die Väter und Vatergötter hatten und haben? Ich will die Kritik des Androzentrismus nicht ins Unrecht setzen, wenn ich die Kritik der Kritik einklage. Aber ich frage jetzt nach dem, was mir selbst weh tun könnte. Es könnte ja sein, dass es mein (nicht nur mein) Problem ist, nicht zu sehr und zu clichéhaft Vater gewesen zu sein und zu sein, sondern zu wenig. Ehe ich mich zu sehr in diesen Überlegungen verfranse, komme ich zu Elija zurück und füge noch einige Beobachtungen zu den folgenden Erzählungen an.

Der Blick auf den depressiven Elija in 1. Kön 19 ist nicht das letzte Wort des Kapitels. Es folgt die berühmte Szene, in der Gott Elija begegnet, nicht im Sturm, im Feuer und im Erdbeben (diesmal nicht), sondern indem die Stimme eines leisen Wehens Gott anzeigt.

19 J. Ebach, LebensMittel, Junge Kirche 66 (0/2005), 14-19.

20 Für die hebräische Bibel wäre (angesichts der verblüffend wenigen alttestamentlichen Stellen, die Gott als ‚Vater‘ nennen, als gewichtiger Beleg) Jes 63,16 zu nennen; für die rabbinische Literatur sei verwiesen auf E. Tönges, „Unser Vater im Himmel“. Die Bezeichnung Gottes als Vater in der tannaitischen Literatur, BWANT 147, Stuttgart 2003, hier bes. 255f.

Die Rede von der qol demama daqqa ist zugleich auf Elijas Stimmung transparent. Das hier verwendete Wort daqqa begegnet bei den mageren Kühen in Pharaos Traum und kann auch dünnes Haar bezeichnen. Abgemagert, dünn ist Elijas Stimmung – und die Stimme, die Gott zeigt. Gott begegnet Elija so, wie der es in dieser Situation einzig wahrzunehmen vermag. Daraus eine neue Definition Gottes zu machen, ginge am Text vorbei. Es ist wie bei der Frage nach dem Entweder-Oder und den Zwischentönen. Nicht, was das Richtige ist, ist die Frage, sondern was jetzt das Richtige(re) ist. Und so bleibt es nicht dabei, dass in 1. Kön 19 ein depressiver Mann einem sensiblen Gott begegnet und man(n) einander versteht. Elija erhält einen neuen Auftrag und mischt sich wieder machtvoll in die Politik ein, u.a. darin, dass er (Kap. 21) wiederum Ahab entgegen tritt, der sich Nabots Weinberg angeeignet hat. Auch diese Szene enthält ein bemerkenswertes Männerbild, diesmal das Ahabs. Als der nicht bekommt, was er will, ist er tödlich beleidigt. Dass er dann bekommt, was er will, lässt die Erzählung auf das ebenso machtvolle wie böse Tun Isebels zurückgehen. Das Bild der starken, bösen Frau hinter dem schwachen, eigentlich gar nicht so bösen Mann schreit geradezu nach seiner Dekomposition. Die Isebelbilder (bis zu deren furchtbaren Tod, der den Frauenkörper zerstückelt²¹) wären ein ganz eigenes Thema, auf das ich jetzt ebenso wenig eingehen kann wie auf die gerade auch unter dem Aspekt der Männerbilder interessanten Passagen über Elija und Elischa und das Problem der Nachfolge (für Elischa auch die Frage nach den ‚zu großen Schuhen‘ des Vorgängers). Auch über Elijas ‚Himmelfahrt‘ wäre manches zu sagen und nicht zuletzt über Elijas Rollen im rabbinischen und im gegenwärtigen Judentum und auch im Neuen Testament. Zwei Elijapassagen aber sollen noch kurz in den Blick kommen – eine fast am Ende des Elijazyklus der Königebücher und eine letzte ganz am Ende des (christlichen) Alten Testaments.

In 2. Kön 1 kommt die Gewalt noch einmal in massivster Form zum Ausdruck und behält doch – ich folge wiederum Frank Crüsemann – nicht das letzte Wort. Da schickt der König 50 Mann, um Elija gefangen zu nehmen. Ein Offizier fordert den Gottesmann auf, mitzukommen. Elija ruft alsbald ein Feuer vom Himmel herab, das die ganze militärische

Einheit verzehrt. Der König schickt eine zweite Truppe. Auch die lässt Elija durchs Gottesfeuer vernichten. Ein dritter Offizier wird beauftragt. Der fällt vor Elija auf die Knie und sagt: „Gottesmann, mein Leben und das Leben deiner Knechte, dieser 50 Mann, sei teuer, wertvoll in deinen Augen!“ (2. Kön 1,13) Der Wert des Lebens, jedes Lebens kommt hier zu Wort; die Kritik an Elijas Tun ist unüberhörbar. Elija ruft nun weder ein neues Gottesfeuer herab noch folgt er der Bitte des Offiziers, sich Ahab zu stellen. Täte er das eine, bliebe er bei der Gewalt, täte er das andere, beugte er sich der Gewalt. Wie wird diese Entweder-Oder-Falle gelöst? Ein Engel, ein Gottesbote wendet sich an Elija, sagt ihm, er solle mit den Soldaten gehen, und gibt dafür einen Grund an, der „ein, wenn nicht der Schlüssel für diese Geschichte ist – und vielleicht für die gesamte Problematik der Gewalt“. Der Engel sagt auf den König bezogen (V.15): „Fürchte dich nicht vor seinem Angesicht!“ Es ist die Angst, die zum Grund der Gewalt wurde und wird. Der Zusammenhang von Angst und Gewalt, den Crüsemann hier betont, ist womöglich in besonderer Schärfe als Zusammenhang von Männerangst und Männergewalt zu fassen. Frauen haben – nicht zuletzt aus und in feministischer Lektüre der Bibel – Mut daraus geschöpft, dass sie stark sein dürfen. Männer könnten Angst verlieren, wenn sie lernen, dass sie nicht stark sein müssen.

Hat Elija das gelernt? In den Königebüchern lesen wir das explizit nicht. Aber es gibt eine bemerkenswerte Elijapassage an späterer Stelle. In Maleachi 3 wird Elija aufgerufen, auf dass er (ausgerechnet Elija) das Herz der Eltern wieder zu den Kindern und das Herz der Kinder wieder zu den Eltern wende.²² Maleachi (im eigenen Namen mal’achi ein Bote Gottes, ein Engel) erwartet die Versöhnung der Generationen von Elija. Warum Elija? Weil der in den Himmel aufgefahrne Elija, wenn er vom Himmel herab kommt, ein Stück vom Himmel mitbringt. Womöglich aber auch, weil er entscheidende Erfahrungen gemacht hat. Womöglich, weil er, der besser sein wollte als die Väter und an diesem Anspruch fast zu Grunde gegangen wäre, mit der Hilfe eines Engels wieder gehen und leben und handeln lernte und darum nun selbst zur Versöhnung verhelfen kann. Womöglich, weil nur einer, der die Generationskonflikte im eigenen Herzen durchge-

tragen hat, die Herzen der Eltern und der Kinder erreichen kann. Womöglich, weil er, der den Tod nicht scheute, den Wert des Lebens zu sehen gelernt hat. Womöglich, weil er gelernt hat, dass es gelingen kann, weder nur einer Linie zu folgen noch auf zwei Seiten zu hinken, sondern auf beiden Beinen zu stehen und mit zwei Füßen zu gehen. So wird ausgerechnet dieses ‚Mannsbild‘ zur Aufgabe der Versöhnung bestimmt. Die Feststellung wird hier zum Entwurf, die Faktizität zur Utopie. Zuletzt ginge es darum, weder der Suggestion des Entweder-Oder zu erliegen noch die Alternative zwischen dem Entweder-Oder und den Zwischentönen als unüberwindbar anzuerkennen und nicht einmal zwischen Faktizität und Utopie saubere Grenzen zu ziehen. Das zu denken ist schwer, das zu leben noch schwerer für ein ‚Mannsbild‘. Dennoch und eben darum noch einmal mit 1. Joh 1,3: „... was wir einst sein werden, ist noch nicht sichtbar.“

²¹ Die Kritik an der machtvollen und gewalttätigen Königin (neben 1. Kön 17-19 dazu bes. 1. Kön 22) schließt Entsetzen und Trauer über dieses Ende nicht aus, dazu: U. Bail, Der Fall Isebel(s) oder: Ein Fenstersturz, eine abwesende Leiche und ein Zitat, in: Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt (Hg.), Körperkonzepte im Ersten Testament. Aspekte einer Feministischen Anthropologie, Stuttgart 2003, 80-93

²² Ausführlicher in: J. Ebach, Herzenssachen. Bibelarbeit über Maleachi 3, im Dokumentenband des 30. DEKT, Hannover 2005, hg. v. Chr. Quarch, Gütersloh 2005, sowie in: J.E., In den Worten, op. cit., 9-24



Volker A. Lehnert

1.2 Erziehungsverantwortung – biblische Aspekte zur „Vaterschaft“

Das Thema kann nur andeutungsweise behandelt werden. Groß ist der geschichtliche Zeitraum, umfangreich die zu befragenden Texte, zu überwinden der berüchtigte ‚garstig breite Graben der Geschichte‘ (Lessing), unerlaubt der direkte und unvermittelte Übertrag in heutige sozialpsychologische Kontexte. Dennoch wagen wir es, notgedrungen unter dem Vorzeichen des unausweichlich Fragmentarischen.

Altes Israel

Freiheit ermöglichen: Väter klonen ihre Kinder nicht, sondern unterstützen sie dabei, ihre eigene Identität zu finden

Der Vaterbegriff fungiert in der Hebräischen Bibel einerseits als Identität stiftendes Symbol des Woher und des Wohin menschlicher Existenz. Stiftete der Glaube an den ‚Gott der Väter‘ die universale Sinnggebung durch Einweisung in einen spezifischen Lebensraum, das ‚Land der Väter‘, und schuf auf diese Weise eine kollektive Identität durch Verwurzelung, so war die Perspektive des Glaubens zugleich auf die Erwartung von Gott geschenkter Zukunft gerichtet, wie die Abrahams- und Exodustraditionen zeigen (Gen 12,1; Ex 3,17). Die durch Unterweisung in der Thora („Wenn dich dein Sohn fragt...“ Ex 13,14; Dtn 6,20f) vollzogene Rückbindung (lat. religio) an das eigene Woher führt nicht zur biographisch erstarrter Einnistung, sondern weist ein in neue, auf Zukunft ausgerichtete Existenzmöglichkeiten. Entsprechend führte im alten Israel der väterliche Erziehungsauftrag gerade nicht in die ‚Knechtschaft‘ der Thora, sondern umgekehrt, in die ‚Freiheit‘ der Thora, einer Bewegung, die später als Auszug aus der Unmündigkeit (Kant) aktualisiert werden wird. Dass die Bibel zugleich vom möglichen Misslingen der Erziehungsarbeit erzählt (1 Sam 2,12ff; 8,1ff)¹, belegt ihren Realitätssinn. Der Erziehungsauftrag von Vätern besteht demnach nicht darin, sich selbst zu kopieren, sondern Kindern Wege zur Entfaltung und Entwicklung eigener Identität zu ebnet. Dabei führt die Rückbindung an eine übergeordnete Instanz (Gott) paradoxerweise zur Freiheit von allen relativen Instanzen (Ideologien).

Gerechtigkeit realisieren:

Väter sollen ihre Kinder, ohne Ansehen der Person‘ als Person betrachten

Misslingt der gerechte Vollzug von Liebe, entsteht seelischer Schaden. Ein Beispiel gegen einseitige Bevorzugung findet sich in der Josefsgeschichte (Gen 37-50). Jakob liebte und versorgte alle seine zwölf Söhne, einen aber „hatte er lieber als alle“, Josef (Gen 37,4). Solche ungerichte Zuwendung generiert den Egozentrismus des Übergeliebten sowie den Neid seiner Umwelt. So wurden ihm seine Brüder „feind und konnten ihm kein freundliches Wort sagen“ (37,4). Lieblingskinder zu kultivieren wirkt sich kontraproduktiv aus, weil es das Gegenüber unter dem Vorwand besonderer Zuwendung schädigt. Hinter solcher Zuwendung verbirgt sich in Wahrheit sich selbst spiegelnder Narzissmus. Dem entspricht die biblische Auffassung von Gerechtigkeit als ‚Gemeinschaftsgerechtigkeit‘², die der Sozialität als Ganzer gerecht werden will. Gerechte Liebe sieht somit den anderen ohne ‚Ansehen der Person‘ als Person an (vgl. Röm 2,11). Dies ist nicht unwichtig für eine gelingende Vaterschaft.

¹ Vgl. H.W. Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, 5. Aufl. 1990, 261-266.

² Vgl. B. Klappert, Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Liebe, in: „...und hätte die Liebe nicht“. Texte vom Mülheimer Symposium, 1997, 23-38.

Reibungsfläche bieten: Väter müssen mit sich ringen lassen

In Gen 32,23-33 findet sich eine eigentümliche Überlieferung. Jakob kämpft am Fluss Jabbok mit Gott, hier personifiziert als Engel. Nachdem die beiden heftig miteinander gerungen haben, ruft Jakob: „Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn!“ (V.27). Diese Geschichte steuert gleich drei Aspekte zum Thema bei, jedenfalls dann, wenn man in der Engelsgestalt psychoanalytisch den ‚Vater‘ symbolisiert sieht. Erstens: Der Vater schenkt dem Vorankommen seines Kindes die vollste Aufmerksamkeit bis hin zur Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Konfliktscheue wäre lieblos, denn sie gehört auf die Seite als Toleranz getarnter Gleichgültigkeit. Zweitens: Der Sohn sucht seine Identität gerade in dieser Auseinandersetzung mit dem Vater. Er reift an dessen Widerstand und befördert seine Ich-Entwicklung durch Reibung am bisher über ihn herrschenden Über-Ich. Seine Suche nach dem ‚Größen-Selbst‘ (Nipkow) erreicht ihr Ziel genau in dieser Reibung. Drittens: Kinder brauchen die bleibende Anerkennung ihrer Väter. Die Problematik des Bestehens vor dem Forum des eigentlich klonen wollenden Vaters gehörte schon immer zu den großen psychodramatischen Themen der Menschheit. Wir erinnern nur an die Vatermordtheorie Sigmund Freuds oder an die innere Auseinandersetzung Martin Luthers mit seinem Vater, der ja bekanntlich aus Sohn Martin einen Juristen machen wollte, einer Erwartung, der Martin auf Dauer nicht entsprechen, d.h. nicht „gerecht“ werden konnte. Möglicherweise verbirgt sich in seinem klösterlichen Hass auf den himmlischen ‚Vater‘ neben anderen Faktoren ein solcher verschobener irdischer Vaterkonflikt. Nachdem er Gott durch Christus als ‚liebenden Vater‘ erkannt hatte, war es ihm, als wäre er „durch die geöffneten Pforten ins Paradies selbst eingetreten“³. Luther fand sein Leben. Dies entspricht der Erfahrung Jakobs. Dieser behielt zwar Narben aus dem Kampf zurück (V.32), aber auch er hatte „gewonnen“ (V.29). Was? Seine Identität, denn von nun an hieß er „Israel“ (V.29). Väter dürfen keine Auseinandersetzungen scheuen. Sie dürfen dabei aber nicht sich, sondern müssen ihre Kinder im Blick haben. Der Liebe geht es um deren Training zur Reife, nicht um elterliche Macht. Väterliche Wertschätzung besteht in der positiven Würdigung der jungen Ich-Bildung durch Reibung und Ablösung. Paradox formuliert: Verantwortungsvolles Loslassen befördert liebevolle Bindung.

Jesus von Nazareth und die Vaterschaft Gottes

Bekanntlich benutzte Jesus zur Anrede Gottes den aramäischen Ausdruck „Abba“, am ehesten zu übersetzen mit „Papa“ oder „Vati“.⁴ Das Fehlen von echten Analogien für solch eine vertrauliche, ja geradezu intime Gottesanrede weist auf eine glaubwürdige Erinnerung an die historische Stimme Jesu.⁵ Charakterisierte Jesus seine Gottesbeziehung als ‚Vater-Kind-Beziehung‘, so zeigt dies dessen hohe Wertschätzung von Vaterschaft, ansonsten hätte er wohl andere Bilder bevorzugt. Selbstverständlich darf dieses Bild nicht überzogen werden, schon gar nicht als moralisches Ideal väterlicher Erziehung. Denn in diesem Fall bestünde die ideale Vaterschaft in der grenzenlosen Bereitschaft, seine Kinder „dahinzugeben“, was eine fatale Folge von unerlaubter Verallgemeinerung bildhafter Rede wäre. Schon in Gen 22,1-19, der berühmten Erzählung von der ‚Opferung Isaaks‘, setzt Gott höchstpersönlich diesem Missverständnis ein unmissverständliches Nein entgegen.⁶ Dennoch: Der Sprachgebrauch Jesu belegt eine grundsätzlich positive Wertschätzung des Vaterbegriffs. Darüber hinaus lassen sich weitere Aspekte finden:

Treue gewährleisten: Väter lassen ihre Kinder los, aber sie verlassen sie nicht

Am Kreuz ruft Jesus: „Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Mk 15,34). Die existenzielle Katastrophe bestand für ihn offensichtlich weniger im bevorstehenden Tod als in seiner verzweifelten Angst, sein ‚Vater‘ habe ihn verlassen, eine Befürchtung, die Gott in der Auferweckung widerlegt. Von den eigenen Eltern aufgegeben zu werden, gehört zum Schlimmsten, was wir Kinderseelen antun können. Dabei sind die Grenzen zwischen Ver-

nachlässigung und Missachtung fließend. Alexander Mitscherlich hat einst die Folgen einer „vaterlosen Gesellschaft“ in einer nach wie vor aufschlussreichen Monographie beschrieben⁷. Treue und Verlässlichkeit gehören daher ebenfalls zu den konstitutiven Elementen eines biblisch orientierten Vaterbildes.

Eigenverantwortung ermöglichen: Väter halten ihr Kind auf Dauer im Blick, nicht an der Hand

In Diskussionen über das Gleichnis vom verlorenen Sohn, von J. Jeremias übrigens als Parabel von der ‚Liebe des Vaters‘ (Lk 15,11-32) bezeichnet⁸, wird oft die Frage gestellt, wie sich eigentlich eine Mutter in dieser Situation verhalten hätte? Hätte sie auch abgewartet wie dieser Vater? Oder wäre sie ihrem Sohn hinterher gegangen, um ihn heim zu holen wie jene russischen Mütter, die ihre Söhne weiland aus dem tschetschenischen Kriegsgebiet herausholen wollten? Die Frage ist müßig, denn wahrscheinlich gibt es solche und solche unter Müttern und Vätern. Der Vater im Gleichnis geht seinem Sohn nicht nach, aber er symbolisiert die bleibende Vaterschaft bei einseitig gekündigter Beziehung. Selbst wenn die Beiden ihr Leben lang nicht mehr miteinander kommuniziert hätten, sie wären doch Sohn und Vater geblieben. Vaterschaft ist nicht kündbar, nur ihre Ausführung kann verweigert werden. Patchworkfamilien wissen, was dies heißt: bleibende Elternschaft bei unterbrochenen Beziehungen.⁹ Der Vater im Gleichnis hält die Beziehung andockfähig für einen Neuanfang. Er behält sein Kind im Blick, nicht aber an der Hand. Er billigt ihm zu, die Fehler seines Lebens selber machen zu dürfen. Er ist für sein Kind da, aber er kann nicht dessen Leben leben. Das muss jede und jeder selber tun, mit allen Risiken und Nebenwirkungen. Der Kuchen muss immer aus der Form! Auf genau diese Weise sind Väter in nicht unerheblichem Maße an der Entwicklung von Stärke und aufrechtem Gang beteiligt. Overprotectors fördern Ängstlichkeit, denn sie signalisieren: Ohne meine Hilfe bist du hilflos! Väter gewähren Freiraum, weil sie im Risiko der Freiheit eine Chance zur Reifung wittern.

Schutz bieten: Väter kämpfen für ihre Kinder

In Joh 4,43-54 finden wir eine Variation der Erzählung des Hauptmanns von Kapernaum. Trat dort ein Hauptmann bei Jesus für die Heilung seines Knechtes ein, so hier ein ‚Königlicher‘ für die Heilung seines Sohnes. Eine ähnliche Geschichte ist überliefert in Mk 5,22ff, in der ein Vater für seine Tochter eintritt. Hier kämpfen Väter für und um ihre Kinder. Sie treten für sie bei Gott ein, suchen für sie Hilfe, ringen um ihr Leben. Leben und Wohlergehen ihrer Kinder machen Sie zu ihrer ureigensten Sache. Und heute? Wie viele Väter begleiten ihre Kinder zum Arzt, gehen zum Elternabend des Kindergartens oder zum Elternsprechtag in die Schule? Aber so wie es aus der Familie in den Beruf flüchtende Väter gibt, so gibt es auch solche, die um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ringen und unter der entsprechenden partiellen Unvereinbarkeit leiden.¹⁰ Nach einer neuen Studie des Münchner Väterforschers Wassilios Fthenakis gehören zur ersten Gruppe 34 Prozent aller Männer, zur zweiten inzwischen aber 66 Prozent.¹¹ So übernehmen liebende Väter Verantwortung für ihre Kinder und bieten ihnen Schutz.

³ M. Luther, WA 54,185,14ff.

⁴ Vgl. J. Jeremias, Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte, 1966

⁵ P. Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Bd.1, 1992, 87f; A. Denecke, Art. Vater, in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, 2005, 1721f.

⁶ Hinzu kommt, dass die Jesusbewegung eine Aufbruchsbewegung von ‚Wanderradikalen‘ war, mit teils afamiliär klingendem Ethos. Dieses Phänomen bedarf besonderer Betrachtung und kann hier nicht entfaltet werden, vgl. G. Theißen, Studien zur Soziologie des Urchristentums, 3. Aufl. 1989.

⁷ A. Mitscherlich, Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, 11. Aufl. 1976 u.ö.

⁸ J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, 9. Aufl. 1977, 128ff.

⁹ Vgl. F. und V. Lehnert, Niemals gehst du ganz. Ratgeber für Zeiten der Trennung, 2004, 163ff.

¹⁰ Vgl. F. und V. Lehnert, Ehe wir uns verlieren. Wenn Paare Eltern werden, 12 Denkanstöße, 2000, 48ff.

¹¹ Vgl. epd ZA Nr. 67 vom 4.4.06, 8

Verantwortung übernehmen: Vaterschaft ist mehr als biologische Erzeugerschaft

Vaterschaft umfasst nicht nur die biologische, sondern auch die psychosoziale Dimension. Josef musste nach menschlichem Ermessen davon ausgehen, dass Maria unehelich schwanger war und er jedenfalls nicht der Vater war. Erst durch eine persönliche Engelsunterweisung wird er über die göttliche Hintergrundregie informiert (Mt 1,18-25). Daraufhin nimmt er seine Rolle in dieser himmlischen Dramaturgie an. Er übernimmt die irdische Vaterschaft Jesu. Vatersein impliziert eben wesentlich mehr als bloße biologische Erzeugerschaft. Vaterschaft muss bewusst angenommen werden. Wird sie verweigert, bekommen wir mit den bereits erwähnten Implikationen der ‚vaterlosen Gesellschaft‘ zu tun.¹² Erfahren Kinder keine liebenden Väter, werden sie diese ihr Leben lang suchen. Fanatische Religiosität oder Anfälligkeit für Ideologien des ‚starken Mannes‘ können die Folge sein. Beides gilt es zu verhindern. Wodurch? Unter anderem durch eine verantwortungsvoll gelebte Vaterschaft. Ein Vater muss auch ‚dem Geiste nach‘ (vgl. Röm 2,29) ein Vater sein. Der inneren Verletzung durch den Übervater (Moser) entspricht nämlich die emotionale Verunsicherung durch den abwesenden Vater (Mitscherlich).

Zeugnisse der frühen christlichen Gemeinden

Würde achten: Väter respektieren ihre Kinder

Patriarchale Machtlust ist nicht Vaterschaft. Im römischen Reich hatten Sklaven teilweise mehr Rechte als Kinder. So bemerkt Dionys von Halikarnassus, dass „Griechen die Römer als grausam und hart betrachteten“, weil römische Väter nahezu uneingeschränkte Vollmachten über ihre Kinder besaßen. Ein Sklave konnte nur einmal verkauft werden, ein Kind dagegen mehrfach.¹³ Demgegenüber gilt in jungen Christengemeinden: „Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn“ (Eph 6,4). Die so genannten Haustafeln lassen christlichen Geist gerinnen zu Handlungsprämissen familiären und gemeindlichen Zusammenlebens. Gegenüber den rauen römischen Erziehungssitten wird väterliche Gewalt ausdrücklich eingegrenzt. Sie sollen nicht an ihren Kindern Wut auslassen. Hier wird Kindern die Menschenwürde zugesprochen!¹⁴ In der Variation Kol 3,21 heißt es: „Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht, dass sie nicht scheu [bzw. mutlos] werden“. Angst ist kein Erziehungsmittel und Entmutigung kein Erziehungsziel. Väter sind aus christlicher Sicht der Menschenwürde ihrer Kinder verpflichtet. Sowohl ihre Persönlichkeit als auch ihre Intimsphäre sind zu achten. Väter sind gehalten, Verletzungen ihrer Kinder zu vermeiden.

Leiten heißt anleiten: Väter nehmen ihren Erziehungsauftrag war

Hebr 12,4ff zitiert einen berüchtigten Vers aus dem Sprüchebuch: „Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn“. Unheilvoll hat diese Stelle in der Geschichte christlicher Pädagogik gewirkt. Bis heute wird in biblizistischer Auslegung die körperliche Züchtigung von Kindern mit diesem Vers legitimiert. Aber steht Hebr 12,4ff wirklich so im Gegensatz zu den übrigen biblischen Aspekten? Auf den ersten Blick ja, bei näherem Hinsehen nicht. Hier müssen wir etwas ausholen: Der Schlüssel zum Verständnis liegt in der Bedeutung der griechischen Vokabeln ‚paideia‘ bzw. ‚paideuo‘, die in der Lutherbibel mit ‚Zucht‘ bzw. ‚züchtigen‘ übersetzt werden. Ursprünglich bedeutet ‚paideuo‘ aber: „sich mit einem Kind zusammen befinden“. Später folgt die Bedeutung „erziehen, bilden, unterrichten“.¹⁵ Homer, Plato und Aristoteles vertraten das Ideal des vernünftigen, erziehbaren Menschen. ‚Paideuo‘ im Sinne von körperlicher Züchtigung ist im griechischen Schrifttum nicht nachweisbar.¹⁶ Diese Bedeutung stammt einerseits aus der griechischen Volkssprache und fließt andererseits durch die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel ein. Dort nimmt ‚paideuo‘ den in der hebräischen Vokabel ‚jasar‘ mitschwingenden Sinn von ‚Züchtigung‘ zusätzlich in sich auf¹⁷. Gleichwohl aber dominiert die Grundbedeutung ‚zum Leben erziehen‘ inklusive der Nuancen

‚ermahnen‘, ‚zurechtweisen‘ und ‚rügen‘. Im Neuen Testament bezeichnet das Wort die Bildung (Apg 7,22; 22,3), vor allem die religiöse Bildung (2Tim 3,16; Tit 2,11-13). Nur selten klingt die Bedeutung ‚schlagen‘ mit an (Lk 23,16.22). So schwingt der Gedanke der Züchtigung in Hebr 4 zwar mit, was in der Antike auch nicht verwundert – auch Philo und Josephus betonten das Recht väterlicher Gewalt (Spec. Leg. II 232; Ant. IV 260ff) –, wird aber deutlich dem Erziehungsgedanken untergeordnet. Dieser Text ist keine Legitimation des Schlagens, sondern ein Trost für Geschlagene. Deshalb ist zu übersetzen: „Wen der Herr liebt, den nimmt er in eine harte Schule; er erzieht aber einen jeden Sohn, den er annimmt (V.6). Haltet in der ‚Erziehung‘ aus! Gott verfährt mit euch wie mit ‚Söhnen‘. Gibt es einen ‚Sohn‘, den der Vater nicht ‚erzieht‘?“¹⁸. ‚Paideia‘ kann demnach wohl Strenge beinhalten, bezeichnet aber grundsätzlich etwas anderes als ‚Züchtigung‘. A. Strobel fasst zusammen: „Die antike Schule war zwar streng, aber ihr Bildungsideal wird keineswegs vom Tatbestand der Züchtigung ... her angemessen erfasst. Es mag genügen, wenn wir sagen, dass immer die Formung des Menschen eigentliches Leitbild war, nie etwa die Bestrafung eines Vergehens“¹⁹. Zucht und Züchtigung sind ja auch im deutschen Sprachgebrauch zweierlei, wie die Vokabeln Zucht und Zuchtpferd belegen. Insofern könnte man auch übersetzen: „Wer sein Kind liebt, sorgt für seine Auf-Zucht“!

An dieser Textstelle wird deutlich, dass nach urchristlicher Auffassung dem Vater volle, wenn auch nicht die alleinige²⁰, Verantwortung für die Erziehung und Bildung seiner Kinder zugeschrieben wird.²¹ Dieser Sachverhalt wird sogar gleichnishaft für die metaphorische Rede von Gott als ‚Vater‘ herangezogen. Sehr umstritten kann er demnach kaum gewesen sein. Im Gegenteil, er war wohl in der ganzen Antike selbstverständlich. Dass Liebe auch Strenge implizieren kann, heißt noch lange nicht, dass der Liebende schlagen dürfte. Genauso gilt, dass der Verzicht auf Strenge sowie nachvollziehbare pädagogische Konzepte noch nicht tiefere Liebe indiziert.

Eph 6,4 geht noch einen Schritt weiter: „Ihr Väter, erzieht eure Kinder in der Erziehung, die der Herr ausübt“. Väter sind also zur Erziehung beauftragt und zugleich begrenzt – und zwar von dem eigentlichen Subjekt der ‚paideia‘, dem Herrn, denn das Herr-Sein Jesu schließt die Selbst-Herrlichkeit des Menschen aus. An Gott findet väterliche Autorität ihrerseits ihren ‚Meister‘, Ihm sind sie selber ver-antwort-lich.

Fazit

Väter sind aus biblischer Sicht zur verantwortungsvollen Erziehungsarbeit gerufen. Moderne Selbstentbindung von diesem Auftrag unter Verweis auf die Erfordernisse der Berufsarbeit lässt sich von der Bibel her ebenso wenig legitimieren wie vormodernes autoritäres Patriarchenregiment unter Verweis auf angeblich schöpfungsgemäße Rollenzuschreibungen.

12 Vgl. dazu auch F. und V. Lehnert, Ehe und Elternhaus. Mit familiären Prägungen umgehen lernen, 12 Denkanstöße, 2. Aufl. 2005, 32ff. und dies., Niemals gehst du ganz, aaO, 131ff.

13 J.E. Stambaugh, D.L. Balch, Das soziale Umfeld des Neuen Testaments, NTD-Erg.9, 1992, 120

14 Vgl. M. Stiewe, F. Vouga, Das Evangelium im alltäglichen Leben, 2005, 230

15 D. Fürst, S. Wibbing, Art. paideuo in: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, aaO, 409ff.

16 G. Bertram, Art. paideuo in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 5, 600

17 Ebd. 607

18 Übersetzung in Anlehnung an A. Strobel, Der Brief an die Hebräer, NTD 9, 1981, 231f.

19 Ebd. 233

20 Ein Blick auf die Rolle der Mutter sowie weiterer an der antiken Erziehung beteiligter Personen kann im Rahmen dieses Beitrags leider nicht geleistet werden.

21 Dahinter steht neben atl Traditionen eine auf Xenophon und Aristoteles zurückgehende griechische Auffassung, E.W. und H. Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte, 2. Aufl. 1997, 317

2. Väter in der Analyse

Matthias Franz

2.1 Kinder brauchen Väter*

In Deutschland erleben sich viele Kinder als vaterlos. Der Vater ist in den frühen Lebensjahren eines Kindes nur wenig präsent. Es erlebt in vielen Fällen fast ausschließlich Frauen in seiner direkten Umgebung: Der Männermangel in Kindergärten, aber auch in Grundschulen ist offensichtlich und besonders für viele Jungen problematisch. Die Väter sind berufsbedingt abwesend. Haben sie ihre Arbeit verloren, fühlen sie sich häufig sozial abgewertet und stehen aufgrund ihrer Probleme ihren Kindern nur eingeschränkt als einfühlsamer Entwicklungspartner zur Verfügung. Trotz öffentlich eingeforderter und propagierter neuer Rollenleitbilder ist vielen in ihrem Rollenbild und Selbstverständnis verunsicherten Männern nicht klar, wie wichtig ihre spürbare Gegenwart für eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder ist.

Untersuchungen zeigen, dass Väter – unabhängig davon, ob die Mütter zu Hause oder berufstätig sind – ihre Kinder seltener versorgen und betreuen als Mütter. Zwar engagieren sich Männer heute mehr für ihre Kinder als frühere Vätergenerationen, doch die Elternzeit nach der Geburt eines Kindes wird nach wie vor extrem selten von Vätern in Anspruch genommen.

Dabei ist der Vater für die Entwicklung des Kindes von großer Bedeutung. Nach der Geburt des Kindes fällt es einer Frau, die von ihrem Mann entlastet wird, leichter, eine sichere Bindung zum Säugling aufzubauen. Wie die Mutter kann auch der Vater auf die Entwicklungs- und Bindungsbedürfnisse des Kindes einfühlsam und fürsorglich eingehen.

Im Alter von ein bis zwei Jahren, wenn das Kind beginnt, sich aus der Abhängigkeit der frühen Mutter-Kind-Beziehung zu lösen, bietet ein einfühlsamer Vater dem Kind, das zwischen Selbstständigkeitsbestrebungen und Verlustängsten hin- und hergerissen wird, eine stabile Beziehungsalternative zur Mutter.

Beim anschließend anstehenden Reifungsschritt – im Alter zwischen etwa drei und sechs Jahren – ist der Vater als männliche Identifikationsfigur und als Liebespartner der Mutter vor allem für die Entwicklung einer stabilen, selbstbewussten sexuellen Identität des Jungen von prägender Bedeutung. Aber auch für die Entwicklung und Festigung der sexuellen Identität des Mädchens ist der Vater von hoher Wichtigkeit.

Die Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung und die psychische Gesundheit seiner Kinder im späteren Erwachsenenleben wird auch durch Langzeitstudien bestätigt. Der kanadische Epidemiologe Paul R. Amato, die schwedische Wissenschaftlerin Ringback Weitoft oder auch die Psychologin Judith S. Wallerstein haben in ihren Untersuchungen für Kinder aus Scheidungsfamilien unter anderem ein erhöhtes Risiko für spätere seelische Probleme, Beziehungskonflikte, Scheidung der eigenen Ehe und eine allgemein verringerte Lebenszufriedenheit festgestellt. In Fällen, in denen vor einer Trennung oder Scheidung in der elterlichen Beziehung ein chronifizierter, massiv ausgetragener Partnerkonflikt bestand, scheint allerdings die andauernd konfliktvolle Elternbeziehung und weniger die Trennung vom Vater einen negativen Einfluss auf die spätere Entwicklung des Kindes zu haben.

Viele Kinder wachsen heute also mit einem Defizit an emotional spürbarer Väterlichkeit auf. In besonderer Weise verdichtet sich diese Problematik in der wachsenden Anzahl von Einelternfamilien. Derzeit leben in Deutschland etwa drei Millionen Alleinerziehende mit Kindern – über 80 Prozent von ihnen sind Mütter. 41 Prozent der alleinerziehenden Mütter sind geschieden, 15 Prozent leben vom Partner getrennt, 37 Prozent sind ledig. Der Anteil der in Einelternfamilien aufwachsenden Kinder hat sich in Deutschland in den vergangenen drei Jahrzehnten auf heute knapp 20 Prozent verdreifacht. In manchen urbanen Zentren der USA ist die Quote bereits erheblich höher.

**Matthias Franz
Kinder brauchen
Väter**

Alleinerziehende Mütter sind mehrfachen Belastungen ausgesetzt. Armut, soziale Randständigkeit, Rollenbrüche und beeinträchtigte Bildungs- und Berufsmöglichkeiten sind bei alleinerziehenden Müttern deutlich häufiger als bei verheirateten. Auch weiterbestehende Konflikte mit dem Expartner, Selbstzweifel und – oft nicht artikulierbare – Schuldgefühle dem Kind gegenüber stellen zusammen mit den wirtschaftlichen Unsicherheiten häufig eine Überforderung der alleinerziehenden Mütter dar und führen zu einer überdurchschnittlichen psychischen und psychosomatischen Belastung. In Studien aus dem angelsächsischen Sprachraum und aus Skandinavien wurde bei alleinerziehenden Müttern, zum Teil unabhängig vom sozioökonomischen Status, ein erhöhtes Risiko für verschiedene – auch körperliche – Erkrankungen sowie psychische und psychosoziale Beeinträchtigungen und beispielsweise auch ein erhöhtes Risiko für depressive Störungen und Suchtprobleme gefunden. Dies ist in vielen Fällen unabhängig von der Höhe der Sozialleistungen für alleinerziehende Mütter.

In einer eigenen Untersuchung, der Düsseldorfer Alleinerziehendenstudie, wurden über 500 alleinerziehende Mütter und ihre Kinder im Rahmen der Schuleignungsuntersuchungen befragt. Auch hier war der Sozialstatus (Einkommen, Bildung, Sozialhilfe) der alleinerziehenden Mütter deutlich erniedrigt, die psychische Belastung – besonders die Depressivität – im Vergleich zur Kontrollgruppe signifikant erhöht. Besonders belastet waren alleinerziehende Mütter, die ihr Kind ohne die Unterstützung einer anderen Person großzogen, sowie jüngere und arme alleinerziehende Mütter.

Aufgrund dieser Mehrfachbelastungen sind alleinerziehende Mütter oft selbst unterstützungsbedürftig und nicht in der Lage, ihrem Kind die notwendige Zuwendung zu geben. Die chronische Überforderung des einen und das Fehlen des anderen Elternteils kann sich negativ auf die Entwicklung der betroffenen Kinder auswirken. In zahlreichen internationalen Studien wurden bei Kindern alleinerziehender Mütter vermehrt Schulleistungsstörungen, ein beeinträchtigtes Selbstwertempfinden, aggressive Verhaltensstörungen (Jungen) und sozialer Rückzug sowie Frühschwangerschaften (Mädchen) beschrieben.

In der Düsseldorfer Studie zeigte sich ein starker Zusammenhang zwischen der Depressivität alleinerziehender Mütter und Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder. Besonders Jungen scheinen mit dem Fehlen des Vaters nicht gut zurechtzukommen. Sie litten deutlich stärker unter Verhaltensstörungen als Jungen aus Zweielternfamilien. In einer aktuellen schwedischen Untersuchung an einer Stichprobe von über einer Million Kindern wurde – auch unabhängig vom Sozialstatus der Eltern – bei Kindern aus Einelternfamilien ein mehrfach erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen, Suizidalität, Alkohol- und Drogenkonsum sowie bei Jungen auch eine erhöhte Sterblichkeit gefunden.

Die vorliegenden Untersuchungen lassen sicher keine Generalisierungen zu. Viele alleinerziehende Frauen kommen mit ihrer Situation gut zurecht. Aber die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des Kindes wird – trotz der genannten Befunde – noch zu wenig erkannt.

Wie können Familien und Kinder, denen die Väter abhanden zu kommen drohen, unterstützt werden?

Der Mangel an Männern in Kindergarten und Grundschule ist für die Identifikationsbedürfnisse und die männliche Rollenfindung besonders von vaterlos aufwachsenden Jungen und wahrscheinlich auch für deren späteres Frauenbild von Nachteil. Die eingangs genannten, medial präsentierten, häufig destruktiven Männerbilder können dieses Defizit sicher nicht ausgleichen. Von daher würde eine stärkere personale Präsenz männlicher Erzieher und Lehrer in Kindergärten und Grundschulen eine sichere männliche Rollenfindung fördern.

Darüber hinaus sollten junge Eltern fundierte Informations- und Übungsangebote erhalten und mit den grundlegenden Bindungs- und Entwicklungsbedürfnissen ihrer Kinder intensiv vertraut gemacht werden („Elternschule“). Dies könnte beispielsweise bereits in Geburtskliniken routinemäßig für besonders belastete Eltern angeboten werden.

Jugendliche und junge Erwachsene sollten in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen aufgeklärt werden über mögliche Konflikt-

potenziale zwischen Männern und Frauen, unterschiedliche Erwartungen und Bedürfnisse sowie über die enorme Langzeitverantwortung von Eltern. Entsprechende Unterrichtseinheiten („Beziehungslehre“) müssten in Lehrplänen und Lehrerweiterbildungsmaßnahmen ebenso berücksichtigt werden.

Trennungswillige Paare sollten sich obligatorisch im Interesse des Kindes beraten lassen, entsprechende Angebote existieren bereits im Rahmen der Mediation. Das elterliche Sorgerecht sollte im Scheidungsfalle nach Möglichkeit gemeinsam beiden Eltern zugesprochen werden. Spezielle Beratungs- und Hilfsangebote müssten stark belasteten Alleinerziehenden und ihren Kindern aktiv angeboten und gegebenenfalls mit materieller Unterstützung verknüpft werden. Diese Mütter und ihre Kinder könnten bereits in Kindergärten, im Rahmen kinderärztlicher Routineuntersuchungen oder in der Schuleignungsuntersuchung identifiziert werden und spezielle Beratungs- und Unterstützungsangebote erhalten. Im Rahmen der Düsseldorfer Alleinerziehendenstudie wurde ein entsprechendes Gruppenprogramm zur Unterstützung alleinerziehender Mütter erfolgreich erprobt. Es wird nach wissenschaftlicher Evaluation nun erstmalig in den Kindergärten der Stadt eingeführt.

Darüber hinaus erscheint im Bedarfsfall eine Stabilisierung des sozialen Umfeldes – durch eine weitere zuverlässige Bezugsperson (zum Beispiel ehrenamtlich tätige, qualifizierte Frauen in „Großmutterfunktion“) für das Kind und die alleinerziehende Mutter ebenfalls sinnvoll.

Die breite Einführung derartiger Unterstützungsstrukturen bedeutet natürlich eine gesellschaftliche Neuausrichtung am Kindeswohl. Und sofort stellt sich die Frage nach der Finanzierbarkeit und Rendite. In einer Gesellschaft, in der die Notwendigkeit fester zwischenmenschlicher Bindungen als Voraussetzung jeglicher Produktivität immer weniger erkannt wird, verlieren die Menschen aber langfristig gerade die persönlichen Beziehungen, die sie brauchen, um zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen seelisch ertragen zu können. Der Schritt von der Flexibilisierung identitätsstiftender Bezüge hin zur sozialen Desintegration ist dann nicht mehr sehr groß.

Literatur

M. Franz, H. Lensche: Alleinerziehend – allein gelassen? Die psychosoziale Beeinträchtigung alleinerziehender Mütter und ihrer Kinder in einer Bevölkerungsstichprobe. In: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin, 49, 2003

M. Franz, H. Lensche, N. Schmitz: Psychological distress and socioeconomic status in single mothers and their children in a German city. In: Soc. Psychiatry Psychiatr. Epidemiol. 38, 2003

* Die Herausgeber der vorliegenden Veröffentlichung danken dem Beltz-Verlag Weinheim für die Genehmigung zum Wiederabdruck des vorliegenden Aufsatzes, der ursprünglich in „Psychologie heute compact“, Heft Nr. 11: „Abenteuer Erziehung. Was Eltern und Erzieher heute wissen müssen“ im Jahr 2004 erschienen ist.

Wolfgang Walter

2.2 Väter in der öffentlichen Debatte

I.

Väter, ihre Rolle und tatsächliche Beteiligung¹ in der Familie sind ein beliebtes Thema der öffentlichen Debatte über Familie. Es scheint so, als sei es klarer, was von einer Mutter erwartet wird. Zumindest war es noch bis vor einigen Jahren so, denn heute gibt es auch heftige Diskussionen um Mütter und ihre Doppelrolle in Familie und Arbeitswelt. Die Rolle des Vaters ist aber insgesamt umstrittener, sie wird von unterschiedlichen Perspektiven angesehen und nach z.T. unvereinbaren Kriterien beurteilt. Sollen Väter vor allem die Hauptnährer der Familie sein oder auch genauso aktiv in Familie und Haushalt wie die Mütter? Sollen Sie sich gefühlvoll ihren Kindern widmen oder die traditionelle Leistungs- und Disziplinrolle einnehmen? Oder aus feministischer Perspektive: Braucht man überhaupt Männer in der Familie?

Das sind nur beispielhafte Fragen, aber sie zeigen die Richtung an. Wie bei vielen öffentlichen Debatten beginnt es damit, dass sich die Meinungsführer widersprechen und endet damit, dass die Thematisierung bis zur Skandalisierung getrieben wird. Jüngstes Beispiel: der Schauspieler Mathieu Carrière, der sich in Christus-Pose ans Kreuz binden ließ. Die Aktion, die im Rahmen einer Demonstration des Väteraufbruchs stattfand, erhielt das erwartbare Echo: Als Geschmacklosigkeit bis zur Gotteslästerung wurde sie kritisiert, und der für die Veranstalter unerwartete Effekt war, dass es im Nachgang weniger um das Anliegen ging als um seine Darbietung.² Das interessierte Publikum sah sich in seiner Geduld überstrapaziert, sollte es doch erst vor kurzem die Vorstellung akzeptieren, Jesus von Nazareth sei selbst Vater, wie in einem Werk der Trivilliteratur unterstellt wurde. Das Leiden Christi mit dem Leiden der Schei-

dungsväter gleichzusetzen, war den meisten eine zu gewollte Provokation. Aber dennoch illustriert das Beispiel zwei wichtige Aspekte der Diskussion. Erstens: Viele Debatten gehen von der rechtlichen Rahmung der Vaterschaft aus. Was das Recht über Väter sagt und wie dort geurteilt wird, stellt die offizielle Seite der Vaterrolle dar, die Normen, die unbedingt zu gelten haben, aber auch die Entscheidungen, die im Streitfall zu treffen sind. An die rechtliche Rahmung schließt die öffentliche Debatte an und ergänzt sie um Vorschläge für soziale Normen der Vaterschaft oder setzt sie in Widerspruch dagegen. So beruht z.B. ein großer Teil der Diskussionen der väterbewegten Kritiker des Familienrechts und der Scheidungspraxis auf der Erzeugung eines doppelten Gegenbildes sowohl zum verantwortungslosen abwesenden Vater als auch zum reinen Zahlvater, die die Fluchtpunkte zumindest des größten Teils der rechtlichen Rahmung darstellen.

Der zweite Gesichtspunkt ist damit schon angesprochen, der Wettkampf um die „richtige“, angemessene und zutreffende Deutung der Vaterrolle, die die Diskussion um das Vaterbild beherrscht. Allen Behauptungen offensichtlicher und unwiderlegbarer Trends zum Trotz, erkennen wir in der öffentlichen Debatte immer nur ein Gegeneinander widerstreitender Positionen. Zum Beispiel wird einerseits das Verschwinden der Väter beklagt, andererseits ihr Wiederauftauchen angekündigt.

Die Väterdebatte, ein guter Seismograph für die öffentlichen Auffassungen von Familie, schwankt zwischen Heils- und Skandalbildern, und eine einheitliche Vorstellung von dem Vater ist nicht in Sicht. Das ist aber auch ein Grund zur Hoffnung. Väter, so häufig in der Kritik für ihr Fehlen in der Familie oder die Einseitigkeit ihres Rollenverständnisses, haben ihre Zukunft und ihre Entfaltung noch vor sich – zumindest als Figuren in der öffentlichen Debatte (und vielleicht auch darüber hinaus).

¹ Häufig hat das eine mit dem anderen nichts zu tun. Zu den Mustern tatsächlicher Beteiligung von Vätern in der Familie siehe meinen Beitrag (zusammen mit Jan Künzler): Parentales Engagement. Mütter und Väter im Vergleich, in: Schneider, Norbert; Matthias-Bleck, Heike (Hrsg.), Elternschaft heute, Sonderheft der Zeitschrift für Familienforschung, Bd. 1, Opladen: Leske + Budrich

² Siehe für einige Reaktionen: http://www.pappa.com/veranst/demo2006/demo2006_uebersicht.htm, Zugriff am 1.07.06.



II.

Wie es dazu gekommen ist, lässt sich historisch studieren, am Wandel des offiziellen und des debattierten Verständnisses der Vaterrolle.³ Kurz gesagt: Der heutige Zustand, dass die Beteiligung von Vätern überhaupt zu einem Diskussionsthema werden konnte, beruht auf dem Leitbild der modernen bürgerlichen Familie, das eine klare Rollentrennung von Mann und Frau vorsah. Um dies zu verstehen, ist ein Blick auf die Vorgeschichte der modernen Familie sinnvoll.

Die Familienformen der vormodernen und frühmodernen Gesellschaften waren vielgestaltiger als es die weit verbreitete Vorstellung, erst in den letzten vierzig Jahren habe sich das Familienbild pluralisiert, nahe legt. Dennoch gab es Grundlinien in allen diesen Gesellschaften, da ihre organisatorische Basis weitgehend in Verwandtschaften und privaten Haushalten bestand. Der Vater hatte somit einen festen (nicht diskutierbaren) Platz im Gefüge dieser Lebensordnungen.

Das ließ – vor allem im Hinblick auf außereuropäische Verhältnisse – noch genügend Spielraum für allerlei familiäre Arrangements. Aber in Europa dominierte die patriarchalische Tradition, in der der Vater Chef des Haushalts war. Muster für die väterliche Autorität finden wir sowohl im römischen wie altgermanischen Recht, die beide eine nahezu grenzenlose Verfügung des Vaters über seine Familie kannte. Auch wenn dies – unter dem Einfluss des Christentums – weitgehend abgeschwächt wurde, blieb die Verbindung von Vaterschaft und Herrschaft.

Mit der modernen bürgerlichen Familie ändert sich auf den ersten Blick nicht allzu viel. Auch hier hat der Vater eine starke Stellung, auch wenn diese bereits von Beginn an zivilrechtlich domestiziert wurde. Bürgerliche Familie und Bürgerliches Recht gehören untrennbar zusammen. Gerade für die Frauen, die häufig in den vormodernen Familien eigene Bereiche der landwirtschaftlichen oder handwerklichen Produktion verantworteten, war der Übergang zur bürgerlichen Familie mit einer Verschlechterung ihrer Position verbunden, da sie auf die Rolle von Hausfrau und Mutter festgelegt wurden. Die schärfere Trennung der Geschlechtsphären der modernen Bürgerlichen Familien ist jedoch nur die eine Seite der Entwicklung. Die andere Seite wird durch die stärkere Abgrenzung der Familie von der Außenwelt

und der präziseren Umschreibung der Familienrollen gebildet. Die moderne bürgerliche Familie ist vor allem eines: privat. Das Bürgertum grenzte sich gegenüber den stärker im Verwandtschaftsnetzwerk, den politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen und der Öffentlichkeit vernetzten Familienformen des Adels, des Bauertums und der Handwerker sowie (später) der Arbeiterschaft ab.

Mit der Privatisierung der Familie geht ein Prozess einher, den die Familiengeschichtsschreibung Sentimentalisierung genannt hat. Der familiäre Binnenraum wird vor allem als ein Geflecht von gefühlsmäßigen Beziehungen und Bindungen angesehen. Dadurch entsteht auch für die Vaterrolle, die durchaus immer noch als herrschaftlich angesehen wird, ein Veränderungsdruck. Zwar schreibt die moderne bürgerliche Familie die so genannte Polarisierung der Geschlechtercharaktere fest, bei der dem Vater die aktive, rationale, öffentliche und Ernährerrolle zugeschrieben wird, aber die Familie selbst wird zu einem stärker emotional bestimmten Gebilde.

Das Bürgerliche Recht setzt vor allem die Privatheit der Familie durch. Der Vater gilt als der „Besitzer“ der Familie. Dies ist seine Herrschaftsposition. Zunächst wird diese auch rechtlich abgesichert; so kann der Ehemann die Erwerbstätigkeit seiner Ehefrau verbieten oder hat das Alleinentscheidungsrecht und den Stichentscheid bei Erziehungsfragen. Aber spätestens mit dem Grundgesetz und den daraus folgenden Neuanpassungen des Bürgerlichen Rechts haben diese Bestimmungen nicht nur an Bedeutung eingebüßt, sondern sind auch in der Rechtsentwicklung als überholt angesehen worden. Innerhalb des vorgegebenen privaten Rahmens der bürgerlichen Familie kann sich die Vielfalt von Lebensformen gestalten. Da die Familie keine Produktionseinheit mehr ist, werden Kinder zu einem zentralen Legitimationsgrund für Familie. Die Familie dient zunehmend der Aufgabe, Kinder aufzuziehen und sie in die Welt zu begleiten. Dabei wirkt sich auch aus, dass die Beziehungen nicht nur zwischen den Ehegatten, sondern auch zwischen Eltern und Kindern zunehmend emotionaler und inniger werden. Vor allem im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts führt dies – auch mitbedingt durch die so genannte „68-Bewegung“ – dazu, die öffentliche Rolle, das Arbeitsbild

des Vaters, wie es Alexander Mitscherlich genannt hat, zunehmend in Frage zu stellen. Es tritt geradezu eine Feminisierung der Elternrolle ein, da Väter und ihre Aufgaben stärker in Richtung des sentimentalisierten Bilds von Familie interpretiert werden. Man könnte sogar soweit gehen zu sagen, dass der Vater als eine ausdifferenzierte Figur und Rollenkonstellation der Familie zunehmend aus dem Familienrecht verschwindet. Das Familienrecht kennt nur noch Eltern! Diese haben die Aufgabe, sich um das Wohl ihrer Kinder zu sorgen und partnerschaftlich alle Angelegenheiten des Haushalts und der Kindererziehung zu regeln.

III.

Bis zu den 1980er Jahren hat sich die Geschlechtsneutralität der Elternrolle konsolidiert. Familien sind kindorientiert, es wird in ihnen verhandelt und nicht befohlen, und Geschlechtsrollenvorstellungen sind unscharf geworden.

Erst nach diesem scheinbaren Verschwinden des Vaters aus dem Koordinatensystem der modernen Familie beginnt sein Aufstieg als Figur der öffentlichen Debatte. Ein wesentlicher Strang sind erneut die Bemühungen um die Reform des Familienrechts. Ausgehend vom Wohl des Kindes ist inzwischen nicht mehr der rechtliche Status des Vaters, sondern allein die tatsächliche Beziehung in der Familie die Grundlage für die Ausübung elterlicher Sorge. Der Vater wird wiedererfunden als die Person, die mit der Mutter zusammen die elterliche Sorge ausübt. In der Familienrechtsdiskussion wird das auf die Formel „Vom Status zur Realbeziehung“ (von Schwenzer) gebracht.

Daneben entwickelt sich eine Diskussion um die neue Väterlichkeit. Der Vater wird dort als tatsächlich sorgender Elternteil gesehen, so dass er geradezu eine Kopie der Mutterrolle darstellt. Dies ist auch der Ansatz, in dem die Väterbewegung ihre Ansprüche auf

aktivere Beteiligung von Vätern, auf Umgangs- und Sorgerecht im Trennungs- und Scheidungsfall gründet.

Daneben gibt es auch das Gegenbild des verantwortungslosen Vaters, der „unbemannten Mutterschaft“ (Tyrell/Herlth) oder – aus der Sicht feministischer Autorinnen – des „Alleinerziehens als Befreiung“ (Heiliger). In dieser Sicht sind Väter prinzipiell unfähig zu familiärer Gemeinschaft und verhindern die Selbstverwirklichung von Frauen. Man kann darin eine Umwertung des bürgerlichen Familienideals sehen, die in Form einer andersartigen Familienstruktur, die nur von Mutter und Kind gebildet wird, idealisiert wird.

IV.

Das „Verschwinden“ und das „Wiederauftauchen“ des Vaters als einer Familienrolle sind Teil eines Zusammenhangs, der sich daraus ergibt, dass das Leitbild der bürgerlichen Kernfamilie seine selbstverständliche Geltung in dem Maße verloren hat, als es sich über den engen Rahmen des Besitz- und Bildungsbürgertums hinaus ausgebreitet hat. Dadurch kommen umfangreiche Aushandlungsprozesse in Gang.

Weil über die normative Bestimmung von Vaterrolle oder Familie schwerer ein Konsens herzustellen ist, werden die Phänomene, die sie bezeichnen, im öffentlichen Bewusstsein präsent bleiben oder gar noch verstärkt wahrgenommen werden. In diesem Sinne hat der „Vater“ – nach seiner Abdankung als Familienzentrum und Patriarch – seine Zukunft noch vor sich.

³ Ich stütze mich auf meine Ausführungen in: „Das ‚Verschwinden‘ und ‚Wiederauftauchen‘ des Vaters. Gesellschaftliche Bedingungen und soziale Konstruktionen“, in: Walter, Heinz, Hrsg., Männer als Väter, Gießen: Psychosozial 2002. Für Nachweise meiner Behauptungen verweise ich auf diesen Artikel.



Sabine Menzfeld-Tress

2.3 Muss ein Vater ein Mann sein?

Muss eine Mutter eine Frau sein? Welch eine Frage. Natürlich gehört zum Vater das Mannsein, zur Mutter das Frausein. Der Mann wird zum Vater, wenn seine Tochter oder sein Sohn geboren wird. Aus dem Mann wird ein Vater, aus der Frau eine Mutter. Dabei ist hinreichend bekannt, dass die Mutterrollen und Vaterrollen so unterschiedlich gefüllt werden wie es Menschen gibt. Den typischen Vater gibt es nicht; dennoch finden sich Kinder oft in Situationen wieder, in denen sie „typisch der Papa“ denken oder sagen.

Aus weiblicher Sicht frage ich mich, wie die Väter eigentlich diese Frage für sich beantworten: Wie werde ich Vater und bleibe dabei zugleich noch Mann?

Ist dieser Rollenkonflikt vielleicht die Ursache für so etliche Eigentümlichkeiten von Vätern? Welche Gefühle dürfen Väter haben, die Männern nicht zugestanden werden? Wenn es einen Muttertrieb gibt; gibt es dann auch einen Vatertrieb? Die Aufgaben von Vätern in den Familien sind keine biologischen Gegebenheiten.

Welche Aufgaben sind es, die der Vater in Beziehung auf Mutter, Frau und Kind erfüllen muss? Mal liebevoll, mal streng präsentieren sich die meisten Väter ihren Familien. Ihre Vorbilder im Vatersein sind die eigenen Erfahrungen mit Eltern: Mit der eigenen Mutter, für die der Sohn der einzige Mann ist, den sie von Anfang an kennt; dem sie von Anfang an näher war, als anderen Männern ihres Lebens. Mit dem eigenen Vater, der aus ihm einen Mann gemacht hat und dem es vielleicht nicht passte, dass nicht er selbst es war, welcher der Mutterfrau so sehr nahe war? Eine einzigartig intime Nähe zweier Menschen ist nicht nur erfreulich; sie ist auch Angst auslösend und bedrohlich. Überfrachtet von Erwartungen aneinander, denen andere Familienmitglieder nicht folgen können.

Bemerkenswert für Frauen und Mütter ist die Tatsache, dass das lateinische Wort „pater“ vom Wortstamm „pa“ „nähren, hüten, schützen“ abgeleitet ist.

Ursprünglich war der Vater vielleicht genau nicht der Urlaubspapi, der einmal jährlich

sein aus Todesangst schreiendes Kleinkind in die 18 Grad kalte Nordsee taucht, dabei lautstark lacht und anschließend Krach mit der Mama bekommt.

Vielleicht ist mit dem Vatersein etwas ganz anderes gemeint gewesen als dem Sohn von klein auf beizubiegen, dass ein Junge nicht heult, dass er sich endlich wehren soll, wenn ihn jemand angreift und sich nicht immer alles gefallenlassen soll.

Wie viele Anteile haben diese hart machenden Verhaltensweisen von Vätern wiederum an der Kinderlosigkeit ihrer eigenen Töchter und Söhne?

Und wovon trennen sich Eltern, die sich scheiden lassen? Denkbar ist, dass sie sich nicht nur von ihrem eigenen Ehemann, ihrer eigenen Ehefrau trennen: Denkbar ist, dass sie sich auch von der Art und Weise trennen, wie ihre Frau als Mutter und ihr Mann als Vater geworden ist.

Diese Möglichkeit ernsthaft mitbedacht, würde alle Beteiligten entlasten. Dann nämlich würde die Hauptverantwortung für getrennt lebende Familien nicht, neben den ohnehin schon belasteten Alltagssituationen, dem Elternpaar allein angelastet; die Trennung würde als das angesehen und verarbeitet, was sie tatsächlich ist: ein Ereignis, das generationsübergreifende Ursachen und Wirkungen hat. Zurzeit fragen sich viele, warum derartig viele Ehescheidungen sein müssen. Jede und jeder weiß doch, dass ein Kind Mutter und Vater braucht; dass gerade Jungen durch das Fehlen des Vaters auffällige Verhaltensweisen entwickeln. Gegenwärtig werden aber solche Trennungen immer noch als Individualphänomene betrachtet. Wenn jedoch Väter oder Mütter ihre Kinder verlassen, tun sie es mit Sicherheit nicht, weil sie ihre Töchter und Söhne verletzen wollen. Sie können meistens einfach nicht anders.

Was haben sie bis dahin eigentlich in einer für unsere Zeit durchschnittlichen Sozialisationsgeschichte nicht einüben können, was hat ihnen gefehlt, warum kennen sie nur entweder Nähe oder Distanz, sodass am Ende nur noch die Trennung möglich ist?

Das Bildungssystem mit all seinen Möglichkeiten versorgt die Kinder und Jugendlichen durchaus mit Fachwissen aller Art. Aber Beziehungswissen ist kein Hauptbestandteil der Lehrpläne. Das sucht sich jede und jeder

Sabine Menzfeld-Tess
Muss ein Vater
ein Mann sein?

mehr schlecht als recht aus Film, Fernsehen, aus Erzählungen zusammen. Der Zufälligkeit eigener familiären Bedingungen ausgeliefert, wird jeder einzelne von den dort gebräuchlichen Bindungs- und Rollenmustern auf sein späteres Vatersein vorbereitet. Die Verinnerlichung dieser Muster bei gleichzeitiger Neuinterpretation der eigenen Vaterrolle kann in dieser Kombination leicht misslingen. Eine Folge davon kann sein, dass ein Vater gelebt wird, der bedingungslos patriarchalisch und einfühlsam zugleich ist; der absolut und despotisch auftritt und gleich wieder der treu Umsorgende ist.

In den protestantischen Gegenden Deutschlands wurde die Verbindung von Strenge und liebevoller Zuwendung zuerst auf das Vaterverständnis übertragen. Martin Luther hat den Transfer zwischen biblischen Vaterausagen und realen Lebenssituationen im Großen Katechismus in seinen Erklärungen zum vierten Gebot geleistet. Er greift dort die Eltern-Kind-Beziehung auf und übernimmt diese für die Hausgemeinschaft. Die Vatergewalt wird hier direkt biblisch abgeleitet: Luther aktualisiert vor allem das alttestamentliche Vaterverständnis, das auf Blutsverwandtschaft basiert; die Vaterschaft im Neuen Testament beruht hingegen auf geistigen Beziehungsgrundlagen. Diese Vaterbilder mit sehr widersprüchlichen Eigenschaften sind bis heute präsent. Eine Übertragung der Vollmachten Gottes in Verantwortung und Autorität auf den Mann und Vater war die Folge. Aber dies allein kann nicht die Begründung für die Vaterbilder heutiger Menschen sein.

Die Stärke der Gegenwart liegt in den Möglichkeiten, die Männer und Frauen in den individuellen Rolleninterpretationen als Vater und Mutter haben. Frauen und Mütter, die sich nicht auf das liebevolle Umsorgen von Mann, Kind, Familie, Haustieren reduzieren, haben eine Alltagsstruktur, in der Aus- und Fortbildung, Berufstätigkeit, Außenkontakte und Autonomie feste Größen sind. Obwohl in Deutschland meist als Rabenmütter tituliert, sind jedoch zunächst genau sie es, die den Männern und Vätern die Option eröffnen, so ganz anders väterlich zu werden. Der weite und tiefgehende Macht- und Verantwortungsbereich, der im emotionalen, umsorgenden und interaktiven Handeln liegt, wird dann auch den Vätern

zugänglich. Wenn doch noch mehr Männer solche Väter sein könnten: Väter mit mütterlichen Seiten, welche nicht nur sporadisch, sondern zuverlässig gelebt würden. Alle Väter, die sich jetzt diskriminiert fühlen, weil sie doch hier schon angekommen sind, können jetzt aufhören zu lesen. Alle Mütter und andere Familienmitglieder, die sich jetzt freuen, können sich umgekehrt fragen: Wenn Mütterlichkeit auch von Vätern erfüllt werden kann, muss dann der Vater unbedingt männlich sein? Dabei geht es in diesem Artikel nach wie vor ausschließlich um heterosexuelle Eltern; gerade in der Übernahme klassisch väterlicher Interaktionsmuster von Frauen und klassisch mütterlicher Interaktionsmuster von Männern werden dem Kind neue Horizonte eröffnet. Worauf es bei diesen unterschiedlichen Haltungen ankommt, ist Klarheit und Authentizität. Um ein Kind zu zeugen und dessen Vater zu werden, muss man ein Mann sein. Aber kein Mann muss nur väterlich sein, und keine Mutter muss nur mütterlich sein. Zum Glück weisen die sozialen, psychischen und geistigen Väter über das biologische Vatersein hinaus. So entwickeln sich beide Seiten aneinander: die Männer zu vielseitigen Vätern, die viel Mütterliches in ihrem Repertoire haben, und die Kinder zu weltoffenen Menschen.

Kein Mensch soll ein unabänderliches Vaterbild füllen müssen. Das wäre unmenschlich und starr. Jeder Mensch sollte sich aber fragen, was er und was sie mit „Vater“ verbindet. Manch einer denkt nahezu jeden Tag darüber nach. Sei es in Erinnerungen an den eigenen Vater, sei es in Auseinandersetzungen mit dem, was gefehlt hat von dem Vater, der distanziert war oder abwesend. Mutter zu werden, Vater zu werden, führt in die sicherlich tiefsten Gefühle, die uns Menschen erlebbar sind. Das Ausmaß an Selbstlosigkeit in der Liebe zu dem eigenen Kind hat eine besondere Qualität. Die jungen Eltern werden hinein genommen in das Geschehen des Elternwerdens, des Verlassens der eigenen Kindheit, des Übergangs von dem bisherigen Moratorium der Adoleszenz in die Generation des Elternseins. Sie vollziehen und erleben Grenzgänge. Dies aber wird nicht ausgelöst durch übermächtige erwachsene Menschen der vorhergehenden Generation, sondern durch das allerjüngste, schwächste, abhängigste und

hilfloste Wesen der Familie.

Der Prozess des Vater- und Mutterwerdens stellt alle bisher gelernten Machtmechanismen der Biografie auf den Kopf. Keine starke Männermacht kommt diesem Vorgang auch nur nahe. Das Neue liegt nicht nur in der Wiege. Das Neue aktiviert die vorhandenen Erwachsenenwelten zu befreiender Öffnung. Vertraut euren Babies, liebe Männer.

Zum Vatertag 2005: Wunschzettel eines Kindes an seinen Vater

1. Verwöhne mich nicht. Ich weiß, dass ich nicht alles bekommen kann, wonach ich frage: Ich will dich doch nur auf die Probe stellen.
2. Schimpf nicht mit mir im Beisein anderer Leute. Ich werde deinen Worten mehr Beachtung schenken, wenn du mit mir unter vier Augen sprichst und mich nicht öffentlich blamierst.
3. Sei nicht ängstlich mit mir und schenke meinen kleinen Launen nicht zu viel Aufmerksamkeit. Sie verschaffen mir nur manchmal die Zuwendung, die ich brauche.
4. Sei nicht geschockt, wenn ich dir sage: Ich hasse dich. Ich hasse nicht dich, sondern deine Macht, meine Pläne zu durchkreuzen.
5. Bewahre mich nicht immer vor den Folgen meines Handelns. Ich muss auch meine eigenen Erfahrungen machen.
6. Mache keine raschen Versprechungen. Bedenke, dass ich mich nicht auf dich verlassen kann, wenn deine Worte nichts wert sind.
7. Sei nicht inkonsequent. Das macht mich völlig unsicher und lässt mich mein Vertrauen zu dir verlieren.
8. Höre mir zu, wenn ich dir Fragen stelle. Wenn du mir nicht zuhörst, hole ich mir die Antworten von anderen.
9. Sag nicht, meine Ängste seien albern. Sie sind erschreckend echt, aber du kannst mich beruhigen, wenn du versuchst, sie zu verstehen.
10. Versuche nicht immer so zu tun, als seiest du perfekt und unfehlbar. Der Schock ist für mich zu groß, wenn ich herausfinde, dass du es doch nicht bist.
11. Denke nicht, es sei unter deiner Würde, dich bei mir zu entschuldigen. Deine ehrliche Entschuldigung erweckt in mir ein überraschendes Gefühl der Zuneigung.
12. Vergiss nicht, wie schnell ich aufwache. Es muss für dich sehr schwer gewesen sein, mit mir Schritt zu halten, aber bitte versuche es.
13. Schenke mir deine Liebe, deine Zeit und deine Zuwendung.

Quelle: unbekannt, leicht überarbeitet von
Christian Meyn-Schwarze, Jürgen Rams



Hermann-Josef Lüpertz

2.4 Der Kampf um den „Vater“ – Innere und äußere Entwicklungsschritte

Das Buch von Steve Biddulph „Männer auf der Suche“ war und ist eines der bekanntesten Bücher in der Männer-Szene rund um den Erdball. Der Text auf der Rückseite dieses Buches bezieht sich auf Männer. Der Leser soll das jeweilige Wort „Männer“ mit „Väter“ ersetzen und das Ganze dann auf sich wirken lassen als sei es der Text auf der Rückseite eines Buches mit dem Titel „Väter auf der Suche“.

„Männer auf der Suche“ ist ein Buch, das Wege aufzeigt, wie Männer lernen können, wieder zu „echten“ Männern zu werden: zu Männern, die Stärke und Zärtlichkeit, Tapferkeit und Mitempfinden in sich vereinen, zu Männern, die sich erinnern an die Verantwortung, die sie für den Erhalt des Lebens auf diesem Planeten tragen, zu Männern, die Frauen, Kinder und andere Männer, die sich ihnen anvertraut haben, achten und schützen.

Das Buch von Steve Biddulph trägt den Untertitel „Sieben Schritte zur Befreiung“. Gemeint sind sieben Schritte zur Männlichkeit. Zwei dieser „Befreiungsschritte“ beziehen sich auf Väter:

Schritt 1: Kommen Sie mit Ihrem Vater ins Reine, gehen Sie auf Entdeckungsreise.

Schritt 4: Beteiligen Sie sich aktiv an der Erziehung Ihrer Kinder, seien Sie ein echter Vater.

I. Die Begegnung mit dem eigenen Vater als wesentliche Voraussetzung zu Entwicklung eigener Väterlichkeit

Zu Schritt Nr. 1: „**Kommen Sie mit ihrem Vater ins Reine, gehen Sie auf Entdeckungsreise**“, teilt Steve Biddulph mit, der Vater habe dem Jungen am deutlichsten beigebracht, was es heißt, ein Mann zu sein. Der Vater sei im Kopf, in den Gliedern, in den Nerven enthalten. Erinnerungsarbeit ist notwendig, um zwischen Müll und Schätzen unterscheiden zu können. Wenn möglich, sollten klärende Gespräche die Spreu vom Weizen trennen. Wesentliche Fragestellungen sind die Wahrheit der eigenen Kindheit und die Wahrheit der Kindheit des Vaters. Für die Fälle, wo der Vater zu einem Gespräch nicht mehr erreichbar ist oder bereits gestorben ist, rät Steve Biddulph, die Schauplätze seines Lebens zu besuchen, mit Menschen zu sprechen, die etwas über ihn wissen oder mit einem männlichen Therapeuten zu sprechen, um auf diesem Wege Gefühle und Erinnerungen zu reaktivieren.

Die Beziehung zum eigenen Vater war und ist vielfach nicht einfach, oftmals war und ist sie schwierig. Da gab es und da gibt es sowohl positive Erfahrungen als auch harte Enttäuschungen. Es ist für jeden Sohn wichtig, seine Beziehung zum Vater zu klären, um die Wahrscheinlichkeit der „Wiederholungszwänge“ zu verringern. Da schwört der Sohn „Ich werde nie wie mein Vater handeln“ und ist dann entsetzt, wenn es doch passiert. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Vater ist deshalb ein wichtiger Schritt zu einer echten Väterlichkeit.

II. Entwicklungsschritte, Übergänge und Krisen als Chance für die Entfaltung zu echter Väterlichkeit

Den vierten Schritt zur Befreiung umschreibt Steve Biddulph folgendermaßen: „**Beteiligen Sie sich aktiv an der Erziehung Ihrer Kinder, seien Sie ein echter Vater**“.

Vom Vater wird erwartet, dass er sich aktiv an der Erziehung seiner Kinder beteiligt, dass er ein „echter“ Vater ist. Er muss im Laufe seines Vaterseins eine Vielzahl familiärer Entwicklungsschritte durchlaufen, eine Anzahl Krisen meistern, eine Reihe Übergänge durchleben. Er

Hermann-Josef Lüpertz
Der Kampf
um den „Vater“

wird in unterschiedlichem Maße emotional verunsichert sein, er wird seine Umgebung neu wahrnehmen, er muss seine Identität jeweils neu definieren
In der Broschüre „Väterarbeit in NRW, Bestandsaufnahme und Perspektiven“, herausgegeben 2004 vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen, werden die wichtigsten „Übergänge“, die typischen Transitionen in Familien unseres Kulturkreises beschrieben (S. 15f.):

Schwangerschaft

Die Bedürfnisse zwischen Mann und Frau erfahren große Verschiebungen. In dieser Zeit bereitet sich das Paar auf die Elternschaft vor. Die Zukunft muss zeitlich, finanziell, beruflich kalkuliert werden. Die familiäre und berufliche Arbeitsteilung wird abzustimmen sein, Eltern und Schwiegereltern werden zu Großeltern.

Geburt und Vertraut werden mit der Elternschaft

Aus Mann und Frau werden Vater und Mutter. Das Kind verlangt als neues Gruppenmitglied Zeit und Kraft. Das neue Gruppenmitglied fordert neue Anpassungsleistungen. Die Entwicklung von der Zweier- zur Dreierbeziehung bringt hohe Anforderungen an die Belastbarkeit und die Ausdauer mit sich. Sie fordert neue Regelungen in der Autonomie und in der Abhängigkeit sowie in der Sexualität. Weitere Kinder fordern neue Anpassungen.

Übergang des Kindes in Institutionen

Sobald das Kind, die Kinder in den Kindergarten, in die Schule, in eine Ausbildungsstätte geht bzw. gehen, wird ein Teil der Erziehungsverantwortung von anderen Erziehern übernommen. Vater und Mutter werden einerseits entlastet, andererseits durch die „öffentliche Erziehung“ korrigiert und beurteilt.

Verselbstständigung der Kinder

Die Kinder orientieren sich immer mehr an ihrer Altersgruppe, der so genannten peer group. Sie distanzieren sich von ihren Eltern. Sobald die Kinder ausziehen, sehen sich die Eltern einer Neudefinition ihrer Paarbeziehung gegenüber. Die Rückkehr von der Elternschaft zur Partnerschaft muss geregelt werden. Manchmal wird die Großelternrolle absehbar.

Wandel in der Erwerbstätigkeit

Berufliche Einschnitt können das Familienleben stark beeinflussen (Aufnahme, Ausbau und Unterbrechung der Berufskarriere, drohende oder tatsächliche Arbeitslosigkeit, alter- oder krankheitsbedingtes Ausscheiden aus dem Erwerbsleben).

Trennung und Scheidung

Kommt es zu Trennung oder Scheidung, dann müssen die Beziehungen der Familienmitglieder zueinander neu ausgehandelt und definiert werden. Familienstrukturen werden sozial, emotional, materiell, juristisch bewertet und getrennt. Die Aussage, Mann und Frau könnten sich trennen, Vater und Mutter bliebe man ein Leben lang, deutet an, wie kompliziert die Trennungsprozesse sind.

Eingehen neuer Beziehungen

Sobald die Eltern neue Beziehungen eingehen, erweitert sich die bisherige Familie um weitere, soziale Mütter, Väter und Geschwister.

Schwere Krankheit, Altern, Pflegebedarf und Tod

Krankheit, Pflegebedürftigkeit und Tod eines Elternteils fordern von der Familie viel Kraft. Eine neue Standortbestimmung, Reorganisation und Neudefinition stehen im Raum.

Diese acht Übergänge fordern eine lernintensive Anteilnahme. Veränderungen führen zu Verunsicherungen, zu Wandlungen in der Familie.

III. Abwesenheit des Vaters, Vaterentbehrung – Töchter und Söhne auf der Suche nach dem Vater (Erfahrungen in der Erziehungsberatungsstelle)

„Störendes Verhalten“ der Töchter und Söhne als Antwort auf Vater-Verlust

Während meiner langjährigen Berufstätigkeit als Erziehungsberater bin ich immer wieder mit dem Phänomen der „Abwesenheit“ der Väter in Berührung gekommen – sei es mit der tatsächlichen Abwesenheit nach Trennung, Scheidung oder Tod – sei es mit der emotionalen Abwesenheit bei körperlicher Anwesenheit.

Für die meisten Kinder, Jugendlichen ist die „Abwesenheit“ des Vaters, wodurch auch immer verursacht, ein Problem, ein Drama. Sie äußern in ihren „störenden“ Verhaltensweisen, dass der Vater ihnen „fehlt“, dass sie ihn „vermissen“. Der Vater-Verlust macht sie traurig. Für sie ist es lebensnotwendig, vom Vater bemerkt, berührt, anerkannt zu werden.

Wenn Trauer die gefühlsmäßige Antwort auf Abschied, auf Verlust ist – wenn gelebte Trauer hilft, Abschiede, Verluste zu verkraften, dann muss Vater-Verlust auch betrauert werden. Dann macht es Sinn, dort Vater-Kind-Kontakte wieder anzuschieben, zu intensivieren, wo sie noch nicht ganz „verloren“ gegangen sind. Hier ist es dann „heilsam“, Begegnungen zwischen Kindern und Vätern als beraterisches, therapeutisches Setting zu ermöglichen. Meiner Meinung nach wäre es in diesem Zusammenhang geradezu ein Kunstfehler des Beraters, des Therapeuten, den Kindern, Jugendlichen Einzelkontakte und Gruppen anzubieten, ohne ihren Vater mit einzubeziehen.

Fallbeispiele

17jährige Tochter

Erstgespräch mit den Eltern

Die 17jährige Tochter entziehe sich dem familiären Zusammenleben, sie nehme nicht an den Mahlzeiten teil. Sie komme und gehe, wann sie wolle. Manchmal verschwinde sie mitten in der Nacht. Die Eltern wüssten nicht, wo sie sich dann aufhalte, mit wem sie zusammen sei. Sie drohe sitzen zu bleiben. Ihre Lehrer hielten sie für begabt, könnten sich ihre Leistungsverweigerung nicht erklären. Alle Versuche zu reden, zu schimpfen hätten nichts gebracht. Der Vater sei beruflich sehr stark eingebunden, er arbeite „rund um die Uhr“. Sein Ziel sei es, seinen drei Kindern einen guten schulischen und beruflichen Start ins eigene Leben zu ermöglichen.

Gespräch zwischen Vater und Tochter

Zunächst äußert die Tochter misslaunig, sie wisse nicht, was sie hier solle. Bald wird deutlich, dass sie ihren Vater „vermisst“. „Du bist so selten zu Hause. Wenn Du da bist, bist Du kaputt. Merkst Du gar nicht, dass Du immer müder wirst?“, „Du weißt ja gar nichts von mir. Du kennst mich doch gar nicht. Du weißt nichts darüber, was ich denke und empfinde.“ Ich muss den Vater immer wieder bremsen, denn er will antworten, sich erklären, sich rechtfertigen. Ich rate ihm, erst einmal zuzuhören. Dann teile ich ihm mit, seine Tochter mache ihm eigentlich eine „Liebeserklärung“. Er reagiert zu guter Letzt: „Nun habe ich ein Problem.“ Mit beiden vereinbare ich weitere Vater-Tochter-Gespräche.

Hermann-Josef Lüpertz
Der Kampf
um den „Vater“

18jähriger Sohn

Erstgespräch mit dem Sohn

Sein Stiefvater kennt mich aus der Männer-/Väterarbeit. Er rät seinem Stiefsohn, mich aufzusuchen. Dieser teilt mir mit, dass er im Grunde nicht wisse, was er wolle. Er habe keine Ziele, was seine schulische Ausbildung angehe. Ihm fehle jegliche Zukunftsorientierung.

Er habe keine Freunde, er „verkrieche“ sich in den Computer. Er „kiffe“, er brauche Hilfe. Seit Jahren leide er unter Tinnitus, dieses Geräusch nähme zu, wenn er unter Druck stände, in der Schule, in den Auseinandersetzungen mit sei-

ner Mutter. Seine Eltern hätten sich unter heftigem Streit getrennt, da sei er 14 Jahre als gewesen.

Zu seinem leiblichen Vater hätte er wohl Kontakt, in der Regel alle zwei Wochen. Wenn er seinem Vater etwas Persönliches mitteilen wolle, ihn dann um eine Stellungnahme bitte, wehre dieser ab. Er solle das alleine regeln, er sei doch erwachsen.

Sein Vater wisse um diesen Beratungstermin. Meine Frage, ob sein Vater mit nach hier käme, wenn ich ihn einladen würde, beantwortet er mit: „Ja“. Er fügt hinzu, dass er es gut fände, wenn sein Vater mitkäme.

16jähriger Sohn

Erstgespräch mit den Eltern

Die Eltern teilen mit, dass sich ihr Sohn immer mehr zurückziehe. Bisherige Aktivitäten im sportlichen und musikalischen Bereich vernachlässige er vollkommen. Er lebe in einer eigenen Phantasiewelt, beschäftige sich immer mehr mit dem Satanismus, lege sich schwarze Kleidungsstücke zu. Er habe keine Freunde mehr, traue sich nichts mehr zu.

Gespräche zwischen Vater und Sohn

Der Sohn teilt dem Vater mit, dass er ihn einerseits bewundere, wie viel er arbeite, wie aktiv er sei, wie er auf Menschen zugehe. „Du redest einfach mit anderen Menschen. Du bist in der Lage, andere Leute mit Deinen Witzen

zu begeistern. Du schaffst es, einen ganzen Saal ins Lachen zu bringen. Das kann ich alles nicht.“ Andererseits meide er das Gespräch mit seinem Vater, manchmal sei er stinkig über seinen Vater. „Wenn ich etwas zu Dir sage, dann weiß Du alles besser. Dann redest Du so schnell und zwar an mir vorbei. Mit Deinen Gedankenblitzen komme ich nicht mit. Hör mir doch mal zu.“

Es finden insgesamt zehn Vater-Sohn-Gespräche statt. Beide nehmen an einem Vater-Sohn-Wochenende teil. Sie beginnen, aufeinander zu hören. Der Vater lässt seinen Sohn ausreden, nimmt ihn behutsam „an die Hand“, bestätigt ihn, er begleitet ihn in den sportlichen und musikalischen Aktivitäten. Beide betrauern das Vergangene und fangen neu an.

IV. Vermeiden der Begegnung mit dem eigenen Vater als Schutz vor der eigenen Trauer

Väter, die sich auf solche echten Begegnungen mit ihren Töchtern und Söhnen einlassen, fühlen sich einerseits beschenkt durch die Zuwendung und Zuneigung ihrer Kinder. Andererseits kommen sie früher oder später in Berührung mit ihrer Trauer um ihren eigenen Vater. Sie halten im Gespräch inne, werden nachdenklich. Manche Väter kämpfen mit den Tränen. Andere beginnen zu weinen. In diesen Momenten sind sie ganz bei ihren eigenen Vätern; spüren nach, was sie gerne bekommen hätten; trauern um das, was damals verloren gegangen ist. Einige erbitten dann Gesprächsbegleitung mit dem Ziel, sich mit ihrem eigenen Vater nach einer Trauerzeit versöhnen zu können.

Literatur

Steve Biddulph, „Männer auf der Suche / Sieben Schritte zur Befreiung“, Beust Verlag, München 1996

Sozialpädagogisches Institut NRW, „Väterarbeit in NRW / Bestandaufnahme und Perspektiven“. Im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW“, Köln 2004

Peter Döge

2.5 Männer als aktive Väter – Vaterschaft im Spiegel aktueller wissenschaftlicher Studien

Nach dem Willen der aktuellen staatlichen Familienpolitik sollen sich Väter stärker für die Betreuung ihrer Kinder engagieren. Entsprechend wurde ab Januar 2007 die Elternzeit-Regelungen in der Bundesrepublik Deutschland verändert. Elternpaare erhalten dann 14 Monate Elterngeld auf der Basis von 67 Prozent des wegfallenden Einkommens, wenn sich der Vater zwei Monate an der Betreuung des Neugeborenen beteiligt – ansonsten sind es nur zwölf Monate. Genügt schon eine verbesserte finanzielle Ausgestaltung, um Männer verstärkt an der Betreuung von Kindern zu beteiligen – oder wünschen sich Väter mehr?

Um diese Frage beantworten zu können, soll im Folgenden auf der Basis aktueller Studien zunächst beleuchtet werden, warum Männer überhaupt Väter werden und warum nicht. Da das konkrete Verhalten von Vätern im Spannungsfeld von Beruf und Familie nicht unwesentlich von den jeweiligen Konzepten von Vaterschaft abhängen, müssen in einem zweiten Schritt auch diese und deren Bestimmungsfaktoren untersucht werden. Hiervon ausgehend kann abschließend der Frage nachgegangen, welche Rahmenbedingungen eine aktive Vaterschaft unterstützen.

Warum werden Männer Väter – oder bleiben kinderlos?

Mehr und mehr wird deutlich, dass Kinderlosigkeit nicht nur ein „Frauenproblem“, sondern auch ein Männerproblem ist. Nach einer Auswertung des SOEP durch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung sind 34 Prozent der über zwanzigjährigen Männer kinderlos, sogar fast 46 Prozent der Männer, die in Vollzeit beschäftigt sind, haben keine Kinder.¹ Von diesen wiederum sind insbesondere diejenigen kinderlos, die entweder über ein sehr hohes oder über ein sehr niedriges Einkommen verfügen. So sind beispielsweise 50 Prozent der erwerbslosen Männer ohne Kinder. Aber sind es nur die ökonomischen Umstände, die Männer daran hindern, Väter zu werden?

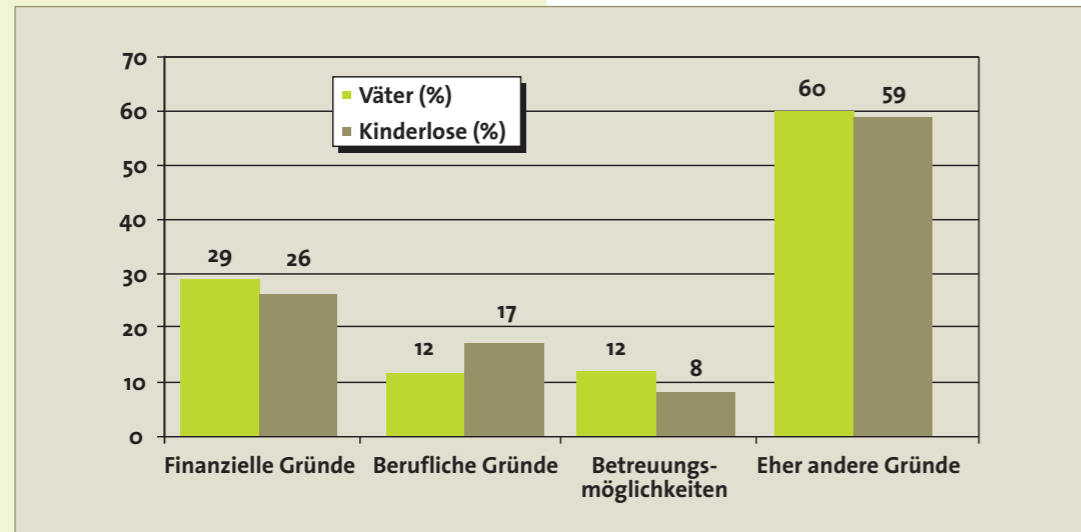
Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen

Schenkt man einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach Glauben, dann liegt nur bei einem Drittel der Männer der Grund für eine Entscheidung gegen Kinder in den finanziellen und beruflichen Rahmenbedingungen sowie in den mangelnden Angebot der Kinderbetreuung. Deren reale Bedeutung im Hinblick auf einen Kinderwunsch ist jedoch größer: „Selbst wenn also die Rahmenbedingungen nur bei einem guten Drittel der Männer ohne Kinderwunsch als die entscheidenden Hindernisse gegen eine Elternschaft betrachtet werden müssen, darf darüber doch nicht ignoriert werden, dass diese Motive für einen weit-aus höheren Anteil der Männer mit bedeutsam sind, wenn es um die Entscheidung für oder gegen ein Kind geht.“²

¹ Schmidt 2004

² Institut für Demoskopie Allensbach 2005: 19

Peter Döge
Männer als aktive
Väter – Vaterschaft im
Spiegel aktueller
wissenschaftlicher
Studien



Gründe gegen Kinder –
Rahmenbedingungen
(nach Allensbach 2005)

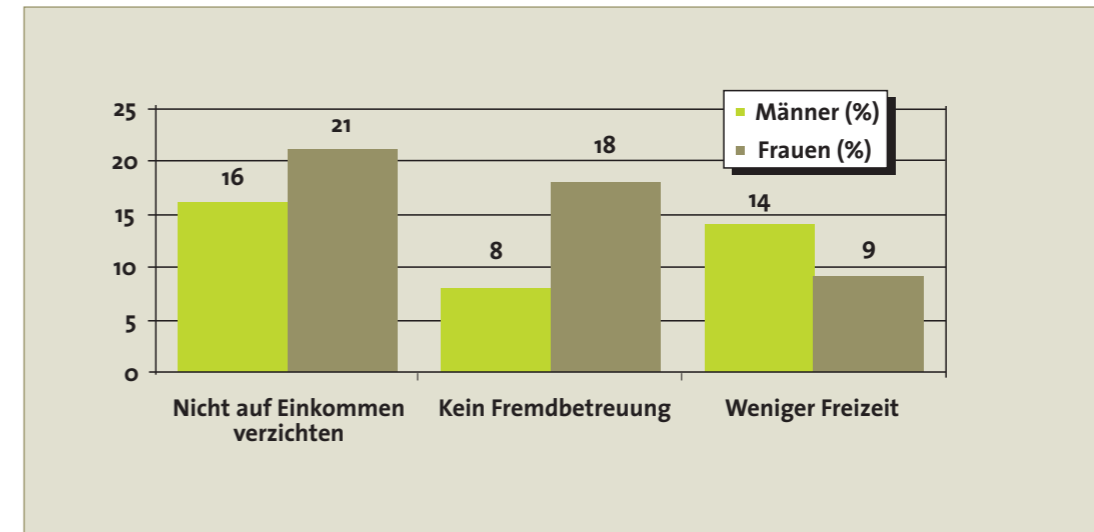
Besonders wichtig für eine Entscheidung von Paaren für eigene Kinder ist, dass ein Einkommen – in der Regel das des Mannes – ausreichen soll, die Familie zu ernähren: „60 Prozent der 18- bis 44jährigen machen zur Bedingung, dass ein Einkommen für die Familie ausreicht, dagegen nur 25 Prozent gesicherte Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder.“³ Daraus ergibt sich ein enges Zeitfenster für Elternschaft im Allgemeinen und Vaterschaft im Besonderen, wobei dieses subjektiv empfundene Zeitfenster fünf bis acht Jahre beträgt. Folglich sind von denjenigen, welche Anfang 30 noch keine Kinder haben, nur noch 31 Prozent entschlossen, Kinder zu bekommen; von den 35jährigen und Älteren nur noch 17 Prozent.⁴ Hinter diesem Zeitfenster verbergen sich zum einen das Problem der Vereinbarkeit von Ausbildung und Vaterschaft, zum anderen das nach wie vor die männliche Identität bestimmende klassische Familien-Ernährer-Modell: „Das male-breadwinner-Prinzip, das eine relativ strikte Rollentrennung einschließt, scheint also nach wie vor ein hohes Maß an Verbindlichkeit zu besitzen und Familiengründungen für die Väter vielfach bis zur beruflichen Etablierung zu verzögern“.⁵

In der angeführten Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach aus dem Jahr 2005 nennen 60 Prozent der befragten Männer als Ursache von Kinderlosigkeit oder als Grund für eine Entscheidung gegen ein weiteres Kind vor allem aber andere Gründe⁶ – und diese liegen vor allem im Bereich der persönlichen Bedürfnisse und Interessen.

Vaterschaft nicht mehr selbstverständlicher Bestandteil männlicher Lebensplanung

Männer fürchten beispielsweise viel stärker als Frauen, dass sie sich mit einem Kind in ihren Interessen einschränken müssen (31 Prozent der Männer und 22 Prozent der Frauen).⁷ In einer Untersuchung des forsa-Instituts nennen Männer als Grund für Kinderlosigkeit auch häufiger als Frauen, als Vater über weniger Freizeit zu verfügen (14 Prozent der Männer und 8 Prozent der Frauen)⁸. Frauen wiederum geben als persönliche Gründe für Kinderlosigkeit häufiger als Männer an, nicht auf ihr Einkommen verzichten (21 Prozent zu 16 Prozent) und Kinder nicht fremd betreuen lassen zu wollen (18 Prozent der Frauen und 8 Prozent der Männer).⁹

3 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 23
4 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 15f.
5 Schmidt 2004: 15
6 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 17ff.
7 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 26
8 Pohl 2004: 43
9 Pohl 2004: 43



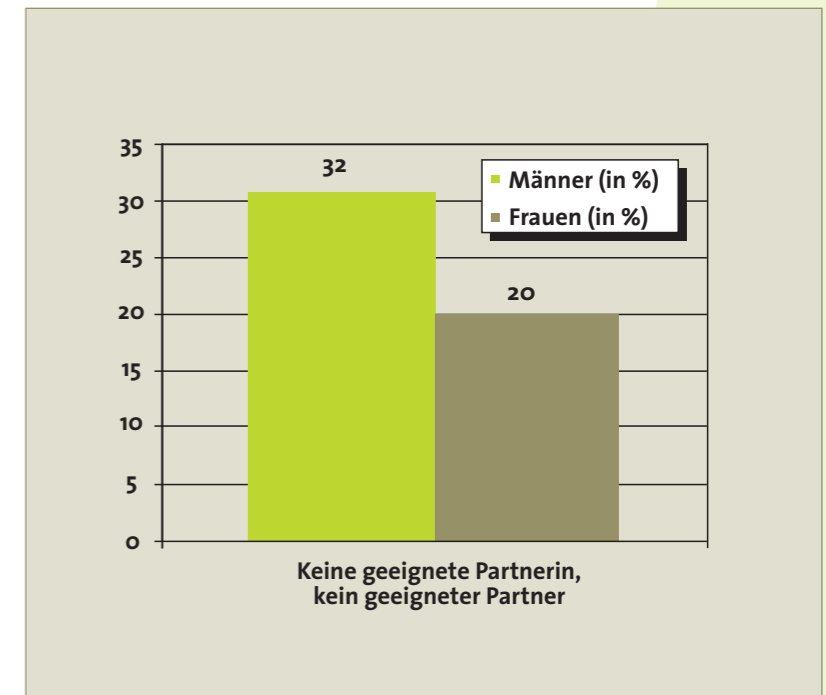
Persönliche Gründe für
Kinderlosigkeit (forsa-
Studie)

Vor allem scheinen Kinder nicht mehr selbstverständlicher Teil der Lebensplanung von Männern zu sein, denn nur für 59 Prozent der Männer, aber 71 Prozent der Frauen gehören nach den Ergebnissen der forsa-Studie Kinder zum Leben.¹⁰ Nur gut die Hälfte der Männer, aber fast zwei Drittel der Frauen sind nach den Untersuchungsergebnissen des Allensbacher Instituts der Ansicht, es braucht eine Familie mit Kindern, um glücklich zu sein.¹¹ Demzufolge wollen auch generell mehr Frauen Kinder als Männer (52 Prozent zu 34 Prozent).¹²

Der geeignete Partner / die geeignete Partnerin fehlt

Möglicherweise sind diese Diskrepanzen der Geschlechter in den Einschätzungen der Folgen von Kinder auf den Alltag ein Grund dafür, dass Männer häufiger als Frauen als Grund für Kinderlosigkeit angeben, nicht die richtige Partnerin zu finden: 32 Prozent der Männer nennen dies in der forsa-Studie, aber nur 20 Prozent der Frauen.¹³

Ein in der Aussage ähnliches Ergebnis fördert die Allensbach-Untersuchung aus dem Jahr 2004 zu Tage: Jeder dritte der hier befragten Mann, aber nur jede fünfte Frau nennen als Grund gegen (weitere) Kinder die Einstellung des Partners/der Partnerin.¹⁴ Frauen, die bereits Mutter sind, führen häufiger als Männer Gründe gegen ein weiteres Kind an - vor allem berufliche Gründe (10 Prozent der Männer gegen 27 Prozent der Frauen).¹⁵ Ist die Frau jedoch schwanger, dann verschwinden die geschlechtsspezifischen Differenzen und beide Elternteile freuen sich gleichermaßen auf das Kind, wobei das Bild von der zukünftigen Ausgestaltung der Vaterrolle sehr stark von familialen und individuellen Gegebenheiten bestimmt wird.¹⁶



Der geeignete Partner / die geeignete Partnerin fehlt (nach forsa)

10 Pohl 2004: 20
11 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 7
12 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 11
13 Pohl 2004: 47
14 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 34
15 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 34
16 Fthenakis / Minsel 2002: 92ff.

Peter Döge
Männer als aktive
Väter – Vaterschaft im
Spiegel aktueller
wissenschaftlicher
Studien

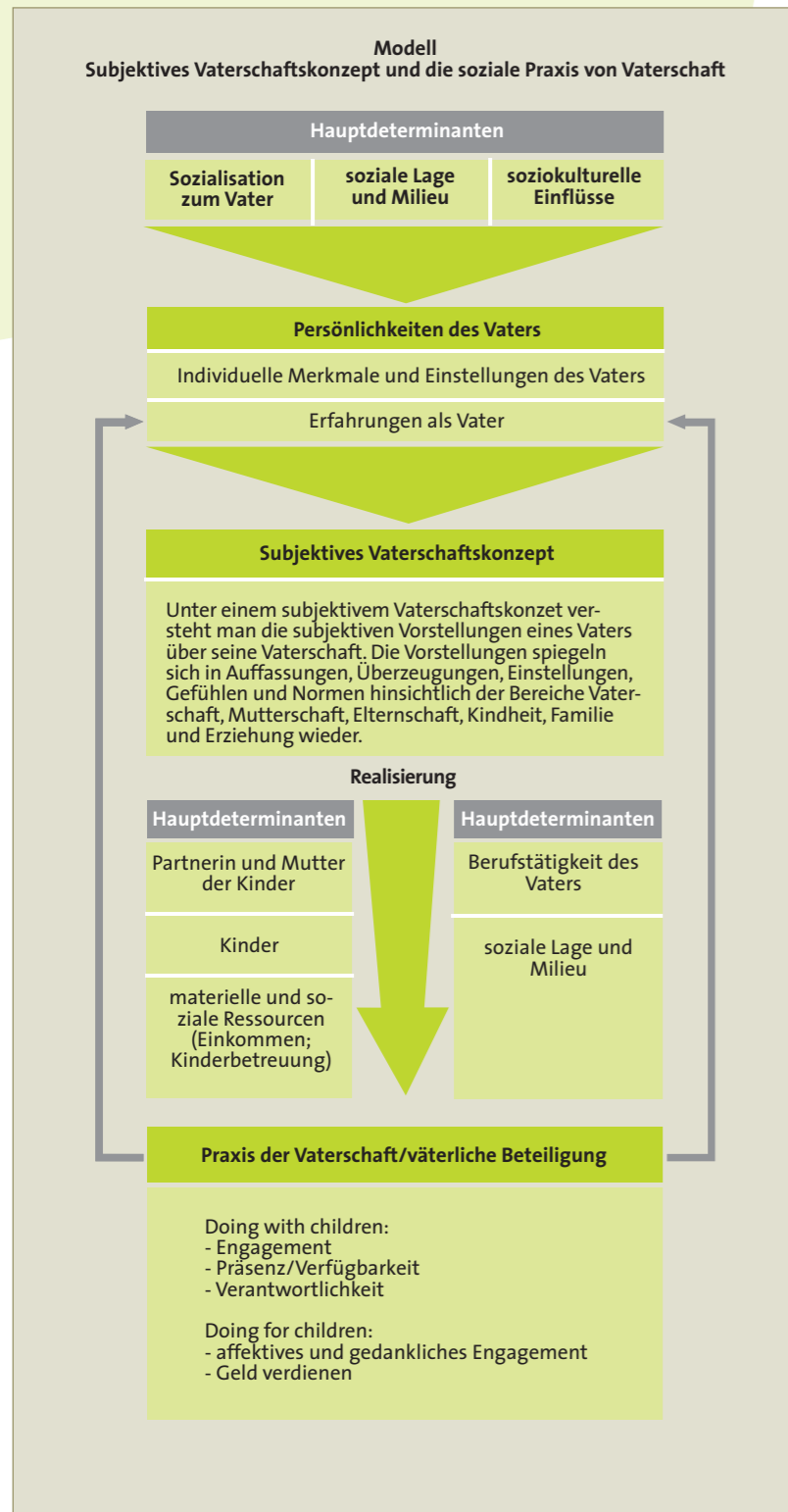
Wie leben Männer Vaterschaft?

Auf die Frage: „Wie leben Männer Vaterschaft?“ gibt es keine eindeutige Antwort, denn die konkrete Ausgestaltung von Vaterschaft erfolgt in einem relationalen Feld von subjektivem Vaterschaftskonzept, familialem Kontext und sozio-ökonomischen Ressourcen.¹⁷ Fthenakis und Minsel zufolge ist allgemein eine Verschiebung des Vaterschaftskonzepts vom „Vater als Ernährer“ hin zum „Vater als Erzieher“ zu beobachten. Gut 70 Prozent der Männer könnten diesem Vaterschaftsmodell zugerechnet werden.¹⁸

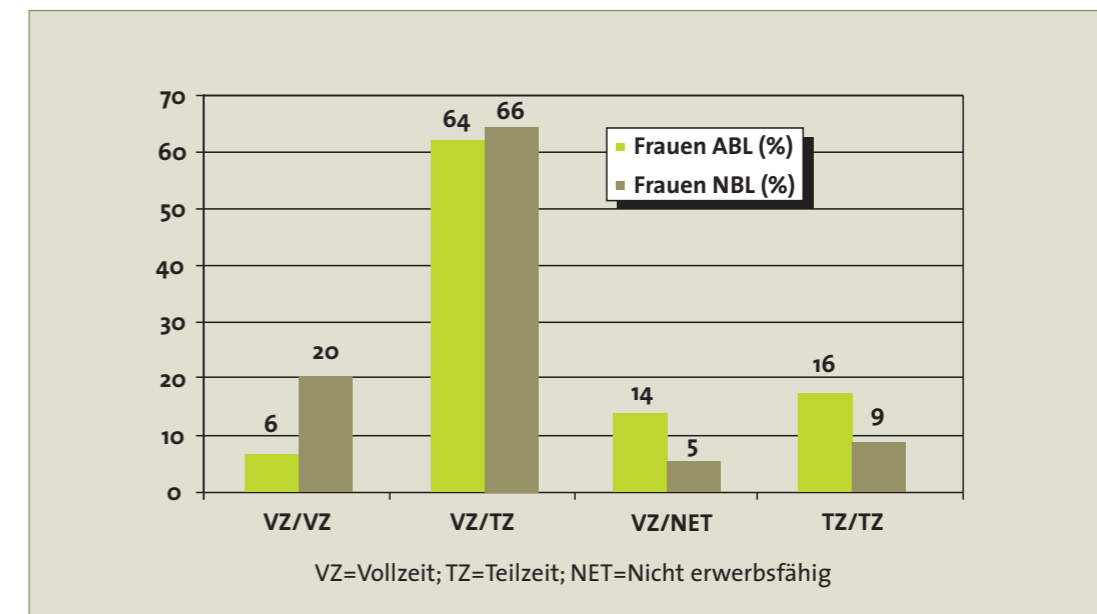
Bei der konkreten Ausgestaltung dieser Vaterschaftskonzepte im Alltag nimmt die Partnerin der Männer eine nicht unwesentliche Stellung ein: „Frauen, die eine traditionelle Geschlechterrolleneinstellung vertreten, sind weniger zuversichtlich hinsichtlich der zukünftigen Vaterrolle des Mannes als Frauen, die eine egalitäre Geschlechterrolleneinstellung haben (...). Nach der Geburt beteiligen sich die Partner der egalitär eingestellten Mütter auch tatsächlich mehr an der Betreuung der Kinder.“¹⁹ Väter, die sich überwiegend in der Rolle des Ernährers sehen, schätzen zudem ihrer Partnerschaft qualitativ schlechter ein als Väter in der Rolle des Erziehers.²⁰ Der „erfolgreiche“ ganzheitliche Vater kann seine Vorstellungen von Vaterschaft nicht zuletzt auch deswegen realisieren, weil diese mit denjenigen seiner Frau in Einklang stehen.²¹

An dieser Stelle wird noch einmal besonders deutlich, dass Handlungs- und Aktivitätsmuster innerhalb des familialen Kontextes adäquat nur aus dem jeweiligen Interaktionsmuster der Familienmitglieder erklärt werden können - die Familie ist ein System, und wie jedes System besteht sie „... aus mehreren einzelnen Teilen. Jeder dieser Teile ist wichtig und steht zu allen übrigen Teilen in einer Beziehung, wobei es darum geht, ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen; jeder Teil fungiert für die übrigen Teile als Stimulus. Das System hat eine Ordnung und produziert eine Folge bzw. Wirkung, die durch Aktionen, Reaktionen und Interaktionen der einzelnen Teile untereinander bestimmt ist.“²² Bedauerlicherweise haben im Kontext der Männer- und Geschlechterforschung sowie vor allem in der Geschlechterpolitik entsprechende Ansätze aus der systemischen Familientherapie bisher kaum Resonanz gefunden.²³

Ebenso unreflektiert bleibt in der Geschlechterforschung häufig die Frage, ob gewisse Momente von Vaterschaftskonzepten, die sich überkulturell beobachten lassen²⁴, nicht eine anthropologische Konstante darstellen. So ergab eine Auswertung ethnografischer Studien im Auftrag der UNESCO aus 156 Kulturen, dass nur 20 Prozent von diesen enge Vater-Kind-Beziehungen unterstützen und nur fünf Prozent solche mit kleinen Kindern.²⁵ Entsprechend besteht auch eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf die Betreuung des Kindes im ersten Lebensjahr: 55 Prozent der von Allensbach Befragten sind der Ansicht, dass die Mutter das Kind im ersten Jahr betreuen soll (56 Prozent der Männer und 55 Prozent der Frauen), nur zwei Prozent möchten, dass der Vater alleine dafür verantwortlich ist (drei Prozent Frauen, ein Prozent Männer), 78 Prozent der in dieser Studie befragten Frauen sind der Ansicht, es ist schön, die ersten Lebensjahre eines Kindes vollständig begleiten zu können.²⁶ Diese Einstellungen schlagen sich auch in den Vorstellungen hinsichtlich des gewünschten Modells der Erwerbsbeteiligung von Vater und Mutter nieder, die weitgehend miteinander kompatibel sind: Nur acht Prozent der von Allensbach Befragten plädieren dafür, dass eine junge Mutter in vollen Umfang berufstätig bleiben soll (acht Prozent der Frauen und zehn Prozent der Männer), 49 Prozent sind der Ansicht, eine Mutter soll in Teilzeit arbeiten - darunter sogar mehr Frauen als Männer (54 Prozent der Frauen, 43 Prozent der Männer); sogar 27 Prozent der Frauen und 30 Prozent der Männer vertreten die Ansicht, eine junge Mutter soll aus dem Beruf ausscheiden, solange das Kind klein ist.²⁷ Als adäquates Arbeitszeitmodell wünschen sich einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) zufolge zwei Drittel aller Mütter mit Kindern bis zum Alter von neun Jahren ein Vollzeit-Teilzeit-Modell mit dem Vater als in Vollzeit Tätigem, eine Vollzeit-Beschäftigung von beiden Elternteilen wird „... von Seiten der Eltern auch nicht als wünschenswert erachtet“.²⁸



Quelle: Matzner 2004: 439



Von Frauen mit Kindern bis neun Jahren gewünschte Arbeitszeit-Modelle (eigene Berechnungen nach Beckmann 2002)

17 Matzner 2004: 437ff.
18 Fthenakis / Minsel 2002: 65ff.
19 Fthenakis / Minsel 2001: 9
20 Fthenakis / Minsel 2002: 124f.
21 Matzner 2004: 441
22 Satir 2004: 179f.
23 Döge 2006: 76ff.
24 Brown 2001
25 nach: FatherWorld, Vol.3 / Nr. 2, S. 2
26 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 52ff.
27 Institut für Demoskopie Allensbach 2004: 52ff.
28 Beckmann 2002: 11

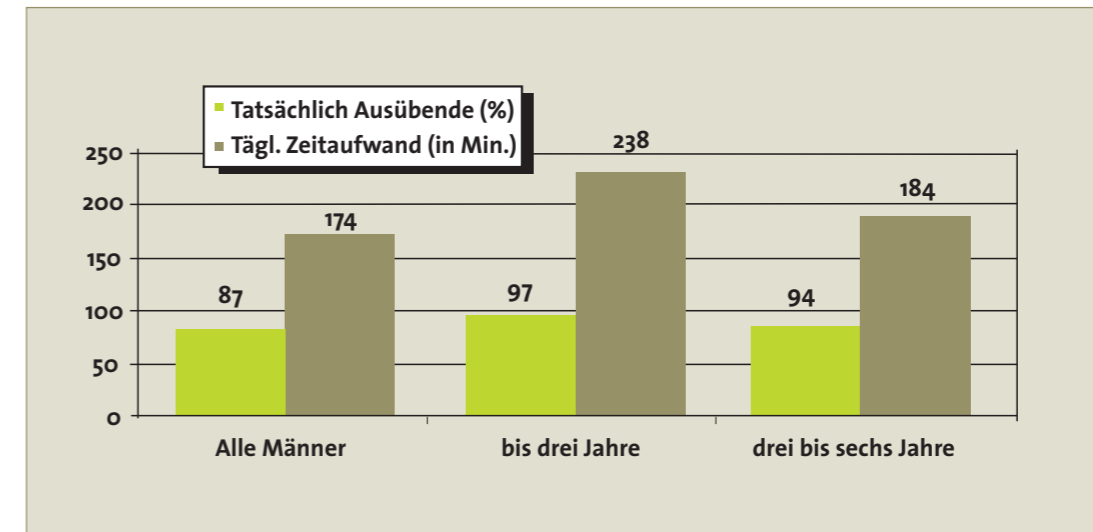
In diesem Zusammenhang von Interesse ist auch, dass anscheinend Mütter viel stärker als Väter eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit des Vaters zugunsten von Elternzeit als nicht möglich sehen. So zeigt ein Vergleich der Antworten der Väter aus der Studie von Vaskovics/ Rost²⁹ mit den Antworten von Müttern aus einer Befragung des IAB, dass von den Müttern in den alten Bundesländern 47 Prozent der Ansicht sind, eine Unterbrechung der Berufstätigkeit des Vaters ist nicht möglich, während nur 31 Prozent der Männer diese Ansicht unterstützen. Für die neuen Bundesländer liegen die entsprechenden Werte bei 49 Prozent (Mütter) und 23 Prozent (Väter).³⁰ Insgesamt fällt in dieser Studie auf, dass die vom IAB befragten Mütter durchweg häufiger Gründe nannten, die ihre Männer vom Erziehungsurlaub abhalten, als dies die Väter in der Bamberger Studie getan hatten.³¹

| Gründe, warum sich Väter nicht am Erziehungsurlaub beteiligen aus Sicht der Väter (1996) sowie aus Sicht der Mütter (2000) - Angaben in Prozent | | | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------|------------|-------------------|------------|
| Gründe (Mehrfachnennungen) | alte Bundesländer | | neue Bundesländer | |
| | Väter | Mütter | Väter | Mütter |
| „Das Erziehungsgeld hatte nicht ausgereicht, um den Einkommensverlust auszugleichen.“ (Das Erziehungsgeld würde nicht ausreichen, um den Einkommensverlust auszugleichen.) | 74 | 77 | 71 | 82 |
| „Ich hatte Angst, den Anschluss im Beruf zu verlieren.“ (Er hat Angst, den Anschluss im Beruf zu verlieren.) | 32 | 39 | 22 | 31 |
| „Ich wollte nicht auf berufliche Karrierechancen verzichten.“ (Er will nicht auf berufliche Karrierechancen verzichten.) | 31 | 35 | 21 | 30 |
| „Bei meinem Beruf ist eine Unterbrechung wirklich nicht möglich.“ (Bei seinem Beruf ist eine Unterbrechung wirklich nicht möglich.) | 31 | 47 | 23 | 49 |
| „Ich hatte nie daran gedacht, Erziehungsurlaub zu nehmen.“ (Er hat nie daran gedacht, Erziehungsurlaub zu nehmen.) | 20 | 38 | 26 | 33 |
| „Ich hatte Angst, nicht an meinen Arbeitsplatz zurückkehren zu können.“ (Er hat Angst, nicht an seinen Arbeitsplatz zurückkehren zu können.) | 19 | 31 | 30 | 41 |
| „Ich konnte mir nicht vorstellen, zu Hause zu bleiben.“ (Er kann sich nicht vorstellen, zu Hause zu bleiben.) | 16 | 30 | 20 | 29 |
| „Erziehungsurlaub kommt für mich nicht in Frage.“ (Erziehungsurlaub kommt für ihn nicht in Frage.) | 12 | 37 | 12 | 31 |
| „Ich war in Sorge wegen der Reaktion von Vorgesetzten und Kollegen.“ (Er ist in Sorge wegen der Reaktion von Vorgesetzten und Kollegen.) | 10 | 17 | 13 | 20 |
| | 849 | 279 | 135 | 251 |

aus: Beckmann 2001: 5

Neben dem familialen gehört auch der betriebliche Kontext zu den wichtigen Bestimmungsfaktoren, welche die konkrete Ausgestaltung von Vaterschaftskonzepten und das Alltags-handeln von Vätern beeinflussen. Und gerade hier finden sich aktive Väter nach wie vor mit massiven Hindernissen konfrontiert. Von den vom IAIZ im Rahmen seiner Studie „Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem“ befragten Vätern nannten durchweg alle als zentrales Hindernis für mehr familiales Engagement die vorherrschende „Anwesenheitskultur“.³² Leistung und Loyalität mit dem Betrieb werden noch weitgehend mit der physischen Präsenz am Arbeitsplatz gleichgesetzt, Familienarbeit habe in dieser Kultur keinen Stellenwert. Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit den Ergebnissen einer US-amerikanischen Studie, die in einem Unternehmen durchgeführt wurde, das sich durch besondere familieorientierte Angebote auszeichnet - die jedoch kaum von den Beschäftigten in Anspruch genommen werden: „Nur drei Prozent der Beschäftigten mit Kindern von 13 Jahren und junger arbeiteten Teilzeit. Ein Prozent machte Job Sharing. Ein Prozent nutzte die Möglichkeit des flexiblen Arbeitsplatzes. Ein Drittel der berufstätigen Eltern machte Gebrauch von flexiblen Arbeitszeiten, aber viele arrangierten nur einen unveränderten Neun- oder Zehnstundentag um ihre übrigen Alltags-termine herum. Ein paar junge Väter hatten sich informell beurlauben lassen, aber im ganzen Unternehmen gab es nur einen Mann, der ganz offiziell im Elternurlaub war. Ich stand vor einem Rätsel“.³³ Als Ursache für diese Situation verweist auch Hochschild auf die

vorherrschende Anwesenheitskultur, als deren Träger insbesondere die - männlichen und weiblichen - Führungskräfte gesehen werden können. Zudem wird von dieser Kinderbetreuung als Frauenarbeit gesehen - wie es in einem Aussage eines von Hochschild interviewten Mannes deutlich wird: „Sie (die Führungskräfte; PD) brachten Vaterschaftsurlaub nicht mit Vaterschaft in Verbindung (...) Frauen bringen Babies zu Welt, also sind Babies Frauensache.“³⁴ In diesem Sinne zeigen dann auch alle vorliegenden Studien, dass Väter vor allem aus beruflichen Gründen Elternzeit-Angebote nicht in Anspruch nehmen - selbst in dem als besonders familien- und väterfreundlich angesehenen Schweden.³⁵ Auch hier geben 46 Prozent der im Rahmen des Eurobarometers befragten Männer als Grund für die Nicht-Inanspruchnahme Karrieregründe an.³⁶



Zeitaufwand Männer (25 bis 46 Jahre) für Haus- und Familienarbeit nach Alter des jüngsten Kindes - ZBE 2001/2002 nach Döge/Volz 2004

Diese betriebliche Situation verdichtet sich bei Vätern in einem spezifischen Vereinbarkeitsproblem: Aus beruflichen und finanziellen Gründen sehen sie sich nicht in der Lage, ihre Arbeitszeit zu reduzieren. Sie wollen sich aber trotzdem aktiv mit ihren Kindern beschäftigen und sind in der Familie präsent: 97 Prozent derjenigen Männer, die mit kleinen Kindern im Alter bis zu drei Jahren in einem Haushalt leben, bringen täglich im Durchschnitt 238 Minuten für Haus- und Familienarbeit auf.³⁷ Nach einer Studie der IGS Organisationsberatung bewerten 65 Prozent der befragten Väter die Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringen können, eher als nicht ausreichend.³⁸

29 Vaskovics / Rost 1999

30 Beckmann 2001: 5

31 Beckmann 2001: 6

32 Döge / Behnke 2005

33 Hochschild 2002: xxvi

34 Hochschild 2002: 132

35 Haas /Hwang 2000: 147ff.

36 European Commission 2004: 20

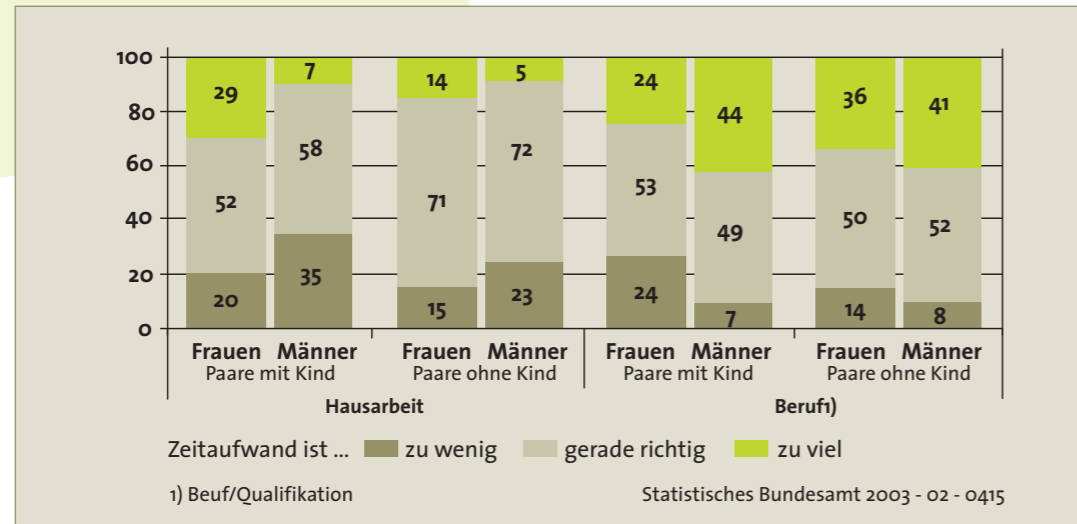
37 Döge / Volz 2004

38 BIGS / MW-online 2005

Peter Döge
Männer als aktive
Väter – Vaterschaft im
Spiegel aktueller
wissenschaftlicher
Studien

Was wünschen sich Väter?

Vor dem Hintergrund der spezifischen Zeit- und Belastungsmuster von Vätern dürfte es nicht überraschen, dass diese mit der Aufteilung ihres täglichen Zeitbudgets unzufrieden sind. So schätzen nach den Ergebnissen der Zeitbudgetanalyse des Statistischen Bundesamtes 44 Prozent der Männer, die in einer Partnerschaft mit einem Kind leben, den Zeitaufwand für die Erwerbsarbeit als zu hoch ein, für 35 Prozent ist die Zeit, die sie der Haus- und Familienarbeit widmen können, zu gering.³⁹ Die unten stehende Abbildung zeigt aber auch, dass 52 Prozent der Frauen in dieser Familienkonstellation den Zeitaufwand für die Haus- und Familienarbeit als gerade richtig empfinden, ebenso den Zeitaufwand für die Erwerbsarbeit.



Einschätzung des Zeitaufwands von Paaren (2001/2002)

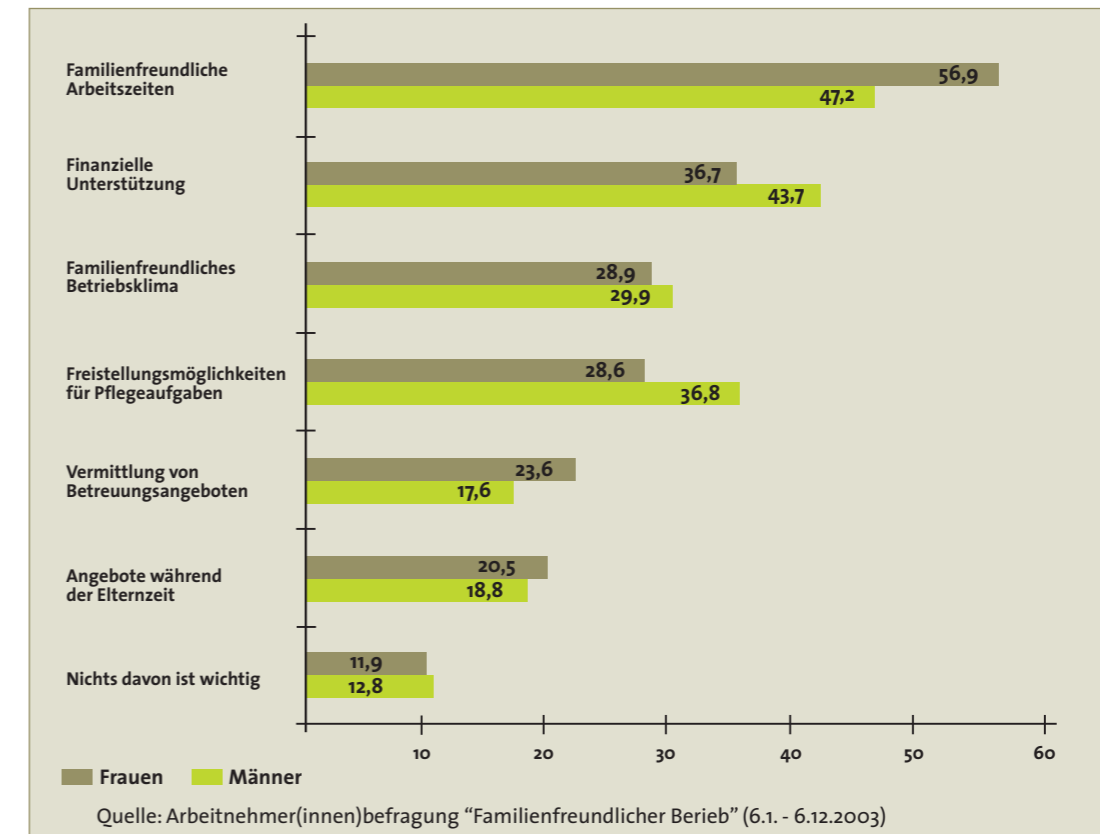
Väter wünschen sich vor allem eine Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeit: Knapp 77 Prozent der vom WSI befragten männlichen Arbeitnehmer mit Kindern oder Pflegeaufgaben wünscht sich eine Arbeitszeitreduzierung, nur 19 Prozent der Männer geben an, ihre Arbeitszeit entspricht der gewünschten.⁴⁰

Im Hinblick auf die konkreten Arbeitszeitmodelle wünschen sich Väter vor allem eine Flexibilisierung der Wochenarbeitszeit: 88 Prozent der von Allensbach befragten Väter nennen dies als prioritäres Handlungsfeld zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.⁴¹ Auch die vom WSI zu ihren Erwartungen an einen familienfreundlichen Betrieb befragten Männer mit Betreuungsaufgaben nennen „familienfreundliche Arbeitszeiten“ an erster Stelle des Handlungsbedarfs.

Wie die Grafik weiterhin zeigt, fordern Männer häufiger als Frauen eine entsprechende finanzielle Unterstützung. Auch fast 40 Prozent der von der EU-Kommission befragten Männer nennen eine ausreichende finanzielle Lohnersatzleistung als bedeutenden Faktor, der sie bei einer Inanspruchnahme von Elternzeit-Angeboten unterstützen würde.⁴² Der enge Zusammenhang zwischen der Höhe der finanziellen Kompensationsleistung und der Bereitschaft von Vätern, in Elternzeit zu gehen, zeigt sich deutlich in Schweden. Dort erhalten Eltern aus der Familienversicherung für die ersten zwölf Monate nach der Geburt ihrer Kinder 80 Prozent des letzten Einkommens - zwölf Monate aber nur für den Fall, dass zwei Monate der Elternzeit vom Vater in Anspruch genommen werden.⁴³ Als zu Beginn der 90er Jahre die Lohnersatzquote auf 75 Prozent gesenkt wurde, nahm der Anteil der Männer in Elternzeit gleichzeitig rapide ab.⁴⁴

Durchschnittlich nehmen 30 Prozent der schwedischen Väter die angebotenen so genannten Papa-Monate in Anspruch. Ein in etwa gleich hoher Anteil von Vätern in der Bundesrepublik Deutschland könnte sich unter den ab Januar 2007 geltenden Elternzeit-Regelungen vorstel-

len, ihre Erwerbsarbeit für ein Jahr zu unterbrechen, 14 Prozent für einige Monate. Allerdings sehen 43 Prozent der befragten Väter auch in diesen neuen Bedingungen keinen Anreiz für eine Unterbrechung ihrer Erwerbsarbeit.⁴⁵ Hinter diesen Zahlen dürfte sich meines Erachtens die oben beschriebene Organisationskultur widerspiegeln, deren Veränderung mit Sicherheit einen wichtigen Bestandteil der Herstellung von Väterfreundlichkeit darstellen muss.⁴⁶ Und so sehen auch 23 Prozent der Väter in der Befragung der Eurobarometers einen wichtigen unterstützenden Faktor in einer positiven Einstellung von Vorgesetzten und Kollegen gegenüber Vätern in Elternzeit. Interessanterweise mit am höchsten ist dieser Wert mit 43 Prozent in Schweden.⁴⁷



Familienfreundlicher Betrieb: Bereiche mit dem größten oder zweitgrößten Handlungsbedarf nach BMFSJ 2004

Väter wünschen sich nicht zuletzt aber auch mehr Anerkennung ihres spezifischen Beitrags zur Kinderbetreuung durch ihre Partnerinnen. So berichten Väter in einer schwedischen Familienkommission, die Mitte der 90er Jahre zum Thema Vaterschaft eingesetzt wurde, übereinstimmend von Vorurteilen der Mütter im Hinblick auf die Fürsorgekompetenzen der Väter sowie von versteckten Diskriminierungen durch die Mütter.⁴⁸ Die Mütter setzen ihren Stil der Fürsorge und Betreuung zum Maßstab, was - wie von Fthenakis und Minsel gezeigt - zu einem Rückzug des Mannes aus der Kinderbetreuung führt.⁴⁹ Ganz in diesem Sinne sagen

39 Statistische Bundesamt 2003: 19f.

40 BMFSJ 2005: 15 ff.

41 Institut für Demoskopie Allensbach 2005: 15 ff.; s. a. Reeves 2002: 27ff.

42 EU-Kommission 2004: 18f

43 Döge 2004

44 Döge 2004: 22

45 Institut für Demoskopie Allensbach 2005: 11ff.

46 Reeves 2002: 29f.

47 EU-Kommission 2004: 18f.

48 Bergmann / Hobson 2002: 110

49 Procter & Gamble 2001: 11ff.

44 Prozent der von Allensbach befragten Männer, sie gingen nicht in Elternzeit, weil die Mütter die Kinderbetreuung selbst übernehmen wollten. Eine weitere Überprüfung der Validität dieser Aussage ist nicht möglich, denn es existieren zu diesem Themenbereich noch immer kaum differenzierte Untersuchungen: „The reason why women take most part of the parental leave has not been studied as extensively as the reason why fathers do not take parental leave“.⁵⁰ Dieses Forschungsdefizit ist wohl - wie bereits weiter oben festgestellt - eine Folge einer in der Geschlechterforschung unterentwickelten systemischen Perspektive auf das System Familie.

Für eine aktive Vaterschaft unterstützende Männerarbeit legen die Ergebnisse der aktuellen Studien sowie die bisherigen Erfahrungen nahe, dass die größten Erfolge dann erzielt werden können, wenn von der Vielzahl der Vaterschaftsmodelle und -konzepte ausgegangen wird. Väterarbeit sollte am jeweils konkreten Vatersein ansetzen, dabei die Verwobenheit der Vaterschaftskonzepte mit den Bedürfnissen des Vaters, seiner Partnerin, der Kinder sowie mit den betrieblichen Rahmenbedingungen zum Ausgangspunkt nehmen und sich nicht an idealen Normativen von Vaterschaft orientieren.⁵¹ Denn es geht „... nicht darum ..., auf andere Weise Vater zu sein, nur um eine neue Auffassung zu präsentieren. Vielmehr geht es darum, es den Vätern zu ermöglichen, ein 'Mehr' beizutragen, und den Familien, 'besser' zu leben und am Ende dem Fortschritt etwas näher zu kommen“.⁵²

⁵⁰ Björnberg 2001: 7

⁵¹ Ein in diesem Sinne sehr positiv zu wertendes und dementsprechend mit dem Förderpreis Gender des Männernetzwerks Hessen im Jahr 2004 ausgezeichnetes Projekt ist das von der Männerarbeit der evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck entwickelte Angebot für Väter in Kindertagesstätten. Die grundlegende Philosophie des Projekts besteht darin, dass Perspektiven für die Väter selbst und für die Väterarbeit in den Kindertagesstätten entwickelt werden. Das Projekt geht bewusst auf die Väter zu und setzt an deren konkreter Lebenssituation an (Männernetz Hessen e.V. 2005).

⁵² Le Camus 2003: 174

Literaturhinweise

Beckmann, Petra (2002): Zwischen Wunsch und Wirklichkeit, IAB Werkstattbericht Nr. 12/2002

Bergmann, Helena / Hobson, Barbara (2002): Compulsory fatherhood: the coding of fatherhood in the Swedish welfare state, in: Hobson, Barbara (Hg.): Making Men into Fathers. Men, Masculinities and the Social Politics of Fatherhood, Cambridge: Cambridge University Press, S. 92 – 124

Björnberg, Ulla (2001): Ideology and choice between work and care in Swedish family policy for working parents, Paper at the CAVA International Seminar 1 „New Dimensions of Labour“

BMFSFJ (2004): „Erwartungen an einen familienfreundlichen Betrieb“, Berlin: BMFSFJ

Brown, Donald E. (2000): Human Universals and their Implications, N. Roughley (Ed.) Being humans: Anthropological universality and particularity in transdisciplinary perspectives, New York: Walter de Gruyter, 156 – 174

Döge, Peter (2004): Wege zu einer aktiven Vaterschaft in ausgewählten Ländern, in: Andreas Bortler (Hg.): Handbuch VäterArbeit. Grundlagen und Impulse für Väter und Verantwortliche in Betrieben und Organisationen, Zürich: Verlag Rüegger, Abschnitt 2, 19 – 23

Döge, Peter (2006): Männer - Paschas und Nestflüchter? Zeitverwendung von Männern in der Bundesrepublik Deutschland, Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich

Döge, Peter / Behnke, Cornelia (2005): Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem, IAIZ-Schriften Band 3, Berlin: Institut für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e.V.

Döge, Peter / Volz, Rainer (2004): Männer - weder Paschas noch Nestflüchter. Aspekte der Zeitverwendung von Männern nach den Daten der Zeitbudgetstudie 2001 / 2002 des Statistischen Bundesamtes, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B46, 13 – 23

European Commission (2004): European's attitudes to parental leave, Special Eurobarometer 189 / Wave 59.1, o.O.: European Opinion Reserach Group

Fthenakis, Wassilios / Minsel, Beate (2002): Die Rolle des Vaters in der Familie, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Stuttgart: Kohlhammer

Fthenakis, Wassilios / Minsel, Beate (2001): Die Rolle des Vaters in der Familie. Zusammenfassung des Forschungsberichts, Berlin: BMFSFJ

Haas, Linda / Hwang, Philip (2000): Programs and Policies Promoting Women's Economic Equality and Men's Sharing of Child Care in Sweden, in: Dies. / Graeme RUSSELL (Hg.): Organizationale Change and Gender Equality. Internationale Perspectives on Fathers and Mothers at the Workplace, Thousand Oaks / London / New Delh: Sage, 133 – 161

Hochschild, Arlie (2002): Keine Zeit . Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet, Opladen: Leske + Budrich

IGS/MW-online (2005): Väter zwischen Karriere und Familie, Köln

Institut für Demoskopie Allensbach (2004): Einflussfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44jährigen Bevölkerung, Allensbach

Institut für Demoskopie Allensbach (2005): Einstellungen junger Männer zu Elternzeit, Elterngeld und Familienfreundlichkeit im Betrieb. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage im Auftrag des BMFSFJ, Allensbach

LeCamus, Jean (2003): Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung, Weinheim: Beltz

Matzner, Michael (2004). Vaterschaft aus der Sicht von Vätern, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Pohl, Britta (2004): Mehr Kinder. Mehr Leben. Ergebnisse der repräsentativen forsa-Befragung, Berlin: forsa

Procter & Gamble (2001): Väter, Windeln und wie weiter? Procter & Gamble-Väter-Studie 2001, Wien

Reeves, Richard (2002): Dad's Army. The case for father-friendly workplaces, London/Birmingham: The Work Foundation

Satir, Virginia (2004): Kommunikation - Selbstwert - Kongruenz. Konzepte und Perspektiven familientherapeutischer Praxis, Paderborn: Junfermann

Schmidt, Christian (2004): Kinderlose Männer in Deutschland - eine sozialstrukturelle Bestimmung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, DIW-Materialien, Heft 34, Berlin

Statistisches Bundesamt (2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt

Vaskovics, Laszlo A. / Rost, Harald (1999): Väter und Erziehungsurlaub, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 179, Stuttgart: Kohlhammer



Rainer Volz

2.6 Zwischen Alleinernährer und aktivem Vater – Väter im Spagat zwischen Wunsch und Wirklichkeit und was die evangelische Kirche anbietet

Dieser Artikel zieht Bilanz aus der Debatte um die Rolle des Vaters zwischen „Familienernährer“ und „engagiertem Vater“, und er diskutiert das Gewicht der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Er skizziert im Anschluss daran den Beitrag der evangelischen „Väterarbeit“.

Der Beitrag steht mit Blick auf die Analysen in engem Zusammenhang mit den Aufsätzen von Peter Döge, Matthias Franz und Wolfgang Walter in diesem Band, mit Blick auf die Praxis der Väterarbeit mit dem Artikel von Rolf-Joachim Lagoda, Detlef Tappen und Jürgen Rams.

Väter sind in ihrer überwältigenden Mehrzahl nach wie vor die Familienernährer: Sie sind in Vollzeit erwerbstätig, die (Ehe)Partnerin ist teilzeitbeschäftigt oder nicht erwerbstätig. Genauer: 84 Prozent der erwerbsfähigen Väter sind in Vollzeit beschäftigt, gerade drei Prozent in Teilzeit. Dagegen ist nur ein Viertel (26 Prozent) der erwerbsfähigen Mütter in Vollzeit und ein Drittel (35 Prozent) in Teilzeit beschäftigt. Ein weiteres Drittel der Mütter ist überhaupt nicht erwerbstätig (35 Prozent); bei den Vätern sind es dagegen nur 13 Prozent.

Diese Lage spiegelt sich in den Einstellungen von Männern und Frauen in Deutschland. Väter werden immer noch mehrheitlich in erster Linie als Brotverdiener und „Familienerhalter“ gesehen, Mütter als „Familiengestalterinnen“. Bei einer zunehmenden Gruppe von Eltern ändern sich diese Einstellungen jedoch: Auch Müttern wird die Funktion der finanziellen Familienerhaltung zugeschrieben, auch Väter werden in der Funktion des innerhalb der Familie aktiven Mitgestalters gesehen. Eigene Untersuchungen zur faktischen Zeitverwendung in Deutschland auf der Grundlage breiten repräsentativen Materials zeigen: Männer, die Väter werden, erhöhen – im Sinne der Familienernährerfunktion - ihren Zeitaufwand für Erwerbsarbeit beträchtlich, sie steigern aber auch ihr Engagement für Hausarbeit im allgemeinen und – im Sinne aktiver Vaterschaft – auch in der Kinderbetreuung,

vor allem wenn die Kinder unter drei Jahre alt sind. Diese Steigerungen gehen zu Lasten der Zeit, die sie für Schlaf und Rekreation aufwenden sowie für Freizeit und Medienkonsum. Grundsätzlich sehen sich Väter heutzutage nur noch in einer Minderheit von weniger als einem Drittel ausschließlich als „Familienernährer“ (29 Prozent), die Mehrheit von knapp drei Vierteln (71 Prozent) lehnen diese Beschränkung auf die Brotverdienerrolle ab. Hinzu kommt: Gut ein Drittel der deutschen Männer insgesamt (37 Prozent) und sogar fast zwei Drittel der so genannten neuen oder modernen Männer (61 Prozent) würde gerne ihre Berufstätigkeit unterbrechen und in die Elternzeit gehen. Immerhin hat sich der Anteil der Väter, die die Elternzeit tatsächlich wahrnehmen, in den vergangenen Jahren von jahrzehntelang rund 1,5 Prozent auf fünf Prozent erhöht. Ein Viertel der deutschen Männer (25 Prozent) wünschen sich (mehr) Kinder; das sind sechs Prozent mehr als Frauen in Deutschland. Angesichts dieser Einstellungen und Wünsche bei Männern stellt sich die Frage, wieso die gelebte Wirklichkeit davon noch so weit entfernt ist.

Es lassen sich drei Problembereiche feststellen, die einer wunschgemäßen Vaterschaft, gleichzeitig auch einer partnerschaftlichen Gestaltung des Familienlebens für beide Geschlechter entgegenstehen:

1. Die nach wie vor bestehenden Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen in Deutschland sind zum Teil beträchtlich; im Durchschnitt liegen Frauengehälter immer noch 30 Prozent unter denen von Männern. Diese Unterschiede zwingen viele Familien um des finanziellen „Familienerhalts“ willen, wie oben gezeigt, zur Steigerung der männlichen Erwerbstätigkeit - zu Lasten einer weitergehenden Präsenz des Vaters zu Hause - und zur Reduzierung weiblicher Erwerbstätigkeit und der Fixierung der Mutter auf Haus und Kinder.

Rainer Volz
Zwischen Alleinernährer
und aktivem Vater –
Väter im Spagat
zwischen Wunsch und
Wirklichkeit und was die
evangelische Kirche
anbietet

2. Familienunfreundliche bzw. vereinbarkeitsunfreundliche Regelungen in Arbeits- und Berufswelt erschweren es Frauen wie Männern, ihr Familienleben optimal zu gestalten und zu leben. Die gesellschaftspolitisch so oft beschworene und von den Beschäftigten eingeforderte Flexibilität wäre hier wirklich hilfreich, wenn sie auch von den Unternehmen (noch) häufiger und unter Berücksichtigung der Bedürfnisse von Familien praktiziert würde. Es gibt ja bereits eine Reihe gelungener Beispiele, bei denen sowohl die Väter und Mütter als auch die Unternehmen profitieren: Zufriedene Mitarbeitende sind bessere Mitarbeitende. Gleichzeitig werden familienorientierte Väter auf betrieblicher Ebene in ihren Bemühungen um Vereinbarkeit noch immer von unmittelbaren Vorgesetzten und Kollegen wie Kolleginnen (!) zum Teil massiv blockiert. Hintergrund ist eine „Anwesenheitskultur“ in deutschen Betrieben, die eine lange Anwesenheit am Arbeitsplatz mit Leistung identifiziert.

Damit ist die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Frage nach den heute notwendigen Arbeitszeiten angesprochen. Familienpolitisch ist die bereits seit geraumer Zeit vehement propagierte Verlängerung der Erwerbsarbeitszeiten für Väter wie für Mütter kontraproduktiv, weil sie die von Erwerbsarbeit freie Zeit für Familie, Haus und Partnerschaft reduziert und damit die Lebensqualität für Familien erheblich absenkt.

Die angesprochenen Sachverhalte sind auch für die Kirchen und für die Diakonie als Arbeitgeberinnen von Belang. Wie steht es mit der Familienfreundlichkeit kirchlicher Arbeitszeitregelungen, wie mit der Familienfreundlichkeit einrichtungs- bzw. dienststelleninterner Ablaufschemata, last but not least mit der familienfreundlichen Tarifgestaltung? Hier gibt es Bemühungen und Initiativen bis hin zu Gender Budgeting, die der (weiteren) Unterstützung wert sind.

3. Im Verhältnis der Geschlechter gibt es Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen in den Erwartungen aneinander. So akzeptieren beispielsweise Männer zwar durchaus erwerbstätige Partnerinnen, fordern aber teilweise gleichzeitig, dass berufstätige Mütter in den ersten Lebensjahren des Kindes doch besser zu Hause bleiben sollten – unabhängig von der finanziellen Situation. Frauen erwarten in hohem Maße partnerschaftliches Verhalten und aktive Vaterschaft von (ihren) Partnern und finden dies auch „hoch sympathisch“, betrachten diese Verhaltensweisen aber in weit geringerem Maße auch als „männlich“, zu einem Mann „wirklich dazugehörig“...

Die konkrete Ausgestaltung der Geschlechterrollen von Männern und Frauen, von Vätern und Müttern, ist weit weniger eindeutig als es in der öffentlichen Diskussion oft dargestellt wird –, und überdies in unterschiedlichen Milieus unterschiedlich. Wichtig ist es unseres Erachtens, in den Paarbeziehungen solche „Uneindeutigkeiten“, „zuzulassen“, in der Partnerschaft anzusprechen und nach konkreten Lösungen zu suchen.

Eine Konsequenz aus diesem Befund auf gesellschafts- und familienpolitischer Ebene ist unseres Erachtens, nicht von normativ fixierten, „festgezurrt“ Konzepten von „Familie“, „Vaterschaft“, „Kindererziehung“ usw. auszugehen. Denn sie werden die konkreten Menschen verfehlen. Aussicht auf nachhaltigen Erfolg haben dagegen Konzepte und Strategien, die die Pluralität und Mehrdeutigkeit von Lebensentwürfen in Rechnung stellen und die wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen so weit verändern, dass diese Vätern und Müttern reale Wahlmöglichkeiten für ihre Arrangements von Familienzeit, Erwerbszeit, und „einfach“ freier Zeit bieten.

4. Innerhalb der evangelischen Kirche(n) reagieren vor allem die Männerarbeit, aber auch Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung, der Evangelischen Familienbildung, der Diakonischen Werke und anderer Träger mit spezifischen Angeboten für Väter. Im Bereich der Männerarbeit gibt es in zwölf der 23 Landeskirchen der EKD beispielsweise Väter-Kind-Angebote, als Tagesveranstaltungen, als Wochenendangebote, regelmäßige Angebote wie Väter-Kinder-Morgen am Samstagvormittag oder Wochenend- und Wochenfreizeiten mit Kanutouren oder Segeltörns und anderen Erlebnisprogrammen. Es existieren auch Kooperationen mit Kindertagesstätten, die gezielt Väter ansprechen.

Diese Angebote sind familienpolitisch geboten. Denn zum einen unterstützen sie Väter in der Findung und Wahrnehmung ihrer Rolle, bieten ihnen Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zur Stärkung. Zum anderen verknüpfen sie lebensweltliche, alltagsbezogene Elemente mit Angeboten der Sinnsuche und Spiritualität. Damit gehen sie übrigens, vor allem die Angebote der Männerarbeit, über vergleichbare Veranstaltungen nicht-kirchlicher Träger deutlich hinaus.

Dank dieser Verbindung sind sie auch theologisch-ekklesiologisch bedeutsam, weil sie ein zum Teil ganz neues kirchliches Band zu Männern knüpfen. Der häufig beklagten Abständigkeit von Männern gegenüber Religion und Kirche wird damit entgegengewirkt.

Diese praktischen Erfahrungen werden durch neuere religions- und kirchensoziologische Untersuchungen gestützt, die die familienbezogene, „lebenszyklische“ Bedeutung kirchlicher Angebote auch für Männer und Väter aufweisen.

Der vorliegende Beitrag ist die erweiterte und aktualisierte Fassung eines Artikels, der ursprünglich erschienen ist in: EKD-Kirchenamt, Hrsg., Keiner lebt für sich allein. Vom Miteinander der Generationen. Texte zum Schwerpunktthema der EKD-Synode von 2004, Hannover 2005

Literatur

Behnke, Cornelia; Döge, Peter; Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem. Ansätze zur Unterstützung familienorientierter Männer auf betrieblicher Ebene, Berlin: IAIZ 2005

Döge, Peter; Volz, Rainer; Wollen Frauen den neuen Mann? Traditionelle Geschlechterbilder als Blockaden von Geschlechterpolitik, St. Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung 2002

Döge, Peter; Volz, Rainer; Männer – weder Paschas noch Nestflüchter. Aspekte der Zeitverwendung bundesdeutscher Männer nach den Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/ 2002, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, Heft B 46/2004 vom 8. November 2004

EKD-Kirchenamt; DBK-Sekretariat; Hrsg., Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Gemeinsame Texte 9, Hannover 1997

Engelbrecht, Martin, Was Männern Sinn gibt. Abschlussbericht zum Forschungsprojekt „Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer“, Kassel: Verlag Männerarbeit 2005

Fthenakis, Wassilios, u.a., Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie, Opladen: Leske + Budrich 1999

Huber, Wolfgang; Friedrich, Johannes; Steinacker, Peter; Hrsg., Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2006

Statistisches Bundesamt, Leben und Arbeiten in Deutschland. Mikrozensus 2002. Tabellenanhang zur Pressebroschüre, Wiesbaden 2003

Volz, Rainer, Wollen Mütter den neuen Vater? Zur Beharrlichkeit traditioneller Geschlechterbilder. Expertise für das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg 2006

Volz, Rainer, Zulehner, Paul, Männer im Aufbruch. Wie Deutschland Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen, Ostfildern: Schwabenverlag 1998, 31999

3. Väter in der Praxis

Jürgen Rams, Rainer Volz

3.1 Plädoyer für Väter-Kinder-Arbeit in der Evangelischen Kirche im Rheinland

1. Kirche – eine erste Adresse für Väter

In vielen Gemeinden und Einrichtungen unserer Kirche entstanden in den letzten Jahren neue Angebote für Väter und Kinder. Das ist eine erfreuliche Entwicklung, denn Väter (und Kinder) gehören selbstverständlich zur Kirchengemeinde wie andere Gruppen. Bis vor wenigen Jahren spielten die Väter in den Gemeinden kaum eine Rolle, weder als Berufstätige noch als Partner. Ihre Themen: Arbeit, Bedeutung und Aufgaben in der Familie, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Sinn ihres Lebens kamen so gut wie nicht vor. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte verlangen nach neuen Antworten auf die Frage: Wie Familie, Beruf, Partnerschaft und Familie unter einen Hut bringen, ohne dass es zu Lasten eines ihrer Teile geht? Aber auch Väter haben verstärkt mit den größer gewordenen Unsicherheiten im Berufsleben zu tun und fühlen sich ohnmächtig angesichts der Bedrohung durch Arbeitslosigkeit und Zunahme der Arbeitsbelastung.

Väter-Kinder-Arbeit kann sicher nicht die angeführten Probleme lösen, hat aber nach den vorliegenden Erfahrungen eine positive Auswirkung auf die Familien, z. B. durch:

- Verstärkung des Zusammenhalts in der Familie,
- gerechtere Verteilung der Aufgaben in Erwerbsarbeit und Haushalt,
- Verstärkung der Beziehung zu den Kindern,
- Festigung des sozialen Netzes.

2. Kinder brauchen Väter

Wir finden in der Bibel zahlreiche Aussagen zum Verhältnis von Vätern und Kindern. Sie haben bisher kaum eine Rolle gespielt, aber es ist notwendig, sie neu zu entdecken und mit Leben zu füllen. Dies leistet exemplarisch der Beitrag von Volker Lehnert in dieser Veröffentlichung. Sie bieten Orientierung für das Leben in den Familien, insbesondere für die Rolle der Väter in Zeiten der Verunsicherung, und helfen, Prioritäten zu setzen. Für uns ist ein Vers im Kolosserbrief in den Vordergrund gerückt, Kol. 3,21: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht scheu werden.“

Väter sind aufgerufen, ihre Autorität und Macht so einzusetzen, dass sie ihren Kindern nicht das Selbstvertrauen nehmen. Kinder ohne solches Selbstvertrauen werden „scheu“, sie werden übervorsichtig, haben Schwierigkeiten, ihren Platz zu finden, und entwickeln wenig Gewissheit über die eigenen Potenziale. Wer sich „scheu“ verhält, kann nicht mehr angemessen auf die Wirklichkeit reagieren. Die Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern darf von den Vätern, wie auch den Müttern, nicht rücksichtslos und gedankenlos missbraucht werden. Das Ziel der Vater-Kind Beziehung ist ein mutiges Kind: ein Kind mit Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, mit dem Wissen, auch Fehler machen zu dürfen und dem Mut, seine eigene (Um)-Welt zu erobern. Dazu noch einmal Jesus, der Kinder als besonders zu schützende Geschöpfe ansieht, wie in Matthäus 18,6 deutlich wird: „Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.“

Auf das Verhältnis von Vätern und Kinder bezogen, lässt sich sagen: Ihr Väter, bringt euch liebevoll in die Beziehung zu euren Kindern



Jürgen Rams,
Rainer Volz
*Plädoyer für Väter-
Kinder-Arbeit in der
Evangelischen Kirche
im Rheinland*

ein. Eure Aufgabe ist es, Kinder mutig zu machen, ihnen in der Angst, die sich im Leben an so vielen Stellen breit macht, beizustehen. Kinder bedürfen einer einfühlsamen und ermutigenden Begleitung, um sich als Erwachsene dem Leben mit all den Unwägbarkeiten stellen zu können, um geistig und emotional mit den Widrigkeiten des Lebens fertig werden zu können. Sie benötigen eine besondere Aufmerksamkeit. Es ist weder angemessen, sie zu vergöttern oder zu verhätscheln, noch sich selbst zu überlassen, in der Hoffnung, es würde schon „irgendwie werden“.

Die biblische Tradition betont den Wert des Menschen, indem sie ihn als Ebenbild Gottes beschreibt. Seine Würde ist unantastbar. Das ist auf jedes menschliche Wesen übertragbar, auch auf die Kinder dieser Welt. Ihr Wert besteht unabhängig von einem ökonomischen Nutzen. Gerade sie sind es, die unter Vernachlässigung und nur aufs Materielle reduzierten Werten am ehesten und stärksten zu leiden haben. Deshalb müssen wir familienfreundliche Bedingungen auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens einfordern. Menschliches Leben darf nicht zur Ware verkommen. Leben kann nur als Geschenk begriffen werden, theologisch gesprochen: als Gnade. Nur in dieser Bedeutung wird der Mensch nicht zum Spielball anders gearteter Interessen. Alle gesellschaftlichen Kräfte, von den Arbeitgebern, den Gewerkschaften, bis zu den Kirchen und Verbänden, müssen den Wert von Kindern neu in den Blick nehmen (oder, wo notwendig, auch wieder neu lernen).

3. Die heutige Zeit erfordert anwesende, erfahrbare Väter

Wir nehmen in unserer Zeit eine neue Sensibilität für das Verhältnis Väter – Kinder wahr. Heutige Väter wollen (nach eigener Aussage) eine emotional intensive Beziehung zu ihren Kindern haben. Sie wollen eine aktive Rolle spielen, ein erlebbarer, naher Vater sein und mehr Zeit für ihre Kinder haben. An Untersuchungen lässt sich ablesen, dass das nicht nur „frommer Wunsch“ ist, sondern auch zunehmend Realität ist. Das ist auch in der konkreten Begegnung mit Männern wahrzunehmen. 55 – 75 jährige Männer beschreiben ihre eigene

männliche Rolle und ihr Verhalten gegenüber ihren Kindern in der Regel in der klassischen Weise: Ihre Frau kümmerte sich um Haushalt und Kinder, sie selbst sorgten sich um den Broterwerb, also das Familieneinkommen. Wenn sie dann aber den Blick auf die eigenen Kinder richten, stellen sie deutliche Veränderungen fest: Die Väter kümmern sich mehr um die Kinder, nehmen mehr an den gesamten Aufgaben der Familie teil, und deren Frauen tragen zum Familieneinkommen einen größeren Anteil bei. Eine traditionelle Rollenaufteilung, bei der der Vater für die Erwerbsarbeit und die Mutter für den Haushalt und die Kinder zuständig ist, lässt sich unter den heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht mehr widerspruchsfrei durchhalten. Der zunehmende Anteil von berufstätigen Frauen und ihr berechtigter Wunsch nach Gleichberechtigung in allen Bereichen des Lebens erfordern eine Veränderung in der Gestaltung des Familienlebens. Die Rolle des Vaters ist bei vielen Menschen bereits neu gefüllt und wird sich zukünftig weiter verändern. Die Familien brauchen anwesende, erfahrbare Väter.

Tragfähige Beziehungen sind die Grundlage des Familienlebens und der Erziehung von Kindern. Unter den heutigen Arbeitsbedingungen (Zunahme von Mobilität, Flexibilität und Arbeitszeiten) sind dauerhafte Beziehungen zwischen Partnern stark gefährdet, von einer positiven Grundlage für die Erziehung der Kinder ganz zu schweigen. Wir brauchen neue Modelle der Arbeitsteilung, um Vätern und Müttern die notwendige Begleitung ihrer Kinder zu ermöglichen. Intakte Beziehungen innerhalb der Familie dürfen nicht auf den Altären der Flexibilität und eines absolut gesetzten Arbeitsethos geopfert werden.

Allerdings werden auch Männer in ihrem Bemühen, mehr Zeit für die Familie und damit für ihre Kinder zu haben, noch nicht genügend unterstützt. Gesellschaftlich gelten Männer, die sich um ihre Kinder kümmern oder Elternzeit nehmen, häufig immer noch als Exoten, als „Weicheier“, die der üblichen Vorstellung von Leistungsbereitschaft und „Männlichkeit“ nicht entsprechen. (Auch, wenn der Anteil der Männer, die Elternzeit nehmen, in den letzten Jahren erfreulicherweise von 1,5 Prozent auf fünf Prozent angestiegen ist.) Noch zu wenig im Blick ist die Tatsache, dass in Kindergärten und Grundschulen Ansprech-

partner der Kinder überwiegend Frauen sind. Gerade für Jungen ist es wichtig, in dieser Lebensphase zur Entwicklung der eigenen Identität männliche Personen zu erleben. Die zaghaften Anfänge, dieses Thema anzugehen, müssen auf politischer Ebene unterstützt werden, indem die Politik die Voraussetzungen schafft, mehr männliche Pädagogen für den Elementarbereich zu gewinnen.

Väter haben Verantwortung für ihre Kinder zu übernehmen. Es ist ein Klima zu schaffen, in dem es Männern nahe gelegt wird und plausibel ist, zur eigenen Vaterschaft zu stehen und sie zu gestalten.

4. Väter machen Kinder stark

Die Bedeutung der Väter für die Entwicklung der Kinder ist in zahlreichen Veröffentlichungen dargestellt worden – so auch in diesem Band im Aufsatz von Matthias Franz. Eine aktive Beteiligung der Väter an der Erziehungsarbeit in der Familie hat nachweislich positive Auswirkungen auf die gesamte Entwicklung der Kinder. Kinder wachsen am besten in der Beziehung zu Müttern und Vätern auf. Die Engführung der wissenschaftlichen Forschung auf das Verhältnis von Mutter und Kind ist mittlerweile überwunden und ergänzt durch zahlreiche Untersuchungen über die Konsequenzen einer aktiven Vater-Kind-Beziehung. Die Bindungsfähigkeit von Kindern, die Herausbildung der Emotionen, die Förderung der Kommunikationsfähigkeit werden durch eine aktive Vaterschaft entscheidend gefördert. Endgültig der Vergangenheit gehört auch die Vorstellung an, Kinder könnten Gefühle nur von der Mutter lernen. Auch wenn Männer hier „Nachholbedarf“ haben, ist nicht von der Hand zu weisen, dass Emotionalität auch von ihnen vermittelt wird.

Die Bedeutung des notwendigen männlichen Engagements lässt sich besonders im Spiel mit den eigenen Kindern veranschaulichen. Väter spielen anders mit ihren Kindern als die Mütter. Sie fordern Kinder stärker heraus, neue Verhaltensmöglichkeiten auszuprobieren. Kinder benötigen bereits im frühesten Alter die „dritte“ Person des Vaters, um mit beiden Verhaltensmustern, den mütterlichen und väterlichen, eine eigenständige Entwicklung erreichen zu können. Die Männerstudie von



Volz/Zulehner aus dem Jahr 1998 belegt: Kinder, die beide Eltern als präzente Personen erfahren haben, beurteilen ihre Kindheit glücklicher als diejenigen, die darauf verzichten mussten.

Ein nicht unerheblicher Anteil von Kindern jedoch hat bei den heutigen Lebensverhältnissen keine Möglichkeit, den eigenen biologischen Vater zu erleben. Entsprechend den oben beschriebenen Erkenntnissen wäre es für diese Kinder hilfreich, wenn dauerhaft eine andere männliche Bezugsperson an seine Stelle tritt. Voraussetzung ist allerdings, diese so genannte soziale Vaterschaft zu bejahen und zu gestalten. Gerade mit Blick auf das Wohl des Kindes wird dies von zahlreichen Wissenschaftlern - Psychoanalytikern, Entwicklungspsychologen und Pädagogen - gefordert.

5. Väterarbeit eröffnet neue Zugänge zur Kirche

Evangelische Kirchengemeinden bieten gute Voraussetzungen, Eltern und insbesondere Väter zu unterstützen, ihre Verantwortung in Gesellschaft und in der Familie wahrzunehmen.

Bis heute ist das kirchliche Gemeindeleben überwiegend von Frauen und damit „weiblich“ geprägt. Vaterschaft spielt (noch) keine Rolle in der kirchlichen Welt, was auch z. T. das Fernbleiben der Männer in den mittleren Lebensjahren erklärt. Wenn wir die biblischen Impulse vor dem Hintergrund der heutigen soziologischen und psychologischen Befunde ernst nehmen, kom-

Jürgen Rams,
Rainer Volz
*Plädoyer für Väter-
Kinder-Arbeit in der
Evangelischen Kirche
im Rheinland*

men wir nicht umhin, die Bedeutung der Väter neu zu definieren und sie bei der Ausübung von Vaterschaft intensiv zu unterstützen. Den Wandel der Väterrolle und die Aufgaben von Vätern hat Patrik Schwarz im Sommer 2006 in der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ so beschrieben:

„Eine Gruppe (der Männer) hat den Wandel (der Rollenveränderung) in den vergangenen Jahren anscheinend besonders gut hinbekommen: die jungen Väter. Kaum eine Bevölkerungsgruppe hat eine derart gute Presse, kaum jemand zieht so große politische wie gesellschaftliche Anerkennung auf sich. Viel von dem Wandel, dem sich Männer vorgeblich stur verweigern, passiert ganz von allein, wenn der Mann zum Vater wird. ... Väter geben plötzlich Schutz und Stärke. Sie entdecken eine Fürsorge in sich, die viele nicht für möglich gehalten hätten. Sie übernehmen Verantwortung.“
Zumindest für die Männer, die Väter sind, könnte sich die Unsicherheit über die eigene Männlichkeit verringern. Jenseits von Macho- und Weichei-Klischees wären Aufgaben zu entdecken, die den „ganzen Mann“ erfordern.

Väterarbeit eröffnet neue Zugänge zur Altersgruppe der 25-45jährigen Männer, die sonst im Gemeindeleben selten auftauchen. Kirche kann ihnen einen Ort bieten, an dem sie ihre Fragen „los werden“ und sich einbringen können. Väter sind bei der Ausübung der Vaterschaft intensiv zu unterstützen, denn positive gemeinsame Erfahrungen von Vätern

und Kindern stärken das Leben in den Familien. Genau so wie vor vielen Jahren Mutter-Kind Kreise neue Impulse in die Gemeinden gebracht haben, wird dieser Arbeitsbereich eine Bereicherung für das gesamte Gemeindeleben darstellen.

Väter-Kinder Arbeit ist in der Regel als Projekt angelegt, d. h. keine regelmäßig, wöchentlich oder monatlich statt findenden Treffen, sondern einzelne Angebote übers Jahr verteilt, bei denen eine regelmäßige Teilnahme nicht erwartet wird.

Eine Reihe von Kirchengemeinden und Familienbildungsstätten realisieren mit gutem Erfolg seit Jahren Väter-Kinder-Angebote. Diese Aktivitäten sollten gefördert und ausgeweitet werden. Auch in Kindertagesstätten bieten sich gute Möglichkeiten, die Väter zu beteiligen, sie zu stärken und damit den Familien zu helfen.

Die Männerarbeit wünscht sich eine stärkere Beachtung und Bearbeitung dieses Themas in diesem wichtigen Arbeitsfeld der Gemeinden. Sie versteht sich als Servicestelle, die Kirchengemeinden, Kindertagesstätten, Familienbildungsstätten, Einrichtungen der Erwachsenenbildung und anderen ihre Unterstützung anbietet.

Mehr dazu und wie Väter-Kinder-Arbeit zu gestalten ist, findet sich in dem Artikel „Aus der Praxis der Väter-Kinder-Arbeit“.

Nikolaus Schneider

Präseswort zum Ökumenischen Festival für Väter und Kinder bei der Landesgartenschau Leverkusen am 10. September 2005

Bei Kindern und ihrer gedeihlichen Entwicklung denken wir meistens ganz selbstverständlich an die Mütter.

Wir wollen am heutigen Aktionstag auf der Landesgartenschau in Leverkusen die Väter in den Blick nehmen: In vielen Familien leisten sie intensiv ihren Beitrag, unternehmen den Spagat zwischen Berufsarbeit und Erziehung, sind als Väter greifbar. Bei Taufen sind immer mehr Väter aktiv und engagiert dabei.

Wir unterstützen Männer bei der Ausübung der Vaterschaft, denn positive gemeinsame Erfahrungen von Vätern und Kindern stärken das Leben in den Familien. Wir erkennen ihre Bedeutung für das Leben in den Gemeinden und empfehlen, verstärkt Angebote für sie und mit ihnen zu machen.

Wir bitten die Väter: Lassen Sie sich von Widerständen im Arbeitsleben und in der Öffentlichkeit nicht entmutigen!

Rolf-Joachim Lagoda, Jürgen Rams, Detlef Tappen

3.2 Aus der Praxis der Väter-Kind-Arbeit in der Evangelischen Kirche im Rheinland

3.2.1 Erste Schritte zur Väter-Kinder-Arbeit

Vorüberlegungen

- Väterarbeit sollte von Vätern (Männern) für Väter angeboten werden. Dies ist ein Arbeitszweig, der in die alleinige Verantwortung ehrenamtlich arbeitender Personen gelegt werden kann.
- Klärung der Gemeindesituation
 - Anzahl der Väter und Kinder in der Gemeinde?
 - Alter der Kinder
 - Welche Räumlichkeiten stehen zur Verfügung?
- Interessierte Väter zur Mitarbeit einladen, ein Team bilden
- Sich bei vorhandenen Vater-Kind-Angeboten informieren oder bei der Männerarbeit Unterstützung erfragen

Konkretisierung

- Klärung des Alters der Kinder: ab drei Jahre, sechs bis zehn Jahre, acht bis 13 Jahre oder zwölf bis 15 Jahre
- Mit welchem Angebot wollen wir uns an die Zielgruppe der Väter und Kinder richten?
 - Väter-Kinder-Morgen am Samstag (siehe Haaner Modell)
 - Wochenendfreizeit
 - Aktion am Himmelfahrtstag (Vatertag)
 - Ausflüge
- Zeitrahmen: Häufigkeit, Jahresplan erstellen
- Inhaltliche Gestaltung des ausgewählten Angebotes und des Rahmens (z. B. Getränkeangebot/Imbiss?)
- In Frage kommende Räumlichkeit ansprechend gestalten
- Verantwortlichkeit festlegen, evtl. weitere Mitarbeiter suchen

- Werbung
 - Pfarrer, Kindergärten, Mutter-Kind-Kreise, Adressen aus dem Gemeindeamt (Väter über die getauften Kinder ermitteln), Jugendarbeit, Beratungsstellen, Männerbüros
 - Gemeindebrief, Lokalpresse, Lokalradio
 - Persönliche Ansprache erzielt in der Regel die beste Wirkung

Vorschläge zur Gestaltung

- Väter-Kinder-Aktionen am Samstag vormittag
- Aktionen mit Vätern und Kinder (halb- oder ganztags)
 - Kanufahren, Heimatmuseum, Naturkundemuseum, Geschichtsmuseum, Haus der Geschichte in Bonn, Museumsbahnen, Hafensbesichtigung, Festivals am Himmelfahrtstag, Märchen erleben, gemeinsam kochen, Kreatives aller Art
- Freizeiten
 - Erlebnistage auf einem Segelboot
 - Wochenenden mit Kanutouren, Kreativangebote, Abenteuer Angebote, z.B. Klettern
- Filmprojekte für Väter und Kinder (in Videotheken ausleihen oder mit Kinos zusammenarbeiten)
 - Einige Titel: About a Boy; Paris Texas; Amy und die Wildgänse; Väter; Der Mistkerl
- Gesprächsabende für Väter
- Beteiligung der Väter am Konfirmandenunterricht oder einzelne Aktionen mit Vätern und Konfirmanden
- siehe auch Darstellung der ökumenischen Väter-Kinder-Arbeit in Haan in dieser Arbeitshilfe, S. 66 ff.

Rolf-Joachim Lagoda,
Jürgen Rams,
Detlef Tappen
Aus der Praxis der
Väter-Kind-Arbeit in
der Evangelischen
Kirche im Rheinland

Praxishilfen

- Material
 - Väter – eine starke Rolle für Männer, Flyer
 - Väter und Kinder – ein starkes Team, Impulse für die Praxis
 - Handreichung Väter-Arbeit Hrsg.: Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Braunschweig
 - Plakate zum Thema „Väter-Kinder“
 - Arbeitshilfen zur Gestaltung des Himmelfahrtstages aus den Jahren 2004-2006
 - Vater sein – Anregungen und Impulse, Hrsg. Männerarbeit der EKD
 - Perspektiven für eine Verstärkung der Väterarbeit in Kindertageseinrichtungen

Alle Materialien sind über die Männerarbeit der EKIR zu beziehen!

Unterstützung seitens der Männerarbeit

- Arbeitskreis (tagt zweimal im Jahr; Termine stehen auf der Homepage)
- Projektbegleitung
- Einzelveranstaltungen
 - Kanutouren, Kletter-Wochenenden

3.2.2 Ein Praxisbeispiel – Düsseldorfer Väterprojekte



Vorgeschichte

Im Jahre 2004 bat die Evangelische Beratungsstelle in Düsseldorf das Zentrum für Männerarbeit der EKIR um beratende Unterstützung bei der Planung eines Jungenprojekts an einer Düsseldorfer Gesamtschule. Nach Abschluss dieser Maßnahme drängte sich die Idee auf, weitere exemplarische Angebote für Jungen, bzw. Männer in Düsseldorf zu initiieren. Die Beteiligten waren der Meinung, dass hier dringender Handlungsbedarf besteht. Aus ihrer Sicht wird diese Zielgruppe in den Programmen der Kirche zu sehr vernachlässigt. Besonders gilt dies für die 25 – 45jährigen Männer und Väter. Sie spielen in den meisten Gemeinden keine Rolle. Gerade Väter brauchen Anstöße und Unterstützung.

Mit einem Projekt sollten beispielhaft mögliche Angebote aufgezeigt werden. Das Ziel war, Väter zu ermutigen werden, ihre Rolle aktiv zu gestalten. Zeitlich begrenzte Aktionen sollten es sein, möglichst übers Wochenende mit gemeinsamer Übernachtung, um Zeit für Gespräche in zwangloser Atmosphäre zu haben und Prozesse anstoßen zu können. Entstanden sind drei Maßnahmen an verschiedenen Wochenenden im Jahre 2006 für Väter mit ihren Acht-15jährigen Kindern:

- Arbeitsworkshop übers Wochenende auf der Selfkant-Eisenbahn in der Nähe von Aachen
- viertägige Kanutour auf einem Fluss in der Südeifel
- Kletterwochenende in der Eifel

Während des Planungsprozesses erweiterte sich der Trägerkreis um die Evangelische Familienbildung Düsseldorf. Um zukünftig mit einem Namen werben zu können, nannte man das Vorhaben „Düsseldorfer Väterprojekte“.

Das Programm der Aktionen hatte jeweils drei Schwerpunkte: zum einen die gemeinsame Aktivität, wie das Arbeiten an der Eisenbahn, das Kanufahren auf der Kanutour oder das Klettern, zum zweiten die gemeinsam gestaltete Zeit von Vätern und ihren Kindern (z. B. beim Kochen und Spielen) und drittens die Reflexionen über die Beziehungen zwischen Vätern und Kindern.

Nach der Ausschreibung waren alle drei Angebote in kürzester Zeit belegt, was deutlich macht, wie groß das Bedürfnis nach solchen Aktivitäten ist. Viele Anfragen mussten leider abschlägig beschieden werden.

Planung der Tour

Beispielhaft soll im Folgenden an der Kanutour gezeigt werden, wie solch ein Vorhaben realisiert werden kann.

Die Planung sah vor, mit maximal 25 Personen inklusive zwei Mitarbeitern zu fahren. Als Ziel wurde der Ort Bollendorf an der Sauer in der Südeifel ausgewählt. Der Fluss Sauer bietet gute Voraussetzungen für mehrtägige Kanutouren auch mit Anfängern. Da das Wetter sich sehr wechselhaft gestaltete, entschied die Leitung, während der gesamten Zeit auf dem Campingplatz zu bleiben. Damit fiel das tägliche Ab- und Aufbauen der Zelte aus, und die Teilnehmenden waren sicher, abends eine trockene Unterkunft vorzufinden. Allerdings bedeutete dies, die Gruppe entweder mit dem PKW an einen Ort oberhalb des Zeltplatzes zu bringen oder sie nach einer flussabwärts führenden Tour dort abzuholen. Die Zelte und das Küchenmaterial wurden zentral besorgt. Der Aufbau vor Ort wurde mit Vätern und Kindern gemeinsam erledigt. Für einen Stromanschluss war gesorgt, damit abends alle bei einigermaßen guten Lichtverhältnissen zusammensitzen konnten.

Bei zwei Jugendreferaten konnten die Kanus zu günstigen Konditionen geliehen werden. Besteck und Geschirr sollten von den Teilnehmern selbst mitgebracht werden. Den Essensplan zu erstellen und der Einkauf der Lebensmittel waren Aufgaben der beiden Leiter.



Die Anreise der Väter und Kinder erfolgte in eigener Regie.

An den vier Tagen sollten die Väter und Kinder viel Spaß haben, aber auch inhaltliche Arbeit am Thema „Väter-Kinder“ stand auf dem Programm. Insbesondere für die Abende war eine auch für die Kinder angemessene Form des Gesprächs vorgesehen. Die Kanuaktivitäten wurden so gelegt, dass dafür genügend Zeit vorhanden war.

Durchführung der Tour

Die Väter und Kinder trafen sich am Himmelfahrtstag um 12 Uhr auf dem Zeltplatz in Bollendorf. Nach Begrüßung und Bekanntmachung ging es zunächst ans Zeltaufbauen, da das Wetter gerade eine trockene Periode eingelegt hatte. Für das Essenkochen waren jeweils zwei Väter mit zwei Kindern vorgesehen, die unter Anleitung, soweit erforderlich, die entsprechenden Arbeiten übernahmen. Nachdem diese Punkte in guter Weise erledigt waren, stand das intensivere Kennenlernen mit Hilfe entsprechender Methoden/Spiele auf dem Programm.

Dann endlich, worauf besonders die Kinder ganz gespannt waren, folgte die Einweisung ins Kanufahren und eine zweistündige Übungsfahrt.

Das Thema am Abend lautete „Väter und Kinder – eine spannende Beziehung“ und befasste sich mit der Frage „Wie erleben die Väter und wie die Kinder die Beziehung? Was ist schön, was ist belastend?“ Zunächst tauschten sich Väter und Kinder jeweils für sich über diese Fragen aus. Nach Vorstellung der Ergebnisse in der Gesamtgruppe

Rolf-Joachim Lagoda,
Jürgen Rams,
Detlef Tappen
Aus der Praxis der
Väter-Kind-Arbeit in
der Evangelischen
Kirche im Rheinland

gab es für alle die Gelegenheit, darauf zu reagieren. Es war ein spannendes Gespräch, in dem die Kinder eine erfrischende Offenheit an den Tag legten. Ein Tagesausklang beendete den offiziellen Teil des Abends, dem noch viele weitere interessante Gespräche über das Vatersein folgten.



Nach dem Frühstück am nächsten Morgen stand dann die erste große Kanutour auf dem Programm. Dazu fuhr die Gruppe mit einigen PKW und dem Bootshänger ca. 24 km flussaufwärts, um dann im Laufe des Tages per Kanu zum Campingplatz zu paddeln. Trotz Dauerregens war die Stimmung erstaunlich gut, es gab keine „Meckereien“ über den Regen. Am Abend warteten schon alle auf die zweite Runde des Austausches über die Beziehungen zwischen Vätern und Kindern. In

wiederum zwei Gruppen ging es diesmal um die Fragestellungen: „Wie sieht der Alltag in unserer Familie aus?“ „Was finde ich gut und sollte auf jeden Fall in unserer Familie so bleiben?“ „Gibt es Dinge, die ich gerne in unserer Familie ändern würde?“ In ähnlicher Weise, nur mit angenehmerem Wetter, verlief der Samstag. Angelehnt an das im Lande grassierende Fußballfieber (zwei Wochen später begann die Fußball-WM) redeten dann am Abend die Väter und Kinder über das Thema „Fair spielen in der Beziehung“. Ziel war es, einen Fairness Katalog mit einer Rangordnung zu erstellen.

Bei mittlerweile schönem Wetter wurde am Sonntag ein Gottesdienst gefeiert, auf die Kanutour zurückgeschaut und zum Schluss in Gesprächen zwischen Vätern und Kindern jeweils ein konkretes gemeinsames Vorhaben für die Zukunft mit Hilfe einer schriftlichen Vereinbarung verbindlich festgelegt.

In der Schlussrunde stellten Väter und Kinder die große Bedeutung solcher Aktivitäten für ihre Beziehung heraus. Das gemeinsame Kochen, die Erlebnisse beim Kanufahren trotz des regnerischen Wetters – besonders am Freitag – das die gute Stimmung in keiner Weise beeinträchtigt hat, die Abende mit Gesprächen und Singen war von allen als sehr positiv erfahren worden.

(Jürgen Rams)

3.2.3 Ökumenisches Väter-Kinder-Projekt in Haan

Begonnen hat alles mit den Väter-Kinder-Morgen. Der erste Väter-Kinder-Morgen fand im Frühjahr 1994 statt. Er wurde von den beiden Vätern Rolf-Joachim Lagoda (evangelisch) und Detlef Tappen (katholisch) ins Leben gerufen und findet seitdem zweimal jährlich statt.

Er ist mittlerweile eine der erfolgreichsten ökumenischen Veranstaltungen in Haan. Mit den Väter-Kinder-Morgen und allen weiteren Väter-Kinder-Aktionen werden im Jahr ca. 70-80 Familien aus beiden Gemeinden erreicht.

Die Initiatoren teilten die Beobachtung und Erfahrung, dass Väter im Normalfall selten Gelegenheit haben, mit ihren Kindern zusammen zu sein. In Haan leben viele Familien, deren Väter im größeren Umkreis – Wuppertal, Düsseldorf, Leverkusen und Köln – arbeiten. Sie sind in der Regel täglich als Pendler unterwegs.

Detlef Tappen erfuhr und erfährt in seiner Arbeit als Pastoralreferent (Kommunionvorbereitung, Hausbesuche, usw.) häufig von Vätern selbst, wie sehr sie den Mangel an gemeinsamer Zeit mit ihren Kindern bedauern, wie sehr sie sich nach gemeinsamen Erfahrungen, Unternehmungen, Gesprächen und tiefem Kontakt sehnen.

Rolf-Joachim Lagoda machte im Erziehungsurlaub die Erfahrung, dass er auf Spielplätzen und in Krabbelgruppen höchst selten Männern begegnet, dass es ihm selbst wie vielen anderen Vätern auch eher schwer fiel, sich auf das zeitaufwendige (traditionell von Müttern geleistete) Alltagsgeschäft einzulassen – auf Windelwechsel, Teilnahme an kindlichem Spiel in der Öffentlichkeit, etc.

Hieraus erwuchs der gemeinsame Wunsch, für Väter eine niedrigschwellige Form der Beschäftigung mit Kindern, einen Freiraum für gemeinsame Vater-Kinder-Erfahrungen zu schaffen.

Haaner Väter-Kinder-Morgen

Das Programm der Väter-Kinder-Morgen umfasst vier Phasen:

- Es beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück; Männer, die zusammen frühstücken, entdecken Gemeinsamkeiten.
- Nach Warming-Up-Spielen
- verteilen sich Väter und Kinder (bei Mehrkindfamilien begleitet der Vater das jüngste Kind) auf unterschiedliche Workshopgruppen.
- Nach etwa 1,5 Stunden treffen sich alle Teilnehmer in großer Runde zur Vorführung von Erarbeitetem und zu abschließendem Spiel, Lied, Film oder Tanz.

Dauer der Veranstaltung: 9 bis 12.30 Uhr. Kosten pro Person 2,50 Euro. Die Anzahl der Teilnehmenden wuchs zwischenzeitlich von 40 auf teilweise bis zu 120 Personen.

Väter-Kinder-Wochenende

Dem Wunsch nach einem längeren Zusammensein mit den Kindern entsprach das Angebot eines Wochenendes (Freitagabend bis Sonntagnachmittag) in einer Jugendherberge.

Ein Standardprogramm umfasst: Spaziergänge, den Besuch von Spielplätzen und regionalen Attraktionen (z. B. Tropfsteinhöhle), Nachtwanderung, gemeinsame (!) Essenszeiten, bunte Abende, Kooperations- und Kennenlernspiele, etc. Dies reichte zunächst aus. Als wesentlich wurden die informellen Gespräche angesehen.

Zu jedem Wochenende gehört aber auch die Feier eines (Wort-)Gottesdienstes, an dem selbstverständlich alle teilnehmen. Kinder erleben ihre Väter betend, sie singen zusammen und erfahren eine – fraglos ökumenische – Gemeinschaft, in der Spiritualität gelebt und wirklich ist.

Als Highlight hat sich neben den Väter-Kinder-Tagesveranstaltungen die abendliche Väter-Gesprächsrunde herausgestellt. Hier wird in einem Klima erfahrener Gemeinsamkeiten in großer Offenheit miteinander geredet – über Kindererziehung, wegbrechende Normen, Unsicherheit, neue Rollenverteilungen, Vater-Ideale, Familienrituale und Formen der Alltags-Religiosität (mit Kindern beten), die Freude über die mit Kindern gemeinsam verbrachte Zeit.

Im Herbst 1998 wurde das Wochenende erstmalig an ein Thema gebunden. Sämtliche Aktivitäten standen damals unter dem Motto „Zirkus“. Ein kleiner Show-Beitrag auf dem 10. Ökumenischen Gemeindefest in Haan rundete das erlebnisreiche Wochenende ab.





Diese Aktionen interessierten vornehmlich Väter mit Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. Alle zwei bis drei Jahre bleibt so eine „Kinder-Generation“ weg. Um dem entgegenzuwirken kam im dritten Jahr ein neuer Veranstaltungstypus hinzu:

Vater-Kind-Special

Am ersten Samstag der Sommerferien findet nun die „Paddeltour auf der Niers“ am Niederrhein statt. An dieser erlebnisorientierten Aktion nehmen mittlerweile ca. 120 Väter und Kinder teil. Sie ist das „niederschwelligste“ Angebot. Hierhin kommen zunehmend Väter mit älteren Kindern und solche, die nicht zum gemeindlichen „Kern“ gehören. Weitere Specials orientieren sich thematisch auch an älteren Kinder: Besuch im „Haus der Geschichte“ und beim Kultsender EINS-LIVE sowie ein Seminar zur Anregung von Familienforschung.

Folgenden Aufstellungen sind Themen und Aktionsschwerpunkte zu entnehmen: Auswahl-Liste von Workshops, die bei Vätern-Kinder-Morgen angeboten wurden:

- Besuch eines Steinbruchs unter Leitung eines Geologen
- Spaß mit Spritze, Spatel (?) und Stethoskop - Besuch bei einem Kinderarzt
- Hör mal, was da quiekt, quakt und quukt; Besuch im Bachtal
- Bau eines Heißluftballons inkl. Start
- Spaß und Kinderlieder
- Bewegungsbaustelle (Kleinkindturnen)
- Abenteuersport
- Theaterszenen aus einem Märchen spielen
- Luft kommt ins Swingen oder Schwingen? Besichtigung einer Kirchenorgel
- Masken bauen
- Besuch des Haaner Heimatmuseums

Im Laufe der Zeit hat sich folgende Liste von Vätern-Kinder-Specials ergeben:

- Paddeln auf der Niers (60-120 Tln)
- Besuch im Bonner „Haus der Geschichte“ (25 Tln)
- Fußgänger-Rallye durch die Altstadt von Köln (25 Tln)
- Seminar zur Einführung in die Familienforschung (23 Tln)
- Advent: Basteln, Singen und Tanzen (50 - 70 Tln)
- Besuch beim Jugend-Kultsender EINS-LIVE beim WDR Köln (20 Teilnehmer - im Mai 1999)
- Stadtspiel in Düsseldorf nach dem Modell „Scotland Yard“ von Ravensburger Spieleverlag (im Juli 1999)

Die Männerstudie „Männer im Aufbruch“ von Volz und Zulehner im Kontext der Initiative
Die Väter-Kinder-Veranstaltungen sind auch deshalb erfolgreich, weil sie in eine Zeit des Umbruchs – oder dem Titel der Männerstudie von 1998 folgend – in eine Zeit des Männeraufbruchs fallen.

Die Studie belegt, dass Männer nach dem „Verlust“ der klassischen Männeridentität – einer reinen und häufig beruflich legitimierten Außenorientierung – nach neuen Möglichkeiten der Selbstdefinition Ausschau halten. Der Suchprozess führt zu einer zweifachen Neuorientierung: in Richtung auf „Familie“ und „Innenwelt“. Wenn bewährte Modelle fehlen, ist Experimentieren notwendig, und die Väter-Kinder-Veranstaltungen – sozusagen „außerhalb“ und doch mit Teilen der Familie – bieten in ihrer Vielfalt eine willkommene Gelegenheit,

- neue Selbstverständlichkeiten im Umgang mit Kindern zu entwickeln (Kinder „mutterseelen-allein“ – haben und genießen ihren Vater – frei vom mütterlich geprägten Normenumfeld),
- intensive Kontakte zu gleich „betroffenen“ Männern zu pflegen, so wie es sonst nur Müttern in Spielgruppen und auf Spielplätzen für ihren Kontext möglich ist



- und darüber hinaus Angebote zu eigener Standortbestimmung wahrzunehmen.

Verhältnis von Initiative und Kirchen-Gemeinden

Die Initiative ist als ökumenische aus beiden Gemeinden heraus entstanden. Sie gehört mittlerweile zu deren Selbstverständnis und ist in den entsprechenden Publikationen (Gemeindebriefe, Festschriften, ...) präsent. Die Initiative lebt von den wachsenden Beziehungen untereinander und von denen, die in den Gemeinden immer wieder auch neu entstehen: z.B. in Spiel-, Kindergarten- und Kommunionvorbereitungs-Gruppen. So überrascht es nicht, dass ähnliche Angebote von Bildungswerken, die eben nicht im gemeindlichen Kontext verankert sind, häufig nicht angenommen werden.

Die Arbeit war von Anfang an durch einen (kleinen) Haushaltstitel finanziell abgesichert. Darauf wurde weniger zurück gegriffen als auf die Möglichkeiten, die die gemeindliche Infrastruktur (Räume, Küsterbetreuung, Ko-

Rolf-Joachim Lagoda,
Jürgen Rams,
Detlef Tappen
Aus der Praxis der
Väter-Kind-Arbeit in
der Evangelischen
Kirche im Rheinland

pierer und Material für Mailingaktionen, ...) bietet. Ohne die **Vernetzung mit anderen kirchlichen und kommunalen Einrichtungen** wäre die Entwicklung nicht so erfolgreich verlaufen. Einige Beispiele mögen dies belegen:

1. Sportvereine und Schulen stellten Turnhallen zur Verfügung.
2. Über die AGNU (AG Natur- und Umweltschutz) konnten sehr versierte Wanderführer und Natur-Experten gewonnen werden.
3. Die Stadtbücherei stellte für einzelne Aktionen Buch- und Spiel-Material zusammen.
4. Das Evangelische Familienbildungswerk des Kirchenkreises stellte kostenfrei Workshop-Leiterinnen und Leiter.
5. Das Katholische Bildungswerk des Kreises Mettmann stellte Zuschüsse des Landes NRW (Familienfreizeiten) zur Verfügung.
6. Der CVJM stellt für den Väter-Kinder-Morgen das gesamte Vereinshaus zur Verfügung.
7. Vom Zirkusprojekt einer heilpädagogischen Einrichtung konnte Zirkus-Equipment für ein Wochenende im Herbst 1998 ausgeliehen werden.

Diese Vernetzungsarbeit ermöglicht überdies auch den Kontakt zu neuen Zielgruppen.

Mitarbeit von Familien – hier: von Vätern

Zum einen „nutzen“ Väter das Angebot als Teilnehmer selbst. Aber sie bringen sich nach und nach auch in die aktuell anfallenden Arbeiten (Auf- und Abbau, Aufräumarbeiten, Transport-Fahrten, etc.) ein. Sie übernehmen die Leitung von Workshops, besorgen Material, und sie schlagen vor allem neue Themen vor.

Förderung des Familienlebens

Jede Einladung zu den Väter-Kinder-Aktionen ist zunächst einmal Gesprächsthema in Familien. Es geht um die Wahl der Workshops, die Frage, wer mit dem „Papa“ geht, wen man noch einladen könnte, etc.

Vielfach geht die Initiative von den Kindern aus. Offenkundig sind auch „die Fälle“, in

denen Mütter die Teilnahme einfädeln. In vielen Familien erfolgt so eine kurze Entlastung der Mütter. Einige verabreden sich anlässlich eines Väter-Kinder-Wochenendes selbst zu einem Ausflug. Die Väter-Kinder-Erlebnisse werden nachbesprochen, es ergeben sich neuerliche Verabredungen - z. T. zu Unternehmungen mehrerer Väter auf privater Basis.

Mehrfach nahmen Väter teil, die getrennt von ihren Kindern leben. Sie nutzen den geschützten Raum der Väter-Kinder-Gemeinschaft für neue Erfahrungen mit ihrem Kind. Nicht selten machen sich aus unterschiedlichsten Gründen Väter auch mit nur einem Kind auf. Mit den Väter-Kinder-Aktionen ist ein neuer Begriff selbstverständlich geworden. So etwas wie eine neue Norm hat sich etabliert: Väter unternehmen etwas mit ihren Kindern. Von einigen wissen wir, dass sie dies - angeregt durch unsere Aktionen - dann aber (demonstrativ) unabhängig tun. Das Bewusstsein ändert sich.

Sozialverantwortlichkeit und Breitenwirkung

Die Initiative ist durch die Verbreitung der Einladungen, die gemeindliche PR-Arbeit, die überaus positive Reaktion der Tagespresse und vor allem die Mundpropaganda weit über die Grenzen der Kirchengemeinden und der Stadt Haan selbst bekannt. Es gibt zahlreiche Anfragen nach dem Wie dieser Väter-Arbeit - als einer besonderen Form kirchlicher Männerarbeit.

Ein Grund der positiven Resonanz ist sicherlich auch im expliziten Anspruch zu finden, eine ökumenische Aktion zu sein. Ein weiteres Erfolgsmoment des Angebotes ist seine Vielfalt. Das Programm bietet verschiedene Stufen des Sich-Einlassens und spricht damit unterschiedliche Zielgruppen an: zum Paddeln (Sport, ein halber Tag) kommen auch kirchen-fernstehende Familien. Zum Wochenende und Adventsbasteln erscheinen eher Väter, denen Nähe und Rundumbetreuung der Kinder keine Selbstbild-Irritation bedeutet.

Weitere konkrete Effekte:

- Aus den abendlichen Gesprächen in den Jugendherbergen erwuchs der Wunsch nach einem regelmäßigen Austausch, es kam zur Einrichtung einer monatlich tagenden Männergesprächsrunde.
- Aus dieser Runde erwuchs die bereits realisierte Idee, einen meditativ angelegten Wandertag – einen Wüstentag – zu veranstalten.
- Darüber hinaus war das Evangelische Familienbildungswerk bereit, ein neues Angebot ins Programm zu nehmen: „Feldenkreis für Männer“. Damit wurde ein Anfang gesetzt, um sich dem Thema „Mann / Gesundheit / Umgang mit dem Körper“ zu nähern.
- Zögerlich, aber spürbar zunehmend nehmen auch Großväter an einzelnen Veranstaltungen teil: zunächst als Ersatz für ihre kurzfristig verhinderten Söhne, dann aus eigenem Interesse (Besuch im „Haus der Geschichte“ und Seminar: Familienforschung) oder damit Kinder, die bei ihren Müttern leben, auch in den Genuss solcher „Väter-Kinder-Angebote“ kommen. Sie „bekennen“ ebenso neidvoll wie traurig, dass sie dies zu ihrer Vaterzeit doch auch hätten machen können. So entwickelt sich langsam eine neue Variante des generationenverbindenden Tuns, wie es im Jahr der Seniorinnen und Senioren unter dem Stichwort „Dialog der Generationen“ angeregt wurde.

Das Erleben von Gemeinsamkeit lässt viele greifbare Unterschiede als unwesentlich erscheinen. Ein zufälliges Treffen auf dem Markt, die herzliche Begrüßung, das selbstverständliche Aufgreifen von Gesprächsfäden, ... dies alles sind Zeichen des Aufbruchs zu neuen Beziehungen unter Männern. Diese werden konkreter - auch in existenziellen Krisen.

Hier noch eine **Übersicht** mit Beispielen von Veranstaltungen für Väter und Kinder und der aus diesem Kontext entstandene Männergruppe:

| | |
|--------|--------------------------------------------------------------------------|
| Januar | Seminar: Familienforschung |
| März | Haaner Väter-Kinder-Morgen |
| April | Wüstentag für Männer - Wanderung und spirituelle Angebot |
| Mai | Besuch beim WDR-Kultsender: EINS-LIVE |
| Juni | Paddeln auf der Niers |
| Juli | Scotland- Yard-Stadtspiel mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Düsseldorf |
| Sept. | Wochenende in der Jugendherberge Monschau |
| Nov. | Haaner Väter-Kinder-Morgen |
| Dez. | Adventsnachmittag mit einer Märchenerzählerin |
| | Männergesprächskreis an jedem zweiten Donnerstag im Monat |

(Rolf-Joachim Lagoda, Detlef Tappen)

Trägerinnen der Initiative:

Evangelische Kirchengemeinde Haan,
Kaiserstraße 8, 42781 Haan,
Telefon 02129/9305-0
Rolf-Joachim Lagoda,
Bachstraße 7, 42781 Haan,
Telefon 02129/52685

Katholische Pfarrgemeinde,
Königstraße 8, 42781 Haan,
Telefon 02129/2433
Detlef Tappen,
Karlstraße 3, 42781 Haan,
Telefon 02129/59874

Rolf-Joachim Lagoda,
Jürgen Rams,
Detlef Tappen
Aus der Praxis der
Väter-Kind-Arbeit in
der Evangelischen
Kirche im Rheinland

3.2.4 Perspektiven für eine Verstärkung der Väter-Arbeit in Kindertageseinrichtungen

Väter fühlen sich in der Welt der Kindertagesstätten wenig zu Hause

- In Bezug auf ihre Mitwirkung in Kindertagesstätten und in der Schule leben die meisten Männer noch ein traditionelles Familienkonzept: Sie sind hauptsächlich für die Erwerbsarbeit zuständig, während die Frauen für die Erziehung und Betreuung der Kinder verantwortlich sind.
- Auch die Kindertagesstätten sind Teil dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit und arbeiten überwiegend mit den Müttern zusammen. Es gibt nur wenige Angebote, die sich speziell an Väter richten, um sie in die Arbeit zu integrieren.

Die Einstellungen von Vätern haben sich verändert

- Grundsätzlich sehen sich Väter heutzutage nur noch in einer Minderheit von weniger als einem Drittel als ausschließliche „Familienernährer“ (29 Prozent), die Mehrheit von knapp drei Vierteln lehnen diese Beschränkung auf die Brotverdienerrolle ab (71 Prozent). Hinzu kommt: Gut ein Drittel der deutschen Männer insgesamt (37 Prozent) und sogar fast zwei Drittel der sogenannten neuen oder modernen Männer (61 Prozent) würde gerne ihre Berufstätigkeit unterbrechen und in die Elternzeit gehen. Immerhin hat sich der Anteil der Väter, die die Elternzeit tatsächlich wahrnehmen, in den vergangenen Jahren von jahrzehntelang rund 1,5 Prozent auf fünf Prozent erhöht. Ein Viertel der deutschen Männer (25 Prozent) wünschen sich (mehr) Kinder; das sind sechs Prozent mehr als Frauen in Deutschland. (Vgl. den Artikel von Rainer Volz in diesem Band.) Diese Zahlen verdeutlichen die Veränderungen in der Einstellung vieler Männer.
- Unter den heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen lässt sich eine traditionelle Rollenaufteilung nicht mehr widerspruchsfrei durchhalten. Der zunehmende Anteil von berufstätigen Frauen und ihr Streben nach Gleichberechtigung im Arbeitsleben erfordert eine Veränderung auch in der Gestaltung des Familien-

liebens. Die eindeutige Zuordnung von Frauen zur Familienwelt ist endgültig aufgebrochen.

- Die Bedeutung der Väter für die Entwicklung der Kinder ist in zahlreichen Veröffentlichungen dargestellt worden. Eine aktive Beteiligung der Väter an der Erziehungsarbeit in der Familie hat nachweislich positive Auswirkungen auf die gesamte Entwicklung der Kinder. Die Bedeutung des notwendigen männlichen Engagements lässt sich besonders im Spiel mit den eigenen Kindern veranschaulichen. Väter spielen anders mit ihren Kindern als die Mütter. Sie fordern Kinder stärker heraus, neue Verhaltensmöglichkeiten auszuprobieren.

Kindertagesstätten brauchen aktive Väter

Wie oben ausgeführt, sind Väter wichtige Bezugspersonen für ihre Kinder. Die Bedeutung einer aktiven Vaterschaft kommt erst langsam in den Blick der Väter selbst und aller Institutionen, die mit der Erziehung von Kindern zu tun haben. Es ist sicher politisch sinnvoll, die Einstellung von männlichen Erziehern zu fordern. Das ist aber noch ein langer Prozess. Zwischenzeitlich wäre sinnvoll, die Möglichkeiten zu nutzen, Väter stärker in die Arbeit zu integrieren.

Zwei Bereiche sind dabei von besonderem Interesse:

- **Räume für eine aktive Vaterschaft anbieten**
Wie kann ich als Vater aktiv die Entwicklung meines Kindes fördern? Wo liegen hier die besonderen Stärken der Väter? Aber auch: Was macht mir das aktive Vatersein oftmals schwer? Wo liegen Hindernisse für eine engagierte Vaterschaft? Der Kindergarten oder die Kindertagesstätte könnte ein Ort sein, an dem Väter zusammenkommen, ihr Vatersein reflektieren und sich gegenseitig stärken.
- **Räume für Väter und Kinder eröffnen**
Wo liegen die besonderen Möglichkeiten und Fähigkeiten von Vätern bei der Erziehung ihrer Kinder? Wie lässt sich ihr En-

gagement fördern? Welche Möglichkeiten bieten sich im Jahreslauf für gemeinsame Vater-Kind-Aktionen? Wie sind diese zu gestalten, dass sie für Väter und Kinder in gleicher Weise attraktiv sind? Auch der Kindergarten oder die Kindertagesstätte könnte ein Ort sein, an dem sich Väter aktiv in die Erziehung ihrer Kinder einbringen.

Evangelische Männerarbeit fördert und unterstützt Väter und Väter-Kinder-Arbeit

- Die Männerarbeit tritt ein für die Förderung der Väter-Kind-Arbeit in den Kindertagesstätten auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen.
- Die Männerarbeit bietet sich an, mit einzelnen Kindertagesstätten ein Modell zur Beteiligung von Vätern zu entwickeln und zu realisieren. Ziel ist ein Erfahrungsbericht, der andere Kindertagesstätten in der eigenen Arbeit unterstützen soll.
- Schulungsmodule werden in die Fortbildung der Fachberatungen auf in den Kirchenkreisen und auf landeskirchlicher Ebene eingebracht.

- Die Männerarbeit leistet eine fachpolitische Unterstützung der Kindertagesstätten bei der Landeskirche und Kirchenkreisen.

- Die Männerarbeit stellt Arbeitsmaterial für die Väter-Kind-Arbeit zur Verfügung.

Diese Thesen waren Ausgangspunkt für das Projekt „Mehr Väter in die Kindertagesstätten“ mit drei Kindertageseinrichtungen im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland, und zwar in Düsseldorf-Eller, Kirchberg (Hunsrück) und Leichlingen (Rheinland). Das Projekt wurde 2005 begonnen und wird voraussichtlich bis 2007/ 2008 dauern. Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen zeigt sich, dass das Ziel, mehr Väter in die Arbeit der Kindertagesstätten einzubinden, erreichbar ist. Die Resonanz von Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist sehr positiv. Die Väter lassen sich, wenn sie direkt angesprochen werden, für die Teilnahme an den Veranstaltungen der Einrichtungen gewinnen. Ein Resümee dieses Projektes ist für Ende 2007 / Anfang 2008 zu erwarten.

Reaktionen von Müttern

Väter-Kind Aktionen wirken auf meinen Mann und meine Kinder ...

- bereichernd; für Papa ist es schön, mit anderen Vätern kurzweilige Gespräche zu führen,
- anregend und entspannend zugleich,
- beziehungsstärkend,
- immer sehr erlebnisreich; gerade die Gespräche der Männer untereinander sind anscheinend auch gut für meinen Mann,
- positiver; hat Gelegenheit, sich nur mit dem Sohn zu beschäftigen,
- anregend und beziehungsstärkend; sie haben einen festen Platz im Jahr und sind schon Tradition.

Wenn mein Mann und die Kinder von einer Väter-Kind-Veranstaltung zurückkehren, dann

- gibt es viel zu erzählen - am liebsten jeder zuerst,
- war das immer, gut und in den Tagen danach erfahre ich die Einzelheiten und was der Papa so alles gemacht hat,
- ist mein Mann oft müde und braucht erst mal Ruhe,
- sind sie immer sehr vergnügt.

Mütter zur Väter-Kind-Aktion in Haan,
Frühjahr 1995

Rolf-Joachim Lagoda,
Jürgen Rams,
Detlef Tappen
Aus der Praxis der
Väter-Kind-Arbeit in
der Evangelischen
Kirche im Rheinland

3.2.5 Väter-Kinder-Aktionen der EKD-Männerarbeit

Unter dem Titel „Nicht ohne unsere Kinder – Väter unterwegs ... Himmelfahrt 2002“ wurde zu Beginn des Jahres 2002 ein Heft von der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland veröffentlicht, das sich als Ideenbörse für unterschiedliche Veranstaltungen am Himmelfahrtstag verstand.

Darüber hinaus beinhaltete es verschiedene Servicefunktionen der Männerarbeit der EKD in Vorbereitung und Durchführung dieses Tages. Diese Idee griffen zahlreiche landeskirchliche Einrichtungen für Männerarbeit auf und haben diesen Impuls in unterschiedliche Veranstaltungsformen umgesetzt.

Insgesamt nahmen an den Veranstaltungen bundesweit mehr als 30.000 Menschen teil. Neben dem Festivalcharakter konnte auch die gesellschaftspolitische Bedeutung dieses Vater-Kind-Tages vermittelt werden. Die damalige Familienministerin Bergmann hat bei verschiedenen Anlässen auf die Aktion bzw. generell auf die Vater-Kind-Arbeit hingewiesen und sie öffentlich gewürdigt. Auf dem ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 rückte ein Vater-Kind-Festival im Rahmen des Männerzentrums das Thema in den Blickpunkt.

Im Jahr darauf erschien eine weiteres Materialheft mit dem Titel „Väter und Kinder: Ein starkes Team“. Eingeladen zum Mitmachen waren wieder Kirchengemeinden, Kindertagesstätten, Männergruppen, Männertreffs, usw. Viele Aktionen konnten dadurch in den Gemeinden angestoßen werden.

Eine neue Idee kam 2005 hinzu. Neben einem ausführlichen Materialheft entwickelte die Männerarbeit der EKD Plakate und Handzettel, die an alle evangelischen Kindertageseinrichtungen in Deutschland geschickt wurden. Damit sollten auch in diesen Einrichtungen die Eltern, Erzieherinnen und Erzieher ermuntert werden, (nicht nur) anlässlich des Himmelfahrtfestes und „Vatertages“ die Väter einmal in besonderer Weise zu würdigen und ihnen zu weiterem Engagement für ihre Kinder Mut zu machen. Im Jahr 2005 lautete das Thema „Papa, schön, dass du da bist“ und 2006 mit Anspielung auf die Fußballweltmeisterschaft im eigenen Lande „Papa, wir sind schon Weltmeister“.

Einige Restposten der Aktionen sind noch vorrätig und können über die Männerarbeit der EKIR bezogen werden. Postkarten aus der Aktion gibt es auch als Datei.

Reaktionen von Müttern

Wenn mein Mann und die Kinder zu einer Väter-Kinder -Veranstaltung gehen, dann ...

- genieße ich die Zeit mit einer Freundin,
- darf ich noch länger liegen bleiben und bekomme oft sogar eine Tasse Tee ans Bett gebracht,
- gehe ich zum Frisör und zur Kosmetik,
- geht meine „Schreibtischarbeit“ gut voran, und ich habe etwas Zeit für mich - und schon denke ich, wo bleiben sie nur?

Was ich den Vätern und Kindern wünsche...

- viel Spaß und noch viele schöne Erlebnisse,

- weiter gute Ideen und Partner für die Aktionen,

- viel Freude miteinander und dass Väter und Kinder jeweils Verständnis für ihre Lebenssituation entwickeln,

- gemeinsame Erfahrungen und Erinnerungen und die Stärkung der Vater-Kind-Beziehung,

- dass die Aktionen auch weiterhin zur Bereicherung des Familienlebens beitragen,

- dass diese Initiative noch einige Jahre weiterläuft und die Gemeinschaft so gut bleibt.

Mütter zur Väter-Kind-Aktion in Haan, Frühjahr 1994

4. Anhang

4.1 Für einen Anspruch der Männer auf Gewissheit! Zum geplanten Verbot heimlicher Vaterschaftstests. Eine Erklärung der Männerarbeit der EKD, März 2005

Die demografische Entwicklung unserer Gesellschaft und die bildungs- und erziehungspolitischen Herausforderungen nach der Pisa-Studie haben eine öffentliche Diskussion angestoßen, in der es um neue Rollenmodelle von Frauen und Männern zwischen Familie und Beruf sowie die Gewährleistung stabiler sozialer und emotionaler Umfeldler für die Entwicklung von Kindern gleichermaßen geht.

Dabei ist eine zunehmende Polarisierung zwischen den berechtigten Ansprüchen einer „neuen Vaterschaftsbewegung“ und dem Vorbehalt gegen die Rolle der Männer in der Familie zu beobachten. Der Streit um den heimlichen Vaterschaftstest gibt diesem Konflikt neue Nahrung. Das Biogenetik-Business treibt sein Spiel mit Lebenssituationen von Menschen, die durch fragile soziale Beziehungen verunsichert sind. Für 200 Euro werden schnelle Gewissheit und die Chance zum legitimierten Abschied vermarktet. Da verwundert es kaum, dass die Frauenpolitik bereits den neuen Trend männlicher Verantwortungslosigkeit wittert.

Angesichts der wachsenden Zahl von Männern, die ihre Lebensentwürfe auf eine bewusste und aktive Vaterschaft ausrichten, ist Protest gegen solche Polemik angebracht. Doch auch hier sei gewarnt: Bei aller Anerkennung des Trends zu neuer Väterlichkeit muss das Faktum der vielfachen Flucht von Männern aus der finanziellen und emotionalen Verantwortung im Blick bleiben. Wer Rechte von Vätern stärken will, muss die massenhafte Verweigerung von männlicher Unterhaltsverpflichtung skandalisieren!

Auslöser der emotionalen Debatte ist das aktuelle Urteil des Bundesgerichtshofes. Danach ist ein Vaterschaftsbeweis, der aufgrund heimlich durchgeführter Gentests erbracht wird, nicht gerichtsrelevant. Die Kategorie des „heimlichen“ meint dabei letztlich vor

allem den unabhängig vom Einverständnis der Mutter durchgeführten Test. Ergebnisse eines solchen Testes dürfen darüber hinaus auch nicht zur Anstrengung einer Anerkennungsklage herangezogen werden. Bereits im Vorfeld dieses BGH-Urteils kündigte Justizministerin Brigitte Zypries den Entwurf eines Gendiagnostikgesetzes an, in dessen Kontext die heimliche Entnahme kindlichen Genmaterials zwecks Verwendung für einen Vaterschaftstest unter Strafe gestellt werden sollte, da solches Verhalten den Familienfrieden und somit das Wohl des Kindes nachhaltig gefährde. Es ist der nicht unbegründete Verdacht vieler Männer, dass an dieser Stelle der Geschlechterkampf im Kontext von Gesetzgebung fortgeführt werden sollte, der die sachliche Diskussion erschwert.

In der Tat ist das Urteil des BGH nur bedingt nachvollziehbar. Grundsätzlich ist eine heimliche Untersuchung von Genmaterial ethisch zu verurteilen. Besonders fragwürdig wird sie dann, wenn das Ziel des Ganzen in der Instrumentalisierung für den Konflikt mit der Partnerin besteht. Der berechnete Wunsch des Vaters auf Sicherheit seiner Vaterschaft und das Recht des Kindes auf Selbstbestimmung sind situationsbezogen - das heißt letztlich zum Wohle des Kindes - abzuwägen. Diese Abwägung kann aber nicht vom Willen der sorgeberechtigten Mutter abhängig gemacht werden. Darauf läuft das Urteil faktisch jedoch hinaus. Das Recht des Mannes auf sichere Feststellung seiner Vaterschaft ist dem Recht der Frau auf Selbstbestimmung hinsichtlich der Austragung eines Kindes gleichzustellen. Wer stabile familiäre Verhältnisse will, muss an einem gerechten Ausgleich der Interessen beider Geschlechter interessiert sein.

Das Recht des Vaters kann nach dem BGH-Urteil nunmehr nur noch durch eine nachhaltige Lockerung der Regeln für die offizielle Vaterschaftsanfechtung gesichert werden.

Für einen Anspruch der Männer auf Gewissheit! Zum geplanten Verbot heimlicher Vaterschaftstests. Eine Erklärung der Männerarbeit der EKD

Dabei sollte die Perspektive allerdings nicht nur auf die Frage nach der negativen Sicherheit als vielmehr auch auf die positive Feststellung von Vaterschaft in nichtehelichen Beziehungen gerichtet werden. Die Strafan drohung hingegen scheint ohnehin eher ein typisch deutsches Phänomen zu beschreiben. In den meisten Nachbarländern geht es auch ohne Verbote – so z. B. in Österreich, wo der heimliche Test zwar nicht gerichtsverwertbar ist, aber auch nicht unter Strafe steht. Hier können vermeintliche Väter einen formalen Antrag auf eine DNA-Untersuchung stellen, über den nicht in einer Gerichtsverhandlung zu entscheiden ist. Die Kosten werden anteilig vom Staat und vom Antragsteller übernommen. Das Ergebnis ist ein deutliches Absinken der Bewerbung von Testangeboten durch kommerzielle Unternehmen.

In dieser Hinsicht erscheint die in Deutschland zu beobachtende juristische Argumentationstendenz bei Anfechtungsklagen, man könne Mutter und Kind wegen der hohen emotionalen Belastung keinen Test zumuten, eher fadenscheinig. Kommt es erst zur Klage, ist die Belastung bereits da und wird durch Aufrechterhalten der Unsicherheit nicht gelindert, sondern verstärkt. Deshalb ist dem Österreichischen Modell zuzustimmen, das den Test auf formalen Antrag des Vaters gewährt. Das würde gewissermaßen einer Umkehrung der Beweislast gleichkommen – die Mutter als Sorgeberechtigte muss nun stichhaltig ihren Einspruch begründen, will sie den Test verhindern. Denn Männer haben einen Anspruch auf Gewissheit.

Die Debatte hat jedoch nicht nur politische und juristische Implikationen, sie bedarf auch der Betrachtung der emotionalen und psychologischen Dimension des Problems. Bei allen Diskussionen sollte Konsens darüber herrschen, dass das Kindeswohl im Vordergrund steht. Das bedeutet allerdings nicht, dass um des Kindes willen keine formalen Konfliktlösungen angestrebt werden dürfen.

Christliche Ethik setzt sich für offenes und verantwortliches Handeln ein. Es sollte sich niemand der Illusion hingeben, dass die heimliche Vertrauensaufkündigung eine Lösung darstellt. Wenn jedoch der Verdacht da ist, muss er ausgesprochen und die Konsequenzen gemeinsam getragen werden. Dabei sollte die Erfahrung vieler nicht leiblicher Väter Berücksichtigung finden: Jahrelang gelebte Vaterschaft kann auch als eine „zweite Zeugung“ empfunden werden. Den betroffenen Familien ist unter allen Umständen professionelle psychologische Hilfe und Beratung, vor allem aber seelsorgerliche Begleitung zu gewähren, wie kirchliche Arbeitsbereiche sie bieten, die sich dem Lebensfeld Familie widmen.

Der Bundesregierung und den Abgeordneten des Bundestages ist vor dem Hintergrund des Ausgeführten von dem Vorhaben abzuraten, im Kontext des geplanten Gendiagnostikgesetzes heimliche Vaterschaftstests unter Strafe zu stellen. Eine Kriminalisierung des berechtigten Anspruchs der Männer auf Gewissheit ihrer Vaterschaft kann nicht im Interesse des Gesetzgebers liegen. Stattdessen sollten gesetzliche Regelungen für eine entideologisierte Praxis im Umgang mit Vaterschaftsfeststellungen gefunden werden, die dem aktuellen Stand der Genderforschung angemessen sind.

Kassel, 23. März 2005

Für den Vorstand der Männerarbeit der EKD
Heinz-Georg Ackermeier, Theologischer Vorsitzender,
Martin Rosowski, Geschäftsführer

4.2 Stellungnahme der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Familienpolitik der Großen Koalition, Frühjahr 2006

Die Situation von Familien wird in Deutschland momentan sehr vehement diskutiert. Folie für solche Diskussionen bilden die demografischen Entwicklungen, die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit, die Sorge um die gleichberechtigte Teilhabe am Erwerbsleben oder die bildungs- und erziehungspolitischen Herausforderungen nach der Pisastudie. Es geht um neue Rollenmodelle von Frauen und Männern zwischen Familie und Beruf ebenso wie um verlässliche soziale Umfeldler für die Entwicklung von Kindern. Die Zukunft der modernen Gesellschaft wird sich an stabilen und selbstverantwortlichen Familien entscheiden, die gut ausgebildete und motivierte Frauen und Männer für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen – wie andersherum sich die Zukunft der Familien an der Vereinbarkeitsfrage entscheiden wird. Dies sind Fragen für Frauen und Männer gleichermaßen.

VÄTER WOLLEN FÜR IHRE KINDER DA SEIN

Männer haben heute davon auszugehen, dass die Erwerbstätigkeit für viele Frauen wesentlicher Bestandteil ihres Selbstverständnisses und ihrer Identität ist. Deshalb ist ein stärkeres familiengestalterisches Handeln von Männern unumgänglich. Viele Männer haben heute bereits eine positive Einstellung zu ihrer Vaterrolle. Deutlich stärker als je eine Vätergeneration zuvor entwickeln sie ein Interesse für ihren Nachwuchs und engagieren sich für Pflege, Betreuung und Erziehung. Vätern von heute ist es wichtig, für ihr Kind da und ihm nahe zu sein. Andererseits stehen nicht wenige Männer aber noch immer vor der Erwartung, in ihrem Beruf ständig präsent, mobil und flexibel sein zu müssen. Gerade der Druck auf dem Arbeitsmarkt erhöht die Belastung bei Arbeitsplatzbesitzern wie auch Arbeitsplatzsuchenden bzw. arbeitslosen Männern.

Diese Spannung bleibt offensichtlich nicht ohne Folgen. Denn jener Eindruck einer neuen Väterlichkeit entspricht nicht annähernd der Realität der tatsächlichen Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit in deutschen Familien. Zwar konnte durch die Novellierung des Bundeserziehungsgeldgesetzes der Vorgängerregierung der Anteil der Elternzeit in An-

spruch nehmenden Vätern erheblich gesteigert werden. Doch wird noch immer in nur 4,9 Prozent der Haushalte, in denen die Elternzeit genutzt wird, diese auch durch den Vater genutzt. Hinter der intensiven Nutzung der Elternzeit durch über neunzig Prozent der berechtigten Mütter bleibt der Einsatz der Väter auf diesem Feld weit zurück.

Die neue Bundesregierung will mit einer umfangreichen Reform der Familienpolitik unter anderem auch diesem Missverhältnis begegnen. In dieser Frage kann sie auf die Unterstützung der Männerarbeit rechnen. Die Beteiligung von Männern an der Haus- und Erziehungsarbeit wird in erheblichem Maße von einer Finanzierung des Verdienstausfalles abhängen. Die Orientierung des neuen Gesetzesentwurfes am Nettolohn des betroffenen Elternteils sowie die Verknüpfung der vollen Anspruchsberechtigung an die zumindest anteilige Inanspruchnahme durch den Vater zielen daher in die richtige Richtung. Ein Abbau von Teilzeitarbeitsplatzangeboten und die damit in den letzten Monaten einhergehende Diskussion über die Verlängerung der Wochenarbeitszeit hingegen werden sich eher hemmend auswirken.

GESPRÄCH MIT DER WIRTSCHAFT FORTSETZEN

Das von der Vorgängerregierung begonnene Gespräch mit der Wirtschaft sollte vor diesem Hintergrund fortgesetzt und ausgebaut werden. Dabei ist noch einmal auf die Ergebnisse der Prognos-Studie über betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen hinzuweisen. Außerdem verdienen die Ergebnisse der Allensbach-Umfrage mit jungen Männern hinsichtlich ihrer Einstellung zu Elternzeit, Elterngeld und Familienfreundlichkeit im Betrieb aus dem Jahr 2005 Beachtung, in der die befragten Männer solche Maßnahmen der Arbeitgeber zur Förderung des Männeranteils an der Elternzeit favorisierten, die sich auf flexible Arbeitszeiten, ausreichende Kinderbetreuung, Teilzeit- und Heimarbeitsplätze sowie Sonderurlaubsregelungen zur Kinderbetreuung bezogen.

Stellungnahme der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Familienpolitik der Großen Koalition, Frühjahr 2006

DIE SOZIALE KOMPONENTE FEHLT

Mit großer Sorge registrieren wir allerdings das Fehlen der sozialen Komponenten des Reformvorhabens. Die Situation der Alleinerziehenden, der Arbeitslosenfamilien, der Hartz-IV-Empfänger oder der Studentenehtenschaft scheint nicht im Blick zu sein. Menschen ohne Erwerbseinkommen dürfen nicht zu den Verlierern der Reform werden. Bisherige Empfangsberechtigte des alten Erziehungsgeldes ohne Einkommen müssen auch weiterhin diese Leistung erhalten. Die Männerarbeit setzt sich für die Wahlfreiheit von Lebensentwürfen und Familienkonstellationen ein. Daher ist zu betonen, dass auch klassische Familienmuster des Schutzes und der Förderung bedürfen. Die Große Koalition weiß sich in ihrem Koalitionsvertrag einer Gleichstellungspolitik verpflichtet, die sich an den Erwartungen und Lebensentwürfen von Männern und Frauen in allen Lebensbereichen orientiert. Gezielte steuerliche Anreize zur Schaffung privater Arbeitsplätze in der Erziehung und Betreuung sollen daher die Bemühungen um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf flankieren. Die Planzahlen zur Erhöhung des Betreuungsangebotes, vor allem für die unter dreijährigen Kinder, sollen erfreulicher Weise weiter fortgeschrieben werden. Doch die Reduzierung des für die familienpolitischen Reformen vorgesehenen Haushaltes lässt an der Realisierbarkeit dieses Anliegens zweifeln.

OHNE BETREUUNGSANGEBOTE GEHT ES NICHT

Es wäre daher fatal, wenn durch die steuerlichen Anreize für die Schaffung von Beschäftigungsverhältnissen im Familienbereich die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sich zu einem Privileg der Besserverdienenden entwickeln würde. Wenn die Wahlfreiheit der Lebensentwürfe gewollt ist, dann müssen die entsprechenden Rahmenbedingungen für alle gewährleistet sein. Ohne ein flächendeckendes öffentliches Betreuungsangebot bleiben daher alle bisher unternommenen Bemühungen zur Stärkung der Familien und der gleichberechtigten Aufgabenteilung der Geschlechter Stückwerk. Die gesellschaftlichen Herausforderungen der Zukunft machen eine Familienpolitik nötig, die die Lebenswirklichkeiten von Frauen, Männern und Kindern endlich gleichermaßen in den Blick nimmt, sich für die Verwirklichung ihrer Lebensvorstellungen stark macht und sie dabei in ihren jeweils spezifischen Bedürfnissen unterstützt.

5. Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Petra Bosse-Huber, Vizepräsidentin der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf

Dr. Peter Döge, Politikwissenschaftler, Direktor des Instituts für Anwendungsbezogene Innovations- und Zukunftsforschung (IAIZ), Berlin

Dr. Jürgen Ebach, Professor für Exegese und Theologie des Alten Testaments und Biblische Hermeneutik an der Ruhr-Universität Bochum

Dr. Matthias Franz, Professor für Psychosomatische Medizin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Facharzt für psychosomatische Medizin, Psychotherapie und Psychoanalyse

Rolf-Joachim Lagoda, Studienrat, ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Evangelischen Kirchengemeinde Haan

Dr. Volker A. Lehnert, Landespfarrer im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf

Hermann Josef Lüppertz, Diplom-Psychologe, Neuss

Sabine Menzfeld-Tress, Superintendentin des Kirchenkreises Düsseldorf-Süd

Jürgen Rams, Diplom-Sozialpädagoge, Pädagogischer Referent und Geschäftsführer im Zentrum für Männerarbeit der EKIR, Düsseldorf

Detlef Tappen, Pastoralreferent der Katholischen Pfarrgemeinde Haan

Rainer Volz, Sozialwissenschaftler (Männerforschung, Religionssoziologie), Leiter des Zentrums für Männerarbeit der EKIR und Wissenschaftlicher Referent, Düsseldorf

Dr. Wolfgang Walter, Professor für Soziologie und Direktor des Instituts für Soziologie an der Universität Würzburg

Fotonachweise

Titelbild: Corbis

photocase.com (S. 6, S. 20, S. 26, S. 30, S. 34, S. 38, S. 54)

Giuseppe Porcasi, Düsseldorf (S. 58)

Dieter Tuschen, Fotowettbewerb der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Westfalen (S. 61)

Abenteuerwochenende für Väter und Kinder der Männerarbeit der Evangelischen Kirchengemeinde Waldbröl (S. 64)

Holger Hanneken, St. Augustin (S. 65)

Holger Hanneken, St. Augustin, (S. 66 oben)

Giuseppe Porcasi, Düsseldorf (S. 66 unten)

Giuseppe Porcasi, Düsseldorf (S. 67)

Thomas Schrödter, Moers (S. 68)

Udo Schwenk-Bresler, Bonn (S. 69 oben), Michael Eckmann, Kamp-Lintfort (S. 69 Mitte), Abenteuerwochenende für Väter und Kinder der Männerarbeit der Evangelischen Kirchengemeinde Waldbröl (S. 69 unten)

IMPRESSUM

Evangelische Kirche im Rheinland
Landeskirchenamt/Abtlg. II
Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf
Fon (02 11) 45 62 – 0
Fax (02 11) 45 62 – 560
juergen.sohn@ekir-lka.de
www.ekir.de

Download der Broschüre

www.ekir.de ► unter Service ► Dokumente

Wissenschaftliche Konzeption

Rainer Volz

Redaktionelle Bearbeitung

Jürgen Rams, Eva Schüler, Rainer Volz

Gestaltung/Produktion

art work shop, Düsseldorf



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND

väter

Ihre Rolle
in Familie und Gemeinde

